234. Ausgabe • 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich 35 Groschen

Bayernausgabe „Freiheit und Brot“ Bayernausgabe

München, Donnerstag, 2. Oktober 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Heute Beilage „Der S.A.-Mann“

Herausgeber Adolf Hitler

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Das graue Elend:

Das neue Wirtschaftsprogramm der Youngregierung

Kürzung der Beamtengehälter und Pensionen um 6 v. H. – Kürzung der Reichsüberweisungen an die Länder um 100 Millionen – Erhöhung der Tabaksteuer und des Tabakzolles – Im übrigen wird weiter erfüllt

Das letzte Mittel:

Neue Verleumdungen gegen die N.S.D.A.P.

Das Wolffsche Telegrafen-Büro verbreitet haltlose Lügen des ehem. Pariser Sowjetbotschafters Bessedowsky über eine Finanzierung des nat.-soz. Wahlkampfes durch Moskauer Gelder – Scharfe Berichtigung der als „Mittelspersonen“ verleumdeten Nationalsozialisten

Seit längerer Zeit veröffentlicht der geflohene „russische“ Botschaftsrat in Paris, Bessedowsky, „Enthüllungen“ über die Tätigkeit der Tscheka, die Außenpolitik der Sowjets, die Subventionen der 3. Internationale, Personalzustände usw. Vieles davon ist sicher richtig, denn der Sohn des jüdischen Konfektionärs aus Poltawa hat volle 12 Jahre **die Mörderpolitik** mit Wonne mitgemacht, hat auf Kosten des russischen Volkes in Warschau und Paris ein Schlemmerleben geführt, und erst, als die Tscheka auch ihm an den Kragen wollte, entfloh er tapfer über den Gartenzaun der russischen Botschaft in Paris. Seitdem lebt dies Subjekt von „Enthüllungen“. Bereits vor dem Wahlkampf half er dem Zentrum und der S.P.D. durch freche Lügen über angebliche Finanzierung der N.S.D.A.P. durch Moskau. Ausgerechnet durch Moskau!

Nun veröffentlicht der infame Bursche soeben in der Pariser Zeitung „L'Ordre“ sog. „Dokumente“, die die angebliche Wahlhilfe der Nationalsozialisten durch Moskau beweisen sollen. Er nennt als „Mittelspersonen“ die Nationalsozialisten Schneidhuber, Dr. Fabricius, Stennes, v. Detten und Dorsch, die sich unter „Decknamen“ in dem Grenzdorf Seefeld (Tirol) mit den Sowjetemissären in Verbindung gesetzt und über die Entgegennahme von bolschewistischen Wahlgeldern verhandelt hätten!

Selbstverständlich haben sich das Wolffsche Telegraphenbüro und andere jüdische Agenturen mit Wonne auf diese Pariser Verleumdung gestürzt und für ausgiebige Verbreitung gesorgt. In München hat die „Telegrammzeitung“, die offenbar ihrer Bloßstellung durch den Herrn Rabe eine neue Blamage hinzufügen will, die Lügen des Herrn Bessedowsky geschäftig übernommen.

Es muß sehr schlecht um die Sache der Feinde des Nationalsozialismus stehen, wenn zu derartigen faustdicken Schwindeleien gegriffen wird, von denen sich jeder anständige Mensch abwendet. Solche traurige Mittelchen sind nur geeignet, uns auch solche Kreise als Anhänger zuzuführen, die bis jetzt noch gezögert haben.

Unsere Abwehr gegen diesen neuen Lügensturm hat sofort schlagartig eingesetzt. Wir veröffentlichen nachstehend die Berichtigungen der verleumdeten Nationalsozialisten, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen.

*

I. Adolf Hitler berichtigt.

München, 30. September 1930.

An das

Wolffsche Telegraphenbüro,

München.

Auf Grund § 11 des Pressegesetzes fordere ich Sie auf, zu Ihrer Meldung über Finanzierung der Wahlen der Nationalsozialisten durch Sowjetgelder nachstehende Berichtigung zu verbreiten:

Es ist unwahr, daß die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei aus Rußland für die Wahlen 5 Millionen Mark erhielt. Wahr ist, daß weder die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei noch ein Mittelsmann derselben finanzielle Zuwendungen aus Rußland in irgendeiner Währung, sei es direkt, sei es indirekt erhalten hat.

Es ist unwahr, daß ich am 10. Juli 1930 in einem Hotelzimmer in Salzburg von einem gewissen Tibor eine Geldsumme ausgezahlt erhielt. Wahr ist, daß ich seit 6 Jahren nicht mehr in Österreich war.

Es ist unwahr, daß in Garmisch-Partenkirchen eine vertrauliche Zusammenkunft zwischen Sowjetemissären und Hitlerianern stattgefunden hätte. Wahr ist, daß niemals eine Zusammenkunft zwischen Sowjetemissären oder sonstigen Mittelsmännern der Sowjets und irgendwelchen Beauftragten der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei an irgendeinem Ort stattgefunden hat.

Wahr ist, daß niemals seitens der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei oder Beauftragten derselben irgendeine Erklärung an die Sowjet-Union oder deren Vertreter abgegeben wurde.

Es handelt sich hierbei offensichtlich um ein französisches Schwindelmanöver mit dem Ziel, die Nationalsozialisten als anerkannt erfolgreiche Bekämpfer der bolschewistischen Weltgefahr zu diskreditieren.

gez.: Adolf Hitler.

*

II. Pg. Schneidhuber berichtigt.

München, den 30. September 1930.

An das

Wolffsche Telegraphenbüro,

München.

Sie verbreiteten eine Meldung, nach welcher ich als „Hitlerianer“ mit Sowjetleuten in Garmisch-Partenkirchen verhandelt haben soll.

Ich ersuche Sie unter Bezugnahme auf § 11 des Pressegesetzes, sofort folgende Erklärung als Richtigstellung zu verbreiten:

1. Unwahr ist, daß ich in Garmisch-Partenkirchen im Jahre 1930 zu irgendeinem Datum als „Hitlerianer“ an einer Delegation teilnehmend, mit Sowjetemissären Verhandlungen pflog.

2. Wahr ist vielmehr, daß ich im ganzen Jahre 1930 Garmisch-Partenkirchen mit keinem Fuß betreten habe, daß ich weder ein Kaffeehaus „Schiefes Eck“ noch eine „Villa Reiter“ kenne, und daß ich die genannten Dr. Fabricius, Berlin, Ingenieur Dorsch, Berlin, und den Besitzer der Villa Reiter bislang noch nicht kennenzulernen das Vergnügen hatte.

3. Wahr ist ferner, daß ich noch nie mit einem Sowjet-Beauftragten ein Wort gesprochen habe, geschweige denn einem solchen gegenüber einen Auftrag auszuführen gehabt hätte.

Hochachtend!

gez.: Schneidhuber.

*

III. Pg. Hoffmann berichtigt.

München, den 30. September 1930.

An das

Wolffsche Telegraphenbüro,

München.

Unter Bezugnahme auf die durch das Wolffsche Telegraphenbüro gebrachte Meldung ersuche ich auf Grund des § 11 des Pressegesetzes nachstehende Berichtigung zu verbreiten:

Es ist unwahr, daß ich ein Schreiben aus Pilsen in Böhmen, datiert den 11. Juli 1930, mit der Anschrift „Herrn Hoffmann für Adolf“, München NW 2, Amalienstraße 25, erhalten hätte, worin eine Zusammenkunft vereinbart wird.

Wahr ist, daß ich niemals ein derartiges Schreiben, gleich aus welcher Stadt, erhalten habe.

gez. Hoffmann.

Die Abrüstungsdebatte in Genf

Curtius ist hilflos gegen Briand

Briand verlangt erst Sicherheit, dann Abrüstung – Curtius schlägt den umgekehrten Weg vor und preist die deutschen Friedensbemühungen – Der Ungar Apponyi fordert Sicherheit für die abgerüsteten Länder!

Genf, 30. Sept.

Briand hielt am Dienstagnachmittag zum zweiten Male während der gegenwärtigen Tagung des Völkerbundes eine große Rede, die offenbar die Welt auf die angeblichen Gefahren der Ergebnisse der deutschen Reichstagswahlen aufmerksam machen sollte. Briand sagte u. a.: Die Stellung Frankreichs in der Abrüstungsfrage ist bisher von der praktischen Lage bedingt gewesen. Sie entsprach dem Geiste und dem Inhalt des Artikels 8 des Völkerbundsvertrages, der ohne Zweifel eine heilige Verpflichtung ist. **Die Abrüstungsfrage ist nicht für alle Staaten in gleicher Weise gestellt.** Der Artikel 8 setzt Bedingungen fest, unter denen die Abrüstung vorzunehmen ist. Wenn im Jahre 1924 das Genfer Protokoll angenommen worden wäre, so würde heute keine Regierung die Abrüstung verzögern. Die Gesamtlage hat sich seitdem wesentlich geändert. **Jedes Land hat sich seitdem gegen neue Überraschungen schützen müssen.** Man hat außerdem versucht, durch andere Maßnahmen allgemeine Sicherheitsbedingungen zu schaffen durch regionale Abkommen, Schiedsgerichtsverträge und schließlich durch den Kelloggpakt. Frankreichs Heer war vor dem Kriege 810 000 Mann stark bei einer dreijährigen Dienstzeit. Jetzt hat Frankreich bei einjähriger Dienstzeit nur 557 000 Mann unter Waffen. Frankreich hat also, so sagte Briand, seine Rüstungen um 41 v. H. herabgesetzt. Dies stelle er nur fest, um der Sache Frankreichs gerecht zu werden. Aber vor kurzer Zeit, als ich noch Worte der Zusammenarbeit und der Verständigung sprach, ist das Geschrei der Wahlen an meine Ohren gelangt, ein Geschrei des Hasses und des Todes. Soll man wirklich mit diesen Tatsachen nicht rechnen? **Darf man jetzt den Regierungen Vorsichtsmaßnahmen zur Sicherheit verweigern? Muß man nicht heute alle Maßnahmen gegen den Ausbruch neuer Kriege und gegen eine Überrumplung treffen?** Es wäre grauenhaft, wenn gerade die Völker, die sich am großzügigsten gezeigt haben, zur Niederlage verurteilt werden. **Unter den heutigen Sicherheitsbedingungen können und dürfen die Völker nicht abrüsten, andernfalls sich neue Kriege vorbereiten.** Frankreich muß selbst den Bedingungen seiner eigenen Sicherheit Rechnung tragen. Ein großes Fragezeichen ist heute in Europa entstanden. Frankreich wird seinen bisherigen Standpunkt weiter aufrechterhalten: **Zuerst Schiedsgericht, dann Sicherheit und dann erst Abrüstung. Außerhalb dieser These gibt es nur Gefahren und Betrug.**

Forts. auf der 2. Seite.

Das Ende der Silberstreifenpolitik!

Die Selbstentlarvung des „Wiederaufbau“schwindels

Nun ist der Schwindel vom Silberstreifen und vom „Wiederaufbau“, der angeblich die Jahre über getrieben sein soll, endgültig zu Ende. Und zwar muß gerade die Partei, welche mit der S.P.D. zusammen in diesem Volksbetrug führend gewesen ist, jetzt ihren Bankerott erklären: das Zentrum. Wäre die Peitsche des Nationalsozialismus nicht gewesen, so hätten die Youngparteien sicher noch versucht, sich etliche Jahre weiter durchzumogeln, nun zwingt sie der rebellierende Volkswille, Farbe zu bekennen.

Was wir hier im „Sanierungs“programm vorserviert erhalten, ist eine furchtbare Volksbelastung, derart furchtbar, daß endlich wohl auch den locarnotollsten Wählern Hören und Sehen vergehen wird.

Auch die deutschen Beamten, welche skrupellos verfolgt wurden, wenn sie gegen die Youngversklavung auftraten, können jetzt gemeinsam mit allem Volk zusehen, **daß die Börsen- und Großbanken ebenso wie Großwarenhäuser ungeschoren davonkommen, die schaffende Nation aber die Folgen der 12jährigen verbrecherischen Politik zu tragen hat.**

Begrüßen tun wir allerdings die Gehaltskürzung des Reichspräsidenten, der Minister und der Diäten der Abgeordneten. Während der ganzen Jahre ist es weder den Marxisten noch den Bürgern eingefallen, hier etwas vorzunehmen. Erst als die N.S.D.A.P. sich als die Stimme des gequälten Volkes meldete und Abbau von oben forderte und als schließlich der 14. September zeigte, was die Glocke geschlagen hatte, da bequemten sich endlich die Herren, auch bei sich etwas zu kürzen …

Und der Nationalsozialismus sieht seine Aufgabe heute mehr als je darin, die Stimme der schaffenden deutschen Nation darzustellen.

Auf einzelnes werden wir in den nächsten Tagen noch eingehen, bemerken nur, daß mit keinem Wort die Änderung der Tributpolitik angedeutet wird. Deshalb ist das Programm der Brüning-Mißregierung untragbar, denn es tut nichts anderes, als die Young-Versklavung stabilisieren und fordert vom deutschen Volk die Anerkennung, ein Sklavenvolk zu sein und es bleiben zu wollen. **A. R.**

*

Berlin, 30. September. Die Reichsregierung veröffentlicht nunmehr den mit großer Spannung erwarteten „Wirtschafts- und Finanzplan der Reichsregierung“. Die wesentlichsten Bestimmungen des Planes besagen folgendes:

1. Der **Fehlbetrag** des Haushalts für 1930, den die Reichsregierung auf rund 900 Millionen beziffert, soll innerhalb von drei Jahren durch einen „besonderen Fonds“ getilgt werden und zwar in Beträgen von etwa 420 Millionen Mark im Jahr.

2. Um den Haushalt für 1931 auszugleichen, werden die Ausgaben gegen 1930 um eine Milliarde gesenkt. Zu diesem Zwecke werden die Gehälter des Reichspräsidenten, des Reichskanzlers und der Reichsminister sowie der Abgeordneten um 20 v. H., die Dienstbezüge der Reichsbeamten sowie die Pensionen der Wartegeld- und Ruhegeldempfänger um 6 v. H. herabgesetzt und zwar ab 1. April 1931 für die Dauer von drei Jahren. **Weiter werden die Überweisungen an die Länder und Gemeinden um 100 Millionen gekürzt, wozu voraussichtlich infolge des Rückganges der Einnahmen weitere Kürzungen von 288 Millionen treten werden.** Die Zuschußpflicht des Reiches zur Arbeitslosenversicherung wird auf 420 Millionen Mark begrenzt. Endlich werden im Reichshaushalt Abstriche in Höhe von 300 Millionen Mark gemacht und die **Tabaksteuer und der Tabakzoll so erhöht, daß sie einen Mehrertrag von 167 Mill. Mk. erbringen.**

3. **Die Kürzung der Beamten- und Abgeordnetengehälter wird auch für Länder und Gemeinden eingeführt.** Mit den Ländern sollen Maßnahmen zur Mitwirkung des Reiches bei der Haushaltsaufstellung vereinbart werden. Es wird eine **Haushaltskontrolle** für Länder und Gemeinden eingerichtet. Ferner sind Ersparnismaßnahmen bei der Rechtspflege und eine „Verwaltungsvereinfachung“ in Vorbereitung.

4. Sind eine Reihe von Maßnahmen geplant, die eine Vereinfachung des Steuersystems, eine Neuregelung der Wohnungswirtschaft, eine Realsteuersenkung, die Fortführung und den Ausbau der Agrargesetzgebung und die Verabschiedung eines neuen Finanzausgleiches bezwecken. Durch ein besonderes Gesetz wird „sichergestellt“, daß die unter dem Drucke der Not auf ein Mindestmaß herabgesetzten Ausgaben für die Dauer dreier Jahre in Reich, Ländern und Gemeinden keine Erhöhung erfahren dürfen, sondern daß alle etwa durch Eingang höherer Einnahmen erzielten Überschüsse für „steuerliche Entlastung“ zu verwenden sind. Für das Reich wird ein Spargesetz die Grundlage für weitere Haushaltsersparnisse bilden, denen zur Zeit gesetzliche Bindungen entgegenstehen.

Die Bestimmungen über die Gehaltskürzung sehen u. a. vor, daß ab 1. April 1931 die Reichshilfe fortfallen soll. Von der Kürzung ausgenommen sind die Kinderzulagen, Personen, deren kürzungspflichtige Bezüge 1500 Reichsmark jährlich nicht übersteigen, sind von der Kürzung befreit. Die Ersparnis aus den Gehaltskürzungen wird für das Reich auf 120 Millionen Reichsmark geschätzt. Bei der Reichsbahn und bei der Reichsbank kommen entsprechende Kürzungen in Betracht, so daß die Gehaltskürzung vor allem auch eine Sanierung der Reichsbahn bedeutet. Die Reichsregierung hofft, daß die Beamtenschaft, die sich stets als Stütze des Staates bewährt hat, auch in dieser schweren Zeit gerne dieses vorübergehende Opfer im Interesse der Allgemeinheit auf sich nehmen wird.

Die Abstriche im Reichshaushalt in Höhe von 300 Millionen Reichsmark werden an den einzelnen Haushalten vorgenommen. Die Zustimmung der beteiligten Reichsministerien hierzu ist bereits gegeben. Der Schwerpunkt der Einsparungen liegt bei den Verwaltungsausgaben. Das Reichsministerium für die besetzten Gebiete, die Reichsvermögensverwaltung, der Rheinlandkommissar, das Reichsausgleichsamt, die Vertretung des Reiches in Bayern werden beseitigt. Ferner wird der Aufwand der Behörden erheblich gekürzt: bei der Zentrale für Heimatdienst um die Hälfte und beim Statistischen Reichsamt um ein Viertel.

Der Ausgleich im Haushalt 1931 setzt im übrigen voraus, daß die Ledigensteuer und der fünfprozentige Zuschlag zur Einkommensteuer aufrechterhalten bleiben.

Bei Ländern und Gemeinden sowie anderen Körperschaften des öffentlichen Rechtes sind außer der allgemeinen Gehaltskürzung vorgesehen, daß Länder, Gemeinden und Körperschaften künftig keine höheren Bezüge, als das Reich gewähren dürfen. Es soll eine entsprechende Revision der Gehaltsregelung erfolgen. Die Verwaltungsvereinfachung soll durch eine Verminderung der lokalen Verwaltungs- und Gerichtsbehörden in den Ländern betrieben werden.

Eine neue Ermordung

Berlin, 30. September.

In der Nacht vom 29. auf den 30. September wurde der S.A.-Mann Helmut Ganzert erschossen in der elterlichen Wohnung aufgefunden. Die Leiche wies einen Einschuß in den Mund auf. Der zuerst auftauchende Verdacht eines Selbstmordes ist widerlegt, da die Pistole gut verschlossen aufgefunden wurde. Ein angeblicher Dr. med., der vor dem Tode des S.A.-Mannes Ganzert eine Auseinandersetzung mit ihm hatte, wurde gesehen, als er die Wohnung Ganzerts verließ. Ob der Vater Helmut Ganzerts, der S.P.D.-Funktionär ist, seine Hand im Spiele hat, ist noch ungewiß, da er sich in Haft befindet. Ohne der amtlichen Untersuchung vorgreifen zu wollen, ist doch festzustellen, daß ein Selbstmord nach Lage der Dinge ausgeschlossen erscheint. In wie weit auch dieser tragische Fall, der dem Leben eines begeisterten S.A.-Mannes ein Ziel setzte, als politischer Mord gewertet werden muß, wird die Untersuchung erweisen.

Arbeitsdienstpflicht der Arbeitslosen

Berlin, 30. September. Wie der „Sozialdemokratische Pressedienst“ erfährt, hat das Reichskabinett im Verlaufe seiner letzten Beratungen ein umfangreiches Arbeitsprogramm beschlossen. Reichsbankpräsident Dr. Luther hat die zur Durchführung dieses Programmes erforderlichen Kredite vorläufig zugesagt. Das Arbeitsbeschaffungsprogramm wird noch am Dienstag veröffentlicht werden. Es heißt, daß in dem Programm u. a. die Verpflichtung der Arbeitslosen zur Dienstleistung enthalten ist.

Wir werden zur Frage der **Arbeitsdienstpflicht** demnächst Stellung nehmen.

Um die deutsche Wehrsicherheit

Das allgemeine Versagen der heute am Ende ihrer Weisheit stehenden liberalistischen Führerschicht wird besonders unterstrichen durch eine geradezu erschreckende Imbezillität auf wehrpolitischem Gebiet. Schon Bethmann-Hollweg bekannte ja, er müsse zugeben, daß er in das Wesen der Landesverteidigung keinen tieferen Einblick besitze. Seine Nachfolger im Amte aber haben an Ignoranz und Tatsachenverkennung in dieser Hinsicht wohl die Grenze des Möglichen erreicht.

Das deutsche Volk schwebt heute dank einer zehnjährigen Politik des völligen Wehrverzichtes in Todesgefahr. Nicht nur wirtschaftlich, wie viele immer glauben, nein, wir sind auch rein gewaltmäßigen weiteren Angriffen auf den Rest des uns verbliebenen Lebensraumes wehrlos ausgesetzt, wir stehen einem Kriege näher als je zuvor. Es ist ja nicht so, daß zum Kriegführen unbedingt zwei Parteien gehören. Es genügt durchaus, wenn der eine Teil Träger eines kriegerischen Willens ist. Der nicht kampfgewillte, wehrlose Nachbar wird um so eher eine Beute des Stärkeren. Das entwaffnete Deutschland inmitten einer Welt von Hochrüstung reizt förmlich zu alsbaldigen neuen Raubzügen. Deutschland ist heute kein Faktor des Weltfriedens, sondern eine Bedrohung dieses Friedens durch die Tatsache seiner allseits bekannten Unfähigkeit, sich wirksam zu verteidigen. Seine Neutralität in einem Krieg zwischen dritten Mächten ist unhaltbar: Es gibt keine Neutralität für den Waffenlosen; Kriegsschauplatz zu werden, früher oder später, ist sein Schicksal.

Diese Wehrlosigkeit besteht nicht schon seit den Tagen des Kriegsendes. Noch in den

ersten Nachkriegsjahren besaß Deutschland beachtliche Reserven an Kampfmaterial und fronterfahrenen Kampfsoldaten. Das Verbot der allgemeinen Heeresdienstpflicht hatte sich noch nicht in entscheidendem Maße ausgewirkt. Zahlenmäßig starke und gut ausgerüstete Freikorps und ähnliche Formationen bildeten lange Jahre nach dem Weltkrieg hindurch einen zuverlässigen Rückhalt der Reichswehr. Eine unbestimmte Furcht vor dem deutschen Frontheer, dessen titanischen Siegeslauf die Welt soeben noch gesehen hatte, lähmte überdies trotz unserer pazifistisch fundierten offiziellen Erfüllungspolitik die Lust, sich in militärisch ungewisse Unternehmungen gegen das Deutsche Volk einzulassen.

Heute ist dieser Bann gewichen. Alle Bestände an lebendigen Reserven sind dahin. Von den Kämpfern des Weltkrieges hat der jüngste das 30. Lebensjahr überschritten, der Kern unserer menschlichen Wehrkraft liegt soldatisch brach. Von einer Wehrbereitschaft kann keine Rede mehr sein. Weder auf technischem noch auf moralischem Gebiet. Ein feiges System hat seit zehn Jahren planmäßig alles abgebaut, was man als die Kampfsittlichkeit eines Volkes begreift. Die materielle Entwaffnung ist restlos durchgeführt. Die 130 000 Mann des Reichsheeres und der Reichsmarine sind dienstlich überzüchtet und sicher von gutem Geist erfüllt; aber ihre Schlagkraft spielt gegenüber den Millionenheeren der Nachbarn mit ihrer neuzeitlichen Schwerrüstung überhaupt keine Rolle.

Bedroht ist also unsere Sicherheit. Denn diese beruht nicht auf den papiernen Garantien einer Völkerbundssatzung, sondern in erster Linie auf einer zuverlässigen und ausreichenden Landesverteidigung. Wenn überall sonstwo gerüstet wird, dann geschieht das nicht zum Vergnügen, sondern eben im Dienste der Sicherheit, für die jeder Staat aus Selbsterhaltungstrieb zu sorgen hat. Die deutsche öffentliche Meinung hat im geistigen Banne jüdisch geführter internationaler Phrasen längst das Augenmaß für das Problem der nationalen Sicherheit verloren. Auch gut bürgerliche, national gerichtete Zeitungen haben oft recht fleißig an der weiteren Benebelung des deutschen Spießers mitgewirkt. Für die Rüstungsvorgänge im Ausland hatte man entweder mitleidiges Lächeln, oder man glaubte sie als Ausgeburt des Wahnsinnes abtun zu können. Wenn in der Tschechoslowakei oder in Polen die Zivilbevölkerung mit den Geheimnissen des Gasschutzes vertraut gemacht wird, dann sieht die deutsche Presse darin bestimmt eine „Spielerei". In ganz die gleiche Kerbe schlägt auch das dauernde Gerede von der „Abrüstungskomödie". In Wirklichkeit ist das keine Komödie, sondern eine tiefe Tragödie auf Kosten der deutschen Sicherheit. Hält man sich dann noch den klassischen Ausspruch des Demokraten und derzeitigen Prominenten der „Staats"partei Hellpach vor Augen, Deutschland müsse sich glücklich preisen, heute kein Heer zu besitzen, so ist das Bild gerundet...

Es gilt daher, zunächst überhaupt das Gefühl für die drohende Katastrophe unserer Wehrsicherheit neu zu wecken. Der Taumel ins Uferlose darf nicht mehr lange fortgehen. Die gewaltige seelische Mobilmachung unseres Volkes durch den Nationalsozialismus begründet die Gewißheit, daß die seelische Wehrbereitschaft, der Wille zur Landesverteidigung, heute schon einen neuen, ungeahnten Auftrieb erhalten hat. Damit ist die wichtigste Voraussetzung geschaffen für den nun zu erwartenden diplomatischen Kampf um die deutsche Wehrsicherheit. Und vor allem auch dafür, daß in Bälde neue Männer die Außenpolitik zu neuen Bahnen führen werden. Die Träger des Wehrverzichtes von gestern können natürlich niemals die Träger des Kampfes von morgen werden. Zu ihnen hat das erwachte deutsche Volk kein Vertrauen mehr.

Ein unerbittliches Schicksal hat den Schwund der deutschen Gesamtwehrkraft in rasendem Tempo beschleunigt. Jedes Jahr mindert bescheidensten Aussichten auf die Verteidigung des uns gebliebenen Lebensraumes. Dies alles hat sich vollzogen nach eigenen Gesetzen, unbekümmert um das klägliche Geplänkel unserer Vertreter auf den vorbereitenden Abrüstungsausschüssen des Völkerbundes. Und nun stehen wir vor dem Nichts!

Noch 1929 hatte der Reichswehrminister Groener bei den Beratungen des Reichstags über den Wehrhaushalt sehr deutlich erklärt, daß Deutschland eine Änderung seines unmöglichen Wehrsystems anstreben müsse, wenn die im Versailler Vertrag begründete Verpflichtung einer „allgemeinen Abrüstung" von den übrigen Vertragspartnern nicht endlich eingehalten würde. Bei den gleichen Beratungen im Jahre 1930 hat Herr Groener kein Wort mehr davon gesagt, also wider besseres Wissen vor den Parteien des deutschen Wehrverzichts kapituliert. Tatsächlich aber gibt die bis jetzt nicht vollzogene und selbstverständlich niemals in Betracht kommende Abrüstung der anderen uns eine durchaus günstige diplomatische Position, nunmehr unsererseits das Recht auf Sicherheit anzumelden und einen erträglichen Ausgleich der heute bestehenden Rüstungsspannung außenpolitisch zu betreiben. Die geplante „allgemeine Abrüstungskonferenz" ist allerdings, wie zu erwarten war, neuerdings verschoben worden. Der vorbereitende Abrüstungsausschuß hat dazu den Wunsch geäußert, daß die Konferenz noch „im Laufe des Jahres 1930" zusammentreten möge. Kann Deutschland aber überhaupt noch so lange warten? Schon heute steht die Unmöglichkeit einer allgemeinen Abrüstung fest. Die Konferenz würde gar nichts Neues feststellen können, sie kann höchstens eine Neuregelung der deutschen Wehrlage wiederum ins endlose hinausschieben. Eine kommende deutsche Außenpolitik wird daher nicht lange mehr säumen dürfen, unabhängig vom Tempo des Völkerbundes die Initiative zu ergreifen und das Problem der deutschen Sicherheit, das auch ein europäisches Problem ist, von sich aus aufzurollen. Daß für eine derartige Aktion freilich Köpfe wie Curtius und Bernstorff nicht mehr in Frage kommen, versteht sich am Rande. Binz.

Der letzte Retter des Bankkapitals die S.P.D.

NSPK. Wir haben vor einiger Zeit an einen Leitaufsatz erinnert, den der frühere Chefredakteur Georg Bernhard der „Vossischen Zeitung" in diesem anerkannten Organ der Börse veröffentlicht hat. Herr Bernhard gab damals dem Finanzkapital zu bedenken, daß ihm im Verlauf der letzten Jahre im Nationalsozialismus ein wirklich ernstzunehmender und gefährlicher Gegner erstanden sei. Alle anderen, sich antikapitalistisch gebärdenden politischen Richtungen und Parteien, einschließlich der Kommunisten, wären nicht entfernt in dem Maße zu fürchten wie die Nationalsozialisten. Die „Frankfurter Zeitung" behandelte das Thema im ähnlichen Sinne und nahm sich mit besonderer Wärme der SPD. an. Sie versicherte, daß in der Sozialdemokratie niemand mehr daran dächte, den Kapitalismus mit Stumpf und Stiel auszurotten. Die Partei sei heute vielmehr als die festeste Stütze des „sogenannten kapitalistischen Systems" anzusehen. Damit hätte sie natürlich nur ihren gesunden Sinn für die Realitäten des praktischen Lebens und die unabweislichen Bedürfnisse des komplizierten Wirtschaftsgetriebes bekundet. Wir haben die Sozialdemokratie im Grunde genau so beurteilt, wie es von Seiten der sachverständigen Häuser Ullstein und Sonnemann geschehen ist. Wir haben von jeher darauf hingewiesen, daß diese Partei die Zuhälterin der Hochfinanz geworden ist. Auf ihr Konto ist das entsetzliche Elend zu setzen, das über die Massen des werktätigen deutschen Volkes hereingebrochen ist. Die Sorgen des Bankkapitals sind auch die Sorgen der SPD. — Bankkapital und Sozialdemokratie zeigen sich daher auch in gleichem Maße beunruhigt über die Folgen, die der große Wahlerfolg der NSDAP. vom 14. September d. J. unter Umständen zeitigen kann. Diese heimlichen Verbündeten setzen auch deshalb alle Hebel in Bewegung, um die NSDAP., so lange es nur irgend geht, im Zustande der politischen Einflußlosigkeit zu erhalten. Immerhin war uns der Eifer, mit dem das Hauptorgan der SPD., der galizische „Vorwärts", sich sofort nach der Wahl der Regierung „zur Rettung der verzweifelten Situation" (ohne Wenn und Aber) zur Verfügung stellte, nicht recht erklärlich. Nachdem auch heute noch gültigen politischen Abc war ein solches Verhalten, vom Standpunkt der zu Dr. Brüning in Opposition stehenden Sozialdemokratie aus gesehen, taktisch mindestens nicht geschickt. Wir wissen jetzt aber, daß die SPD. die Bedenken, die sie vielleicht hegen mochte, über Bord werfen mußte, weil „höhere Mächte" es so beschlossen haben. In der „Prager Presse", dem deutsch geschriebenen Blatt des tschechischen Außenministers Dr. Benesch, fanden wir vor einigen Tagen nämlich folgende, sehr aufschlußreiche Notiz. Wir wollen sie, ihrer Bedeutung wegen, im Wortlaut anführen. Sie lautet:

„Bankier-Appell an die Sozialdemokratie. — Wie Ihr Korrespondent in Berlin von zuverlässiger Seite erfährt, haben unmittelbar nach den Reichstagswahlen verschiedene führende Persönlichkeiten der Finanzwelt, der Industrie und des Großhandels bei der Sozialdemokratischen Partei interveniert, um die Sozialdemokratie zu veranlassen, sich wieder aktiv an der Reichsregierung zu beteiligen. Diese Interventionen, die im Laufe des Montags oder Dienstags (15. und 16. September 1930, NSPK.) erfolgten, sind auf die schweren Besorgnisse zurückzuführen, die in diesen Kreisen wegen der angeschwollenen nationalsozialistischen Flut gehegt werden."

Ein Kommentar würde die Wirkung, die diese Mitteilung auslösen muß, nur abschwächen. Wir stellen lediglich fest, daß die kapitalistischen Ausbeuter nicht vergebens bei der Sozialdemokratie „interveniert" haben, die noch immer die Stirn besitzt, sich eine Arbeiterpartei zu nennen.

Die Leipziger Osterkrawalle vor Gericht

Leipzig, 30. Sept. Bei der Verhandlung der Leipziger Osterkrawalle vor dem Schwurgericht wurden zunächst weitere Angeklagte vernommen. Der Angeklagte Schöne schilderte das Hochziehen der roten Fahne am Neuen Theater. Der Angeklagte Härtig stellte jede Beteiligung an Straftaten in Abrede.

Darauf wurde in die Zeugenvernehmung eingetreten. Der Polizeiwachtmeister Jahn schilderte, wie die Polizeibeamten mit gezogenen Pistolen an die den Eingang zum Neuen Theater versperrende Menge heranrückte. Den Befehl, die Pistolen zu ziehen, habe Hauptmann Knöchel gegeben. Der Zeuge, Polizeihauptmann Pennewitz, ist der Meinung, die Massen hätten die „neue Taktik" befolgt, die darin bestanden habe, die Polizeibeamten einzukreisen.

Die Kapitalflucht von den Banken systematisch gefördert

Die Banken verschicken in letzter Zeit massenweise Prospekte ausländischer Papiere und fordern zugleich zum Kauf auf. So liegt uns z. B. ein Schreiben einer Bank in Hannover vor, in dem eine Anleihe gepriesen wird, die „Die Vorteile einer internationalen Anlage mit einer angemessenen Verzinsung und der Möglichkeit eines Kursgewinnes verbindet". Es handelt sich dabei um die Depotscheine der Société Internationale de Placement in Basel. Nach eingehender Beschreibung aller Vorteile, die diese Papiere bieten, schreibt dann die Bank weiter:

„Kurz zusammenfassend möchten wir noch bemerken, daß unserer Meinung nach in diesem Papier zum erstenmal auch dem kleineren Kapitalisten die Möglichkeit gegeben ist, sein Kapital in zweckentsprechender Weise sowohl territorial wie auch branchenmäßig zu verteilen und hierdurch sich vor Krisen in einzelnen Ländern oder in einzelnen Industrien zu schützen."

Das ist eine offene Aufforderung zur Kapitalflucht! Wo bleiben hier die „energischen Maßnahmen" der Regierung, um diesem landesverräterischen Treiben der Banken ein Ende zu machen? Lohn- und Gehaltskürzungen fallen den Herren leicht, aber wenn es sich darum handelt, gegen dieses Treiben der Banken einzuschreiten, dann fehlen die „gesetzlichen Maßnahmen"!

Genfer Abrüstungsdebatte

Geradezu kläglich war wieder die Erklärung des Herrn Curtius. Jammervoller konnte Deutschland wirklich nicht mehr vertreten sein. Statt Briand scharf entgegenzutreten und sofort das Deutsche Recht auf Sicherheit in den Vordergrund zu stellen, begnügte sich der Nachfolger Stresemanns mit der lendenlahmen Feststellung, daß die deutsche Regierung sich der Stimme enthalten werde.

Genf, 30. Sept. Nach Briand ergriff sofort Außenminister Dr. Curtius in der Vollversammlung des Völkerbundes das Wort. Zunächst wies er darauf hin, daß die deutsche Regierung sich bei der Abstimmung über die Abrüstungsentschließung der Stimme enthalten habe, um die Annahme der Entschließung zu ermöglichen. Die deutsche Regierung werde an ihrem Wunsche festhalten, die Abrüstungskonferenz für 1931 einzuberufen. Ich spreche jetzt, so sagte Dr. Curtius u. a., nicht als Parteipolitiker, sondern als Vertreter des ganzen deutschen Volkes (??), wenn ich die Aufrechterhaltung des heutigen hohen Rüstungsstandes für eine größere Gefährdung des Friedens betrachte als eine Verminderung der Rüstungen. Der Weg Briands ist: Schiedsgericht, Sicherheit und dann Abrüstung; der deutsche Weg ist umgekehrt. Die Sicherheit ist voll zu erreichen, wenn man die Abrüstung durchführt.

Ein französischer Ministerpräsident hat kürzlich erklärt, starke und mächtige Völker sind am meisten zur Aufrechterhaltung des Friedens bereit. Aber auch schwache und unruhige Völker, wie mein deutsches Vaterland, haben den dringendsten Wunsch zum Frieden und den besten Willen, an der großen Mission des Friedens mitzuarbeiten. Wie stark Deutschland tatsächlich am Frieden mitgewirkt hat, zeigt der Locarno-Pakt, die zahlreichen Schiedsgerichtsverträge Deutschlands, der Kellogg-Vertrag, vor allem aber die stets sofort erklärte Bereitwilligkeit, an allen Maßnahmen zur Friedenssicherung mitzuwirken. Deutschland wird immer an erster Stelle in dem Kampf um die Aufrechterhaltung des Friedens stehen, und vor allem um die Beseitigung aller Kriegsursachen. Ich muß feststellen, daß die Hauptursache der Unruhen, von denen Briand in seiner Rede so oft gesprochen hat, in der Tatsache besteht, daß heute noch kein ernster Wille zur Abrüstung vorhanden ist.

Die Erklärungen von Dr. Curtius wurden mit starkem Beifall aufgenommen.

Im Anschluß an Curtius sprach der ungarische Graf Apponyi, der Sicherheit für die heute entwaffneten Staaten forderte. Er verlangte ferner die Aufhebung aller noch bestehenden Ungleichheiten zwischen den Siegerstaaten und den besiegten Staaten, endlich Einhaltung des Abrüstungsversprechens durch die Siegerstaaten, die dieses Versprechen in den Friedensverträgen abgegeben hätten.

*

Eine scharfe Erklärung gab der kanadische Vertreter ab. Die zehnjährigen Abrüstungsarbeiten seien bisher ohne jeden Erfolg geblieben. Keine einzige Tatsache sei zu verzeichnen, die auf den ernsthaften Willen der Regierungen zur Abrüstung schließen lasse. Der Völkerbund stehe als Angeklagter und Schuldiger vor der öffentlichen Meinung der Welt, die die heutige Lage als untragbar empfinde. Er fordere, daß jetzt die allgemeine Abrüstungskonferenz zusammentrete und das Werk erfülle, für das der Völkerbundrat geschaffen worden sei.

Der Präsident der Völkerbundsversammlung teilte mit, daß auch die österreichische Regierung Stimmenenthaltung üben werde.

Das neue Wiener Kabinett vereidigt

Wien, 30. Sept. Bundespräsident Miklas hat am Dienstagabend die vom Vizekanzler Vaugoin gebildete christlich-soziale Minderheitsregierung neu ernannt und die Minister vereidigt. Das Kabinett setzt sich wie folgt zusammen:

Bundeskanzler: Vaugoin,
Vizekanzler und Minister für soziale Verwaltung: Schmidt,
Außenminister: Dr. Seipel,
Innenminister: Fürst Starhemberg,
Justizminister: Dr. Hueber,
Landwirtschaftsminister: Thaller,
Unterrichtsminister: Tschermak,
Finanzminister: Sektionschef Juch,
Handelsminister: Heinl.

Mit Ausnahme der beiden Minister Starhemberg und Hueber waren die anderen Minister schon in früheren Regierungen tätig und gehören alle der Christlich-Sozialen Partei an. Finanzminister Juch war auch im Kabinett Schober Finanzminister.

Oblt. a. D. Fuhrmann endlich aus der Haft entlassen

Berlin, 30. September. Oberleutnant a. D. Fuhrmann ist nach den Gutachten, die mehrere beamtete Ärzte auf Grund eingehender Untersuchungen und Beobachtungen im Verein mit einem Professor der Berliner Universität gemacht haben, zur Zeit nicht haftfähig. Die Staatsanwaltschaft hat daher die Strafvollstreckung zunächst auf die Dauer von drei Monaten verboten.

Die Mißwirtschaft in der Berliner Stadtverwaltung

Berlin, 30. September. Der Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtags zur Prüfung der „Mißwirtschaft in der Berliner Stadtverwaltung" nahm heute den Bericht des Abg. Könnecke (D.N.V.P.) über die Grundstücksankäufe der Berliner Verkehrsgesellschaft entgegen.

Besonders auffällig, so erklärte der Berichterstatter, sei ein Vergleich zwischen dem Ankaufspreis und dem Grundvermögenssteuerwert dieser Grundstücke. So sei das Grundstück von Loeser u. Wolf am Alexanderplatz für 8 750 000 RM. angekauft worden, während der Grundvermögenssteuerwert nur 2,4 Millionen RM. betragen habe. Für das Aschinger-Grundstück am Alexanderplatz sei ein Kaufpreis von zehn Millionen RM. bezahlt worden, dem ein Grundvermögenssteuerwert von 2 775 000 RM. gegenüberstehe. Hier seien sogar noch 3,4 Millionen RM. Entschädigungen für bestehende Mietverträge bezahlt worden. Als Gutachter und Schlichter seien in einigen Fällen der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Heilmann und der frühere Minister Siering tätig gewesen. Hier müsse insbesondere die Gebührenfrage geklärt werden.

Lord Birkenhead gestorben

London, 30. September. Lord Birkenhead ist am Dienstagvormittag gestorben. England verliert damit einen seiner besten Staatsmänner. Er ist 1872 in Birkenhead geboren und ergriff den Beruf eines Rechtsanwalts. Später trat er als konservativer Abgeordneter in das Unterhaus ein, war dann Generalstaatsanwalt, Lordkanzler und Staatssekretär für Indien. Lord Birkenhead war Rektor der Universität Glasgow und hatte außerdem mehrere hohe Ehrenstellen bei anderen Universitäten inne.

Die Marxisten für zollfreie Gefrierfleischeinfuhr

Berlin, 30. Sept. Der Reichstagsausschuß zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung beschäftigte sich am Dienstag mit der von der Regierung vorgeschlagenen Verteilung von Frischfleisch an Stelle des zollfreien Gefrierfleisches. Reichsernährungsminister Schiele betonte, daß sich mit Ausnahme des Gefrierfleischgroßhandels alle beteiligten Kreise übereinstimmend für das vorgeschlagene Gutscheinsystem eingesetzt hätten. Trotzdem von der Regierung darauf hingewiesen wurde, daß der Ausschuß nicht imstande sei, die Beschlüsse des alten Reichstages, auf denen der Regierungsvorschlag beruht, umzustoßen, nahm die Ausschußmehrheit, die aus Sozialdemokraten und Kommunisten bestand, einen sozialdemokratischen Antrag an, wonach ein bestimmtes Gefrierfleischkontingent wieder zollfrei eingeführt werden soll.

Der Nationalsozialist Zorner zum braunschweigischen Landtagspräsidenten gewählt

Braunschweig, 30. September. Am Dienstag wurde der Braunschweigische Landtag eröffnet. Bei der Wahl des Präsidenten wurden 20 Stimmen der Nationalsozialisten und der bürgerlichen Einheitsliste für den nationalsozialistischen Abgeordneten Zorner abgegeben und 17 Stimmen der Sozialdemokraten für Abg. Rieke. Zwei Kommunisten enthielten sich der Stimme. Die sozialdemokratische Fraktion gab eine Erklärung ab, daß die Präsidentenwahl ohne Vorgang in einem deutschen Parlament sei, und daß die Sozialdemokraten aus diesem „Bruch mit dem parlamentarischen Brauch" in Zukunft die Folgerungen ziehen würden. Nachdem dann Minister a. D. Jasper den Rücktritt des bisherigen Kabinetts verkündet hatte, vertagte sich das Haus auf Mittwoch.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg. Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch. Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen. Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H. Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München. Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus

Sturm 16 „B. S." hat wieder einen seiner Besten verloren. Unser lieber S.A.-Kamerad

Josef Ennerst

aus Kirchdorf bei B.uckmühl

ist im Dienst unserer Bewegung tödlich verunglückt. An unserm Siegestag haben wir ihn zu Grabe getragen. Er wird uns immer ein leuchtendes Beispiel vorbildlicher Pflichterfüllung sein und wir werden ihn nie vergessen!

Sturm 16 „B. S."

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anläßlich des Hinscheidens meines Mannes und Sohnes

Pg. **Georg Hallermann**

gestatten wir uns, dem Führer Adolf Hitler, der Reichsleitung, der Obersten SA-Führung, der gesamten SA, SS, allen politischen Stellen und Pg. ergebenst zu danken. Besonderen Dank auch den Pg. und der SA. in Oberstdorf im Allgäu und Umgegend, sowie in Dortmund und Umgegend für die tatkräftige Unterstützung und große Kameradschaft.

Dortmund, 25. September 1930.

Berta Hallermann
Wilhelm Hallermann

Pelzkauf ist Vertrauenssache

Sie kaufen bei mir Qualitätsware zu den billigst. Preisen / Größte Auswahl in sämtl. Pelzwaren, besonders in Besatzfellen. Billige Bezugsquelle für Kürschner, Schneider und Schneiderinnen

Max Wutz, München

Bierzipfel, rotes Band, 3.25
Weinzipfel, rotes Band, 2.80
Manschettenknöpfe mit Hakenkreuz . 1.-, 3.50
Ring mit Hakenkr., 1.-, 3.50
Anhänger mit Hakenkreuz und echt silb. Kette . 2.-
Hakenkreuze in gr. Auswahl, -.15, -.80
Fahnen, Wimpel in allen Preislagen und Größen.
Wiederverkäufer gesucht!

Pg. Kurt Mauersberger Dresden-A, Kl. Brüdergasse 15.

Empfehle meine erstklassige **Meierei-Tafelbutter**
Zu beziehen in Postkollis von 9, 6 u. 5 Pfund
Ferner meine beliebten Dauerwurstwaren:
Ia Cervelatwurst
Ia Holsteiner Plockwurst
Ia Salami mit Knoblauch
Alles zum billigsten Tagespreis, unter Nachnahme, frei Haus. Der Versand erfolgt täglich im Kühlwagen ab Böklund. Nichtgefallende Sendungen nehme ich auf meine Kosten zurück
Butterversandhaus Pg. Richard Prehn, Böklund (Kreis Schleswig)

Trinkt deutschen Wein!
Wirte und Private
Neuer Kaiserstühler, bei Abnahme von 50 bis 500 Liter ... Preis 40 Pfennig pro Liter direkt vom Winzer. Fässer zum Transport stehen zur Verfügung. Abfüllung und Beförderung sind mit in den Preis eingerechnet. Bei Kauf von 600 Liter 3% billiger.
Wer kauft Branntwein?
Offerten unt. 20360 an den „Völk. Beobacht."

Unsere Anzeigen finden weiteste Verbreitung!

Albert Sauerland: „Der Kulturstaat" ... Was nun? Königsberg oder Erfurt? Aufbau d. neu. Staates ... Preis 1.50 RM. „Der Mann mit dem Schatten" Preis 0.60 RM. „Widukinds Märchen" ... Widukind-Verlag, Leipzig S/3, Postscheck Leipzig 53104 Direkte Sendung gegen Nachnahme

Nationalsozialisten trinken nur „Flaggenkaffee". Vertreter (nur Pg.) in allen Orten ges. Offerte m. Ref. an ... Frankfurt a. M., Schließf. 319.

Pg. Student sucht Zimmer für Ende Oktober in Heidelberg ... „B.B."

Schön möbl. **Zimmer** an 2 Herren ... Näheres München, Ganghoferstr. 18/4 r., Tür 20.

Fremdenheim Dr. Schmidt ... „Das Haus der Nationalsozialisten"

Jagd-, Sport-, Arbeitsstiefel garantiert wasserdicht — in großer Auswahl
Schuhhaus Aschoff Celle, Markt 7, Ecke ...

Zu Gelegenheitspreisen **Perser-Teppiche**
F. X. Rieger, München Arcostraße 1 Tel. 55399
Auswahlsendungen
Ankauf Tausch

„Ihre Abhandlung ... hat mich ergriffen wie selten eine Schrift in meinem langen Leben" schrieb A. Geistbeck über das durch die Buchhandlung Franz Eher Nachf. G. m. b. H. München, Thierschstr. 11 zu beziehende Buch: **Vogel Denke und fühle deutsch** Preis kartoniert M. 1.50

Verlangt in jedem Gasthof den **Völkischen Beobachter!**

Töchterheim Gut Pentenried bei Gauting (Bahnstrecke München—Starnberg)
Vornehmes, erstklassiges Töchterpensionat. Gründliche Ausbildung in allen hauswirtschaftlichen Fächern. Auf Wunsch Sprachen, Musik, Handelsfächer usw. Herrliche Lage in großem Park. Gelegenheit zu Sommer- und Wintersport. Anmeldung jederzeit. Prospekte gratis, beste Referenzen.

Empfehlenswerte Gaststätten

München
Weinhaus 's Kanzerl, Hochbrückenstraße 14, Tel. 28 7 68. Nähe Hofbräuhaus. Inh.: Hans Sachsenhauser. Treffpunkt aller Nationalsozialisten. Verkehrslokal des N.S.-Studentenbundes. Samstag und Sonntag nachm. Tarock- und Kaffeekränzchen.
Die gemütliche Schoppenstube am Platzl, Tel. 24 9 74, Pfisterstraße 4/I. ff. Weine, Bier, Kaffee. Treffpunkt der S.S. und S.A.
„Isis", die Gaststätte der Gemüsefreunde, pflegt auch die gute Wiener Küche! Alkoholfreie Trauben- und Obstsäfte sowie Löwenbräu-Edelbiere und naturreine Flaschen- und Schoppen-Weine, Bohnen-, Malz-, Haag-Kaffee, Selbstgebackene Obstkuchen. Ecke Georgen- und Schraudolphstraße. Trambahnhaltestelle der Linien 10 und 20.

Oberau bei Oberammergau
Gasthof Untermberg. Herrliche Lage an der Bergstraße nach Ettal—Oberammergau. Schöne Fremdenzimmer mit und ohne Pension (ohne Preiserhöhung). Vorzügliche Küche. Stellwagen zum Königsschloß Linderhof. Telephon 18. Garage. Olex-Tankstelle. „Völkischer Beobachter" liegt auf.

Partenkirchen
„Café Schlesier Eck", Hindenburgstraße 28, Café und Speisehaus, Fremdenzimmer.

Augsburg
Gaststätte Café Schachameyer, Restaurant. Leonhard Fach. Vereinshaus des D.H.V. Treffpunkt der N.S.D.A.P. „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock.

Nürnberg
„Bratwurstglöcklein", altdeutsche Wein- und Bierstube, Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Tel. ... Spez.: Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth — Champagner-Weizenbier — Jeden Dienstag Metzelsuppe. Georg Stichele.
Zum Teufel, „Georgl-Ritter", Hummelsteinerweg 88 — Speiserestaurant — Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar — Treffpunkt aller Nationalsozialisten — ff. Biere, Weine, Kaffee usw. — Jeden Freitag Metzelsuppe — Samstag und Sonntag Konzert — Aufmerksame Bedienung.

Ulm a. d. D.
Gasthof „Gold. Greifen", Inh.: Franz Feitig. — Fernspr. 2364. — Fremdenzimmer, großer Saal, Garage. — Treffpunkt und Lokal aller nationalgesinnten Kreise.

Heidelberg
„Silberner Hirsch", Besitzer Familie ..., am Markte, nächst der Geschäftsstelle der N.S.D.A.P., Telephon ... — Das Hotel, die Weinstube, das Lokal der Nationalsozialisten.
„Deutsche Eiche", Mittelbadgasse 5 (Nähe Geschäftsstelle), Bes.: Peter Sattler, Tel. 2943. Das Restaurant und das Hotel der Nationalsozialisten.

Heidelberg-Kirchheim
Gasthaus „Zum Friedrichshof". Odenwaldstr. 84. Schöne Fremdenzimmer. — Gute Küche. — Eigene Schlachtung. — Gut gepflegte Weine und Bier. — Tel. ... — Treffpunkt aller Nationalsozialisten. Inh. Franz Hoselger.

Köln
Gaststätte „Haus Mainz", Bes.: Heinr. Mainz, Pg., Helenenstraße 9, Tel. 2 13 3 19. — 5 Minuten vom Hauptbahnhof — Lokal der N.S. — Gut bürgerliche Küche. — Wein, Bier, Kaffee.

Berlin
Passage-Bierhallen, Behrenstraße 50/52 u. Große Passage. — Inhaber: Pg. Gottlieb Auer, ehem. Marine-Flugmeister. — Zentral-Treffpunkt aller nationalgesinnten Kreise. — Billige, gute Küche (Mittagtisch von 80 Pf. an) und gepflegte Biere. — Täglich mittags und abends Konzert. — Vereinszimmer frei.
Café und Konditorei Bergwaldt, Berlin-Steglitz, Albrechtstraße 39, Ecke Sedanstraße. Am Stadtpark. Endstation der Linien 88 und 61. — Abends Konzert. — Mittwochs und Sonntags Tanz.

Hannover
Schweden Hotel, Artilleriestraße 22. 1 Minute vom Bahnhof. — Gute Küche, Zimmer mit kaltem und warmem Wasser, 2.75 und 4.— Mark inkl.

Konstanz
Gasthof „Zum Elefanten", Ecke Salmannsweiler- und Wessenbergstr., Fernr. 1164. Gut bürgerliches Speiserestaurant und Café. — Eigene Schlächterei, eigene Konditorei. — Einfache, aber sauber eingerichtete Fremdenzimmer. — Mäßige Preise. — Es liegen auf „Völkischer Beobachter", „Völk. Illustrierte" und der „Führer".

Die II. Auflage soeben erschienen:
„Die Nationalsozialisten in der Thür. Regierung"
Aus dem Inhalt: Ministergehälter; Ministerpension; Ermächtigungsgesetz; der nationale Landtagspräsident; Regierung Frick oder Baum; Hitler und Landbundhöfer; Polizeidirektoren und Schulgebete usw.
Diese Broschüre gibt erschöpfende Auskunft über unsere Arbeit in Thüringen und widerlegt die Lügen unsrer Gegner von rechts bis links, sie muß daher in Massen bezogen werden.
Preis 1 Stück 25 Pf., ab 10 Stück 20 Pf. gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.
Verlag „Der Nationalsozialist", Weimar Postscheckkonto: Erfurt 20069 Frauentorstr. 15

eine Begrüßung! Die Freude leuchtet aus allen Augen und bricht sich immer wieder von allen Lippen aufs neue Bahn. Seit 12 Uhr hat man uns erwartet. Es haben die sieben Stunden Wartezeit nicht die Begeisterung zu mindern vermocht.

Jetzt aber haben die Quartiermacher das Wort. Alles ist bis ins Kleinste vorbereitet. Wagen abrücken in die Quartiere! Säubern und essen; und um 8.45 Uhr sollen wir uns zum Begrüßungsabend in einem der größten Leipziger Gesellschaftsräume einfinden. Es geht wie am Schnürchen. Mit heller Freude und allem, was sie zu geben vermögen, empfangen sie uns, unsere Quartiergeber.

Da sind Parteigenossen, seit Monaten arbeitslos, seit Monaten die Elendslast der Youngversklavung bis zur Neige kostend, und doch haben sie mit Frau und Kindern sich seit Wochen Mark um Mark von der kläglichen Unterstützung zusammengedarbt, um einen S.A.-Mann von der Wasserkante bewirten zu können. Wo, frage ich, findet man einen gleichen Opfermut? Andere, bei denen noch nicht Schmalhans Küchenmeister ist, nehmen zwei und drei ins Quartier. Ehefrauen verzichten auf die Behaglichkeit des Bettes; um einem S.A.-Mann nach 22stündiger Lastwagenfahrt die Wohltat einer Bettruhe zu ermöglichen, nehmen sie mit dem Sofa fürlieb.

Doch erst einmal geht es zur Begrüßungsfeier. Auch hier finden wir dankbar eine sich auf alles erstreckende Fürsorglichkeit. Schleswig-Holstein ist Trumpf! Mit künstlerischen Vorträgen, mit Musik und Tanz vergehen uns genußreiche Stunden wie im Fluge. Eine kleine Unterbrechung gibt es noch. In elfter Stunde treffen die Leute von Wagen 5 ein. Kurz nach Halle hatten sie eine Panne gehabt, und die um unser Wohl so sehr besorgte preußische Polizei hat unsere Kameraden erst einmal auf das Präsidium geschleift. Zur „Waffensuche!"

Gegen 12 Uhr lichten sich die Reihen. Gebieterisch tritt die Natur in ihre Rechte, und bald ruhen weit verstreut in Leipzigs Mauern 180 Schleswig-Holsteinsche Kämpfer von allen Anstrengungen der Reise gründlich aus.

Frisch gestählt zu neuem Tun stehen wir am anderen Morgen auf dem Sammelplatz. Propagandamarsch! Gegen 9.15 Uhr setzen sich die wohl an 1500 Mann starken S.A.-Abteilungen, voran die Kapelle, dann folgend die Schleswig-Holsteiner in weißen Hemden, in Bewegung. Ununterbrochen spielt die 45 Mann starke, schneidige S.A.-Kapelle, auf die Leipzig stolz sein darf. Inzwischen aber beginnt Petrus mit einer geradezu leichtsinnigen Wasservergeudung. Alle Schleusen öffnen sich. Uns ficht das nicht an. Froh klingen unsere Kampflieder auf, die Augen blitzen aus regennassen Gesichtern. So führt uns der Weg durch Leipzigs rote Bezirke zum Völkerschlachtdenkmal. Petrus scheint die historische Wartung der Stunde mitzuempfinden. Er dreht die himmlischen Hydranten ab.

Zu Füßen des gewaltigen Monumentes, im Schatten jener „Eisernen Zeit", deren Wahrzeichen es ist, erheben sich dann unsere Herzen unter den kraftvollen Worten eines nationalsozialistischen Stadtrates von neuem zu dem Schwur, nicht abzulassen vom Kampfe; mit Gut und Blut, mit allen Fasern einzustehen im Schicksalsringen um die Freiheit unseres Vaterlandes. Das gelobten wir hier an historischer Stätte unseren Vorfahren, die hier kämpften, bluteten und siegten gegen den Erbfeind; das gelobten wir in unverbrüchlicher Treue zu halten jenen 2 Millionen feldgrauer Helden, die, in aller Welt begraben, größeres vollbrachten, als uns aus den Heldenerzählungen aller Völker von Urzeit an überliefert wurde. Das geloben wir euch, ihr treuen Toten, wir, eure Erben und Testamentsvollstrecker!

So steht denn jene Stunde unvergeßlich vor unseren Augen.

Abrücken! Der Himmel hat's gehört. Es regnet nicht, nein, es — strömt. Und wir marschieren zurück rechts und links flankiert von den Unentwegten im Räuberzivil. Noch einmal durch Leipzigs Straßen, vorbei am Gewerkschaftshaus, vor dessen Eingang sich etliche der gewerbsmäßigen Volksverdummungsbonzen aufgebaut haben. Krampfhaftes Lächeln, das Sorglosigkeit markieren soll, verunziert ihre feisten Gesichter. Deutschland marschiert! Wehe euch!

Und noch einmal werden wir in unseren Quartieren aufs beste betreut, kräftige Wegzehrung rundet unsere Brotbeutel und Taschen. Dann kommt der Abschied. Wir tauschen die letzten Händedrücke mit unseren Freunden und Kameraden. Letztes Heil und heißen Dank für das uns geworbene Kapitel „Nationalsozialismus"! Das ist es, was wir wollen, solches Handeln und Denken soll einmal deutsches Allgemeingut werden.

Dessau ist unser nächstes Ziel. Dort hat heute die „Antifa" ein „großes" Treffen. Und juchheirassassa und die Preußen sind da! Schleswig-Holsteinsche S.A. Verweht war der Bolschewistenspuk. Man hatte sich tapfer gedrückt. Vor dem Gaugeschäftslokal tauschen wir Grüße mit zahlreich dort anwesenden Parteigenossen. Gauleiter Hauptmann Löper läßt uns besonders grüßen, er muß heute abend irgendwo da draußen im Lande in einer Wahlversammlung reden. Heil ab!

Weit draußen vor Dessaus Toren überholen wir den Spielmannszug der „Antifa". Als sie unser „Deutschland erwache" hören, sausen sie Hals über Kopf die Böschung hinunter querfeldein gegen den Elbstrom. Wir glaubten, sie würden hineinlaufen, und eine dröhnende Lachsalve verfolgt sie.

In Zerbst ist noch einmal Pause. Die letzte. Bei reichlichem Butterbrot und heißem Kaffee verplaudern wir eine frohe Stunde mit den Zerbster Parteigenossen. Weiter! Im nächtlichen Dunkel huschen Städte und Dörfer an uns vorüber. Wir besprechen unsere noch so frischen Erinnerungen dieser Fahrt, die ja eigentlich schon in den Rahmen des Wahlkampfes fällt. Ein Kamerad von Sturm 13 singt uns sein selbstverfaßtes Kampflied.

Einmal, zweimal summt er das Lied, dann fallen die anderen Kameraden ein.

Eines aber steht schon fest. Wir werden Hamburg nicht mehr frühzeitig genug erreichen, so daß viele von uns nicht an ihrem Arbeitsplatz sein können und ihnen ein weiterer Tagelohn verloren geht. Einer, er ist von der Werft, sagt: „Ja, der Tag ist hin, wenn ich nach Hause komme, lege ich mich aufs Ohr, und heute nacht von 1—3 Uhr werden Plakate geklebt!" Ihm kosten diese Tage 50 M. Und so geht es vielen. Hitlergeist!

Einer vom Sturm 13.

Abschied von Georg Hallermann

Vor einigen Monaten sandten wir unseren Hallermann, einen der ersten Kämpfer für das Dritte Reich, nach Oberstdorf im Allgäu, wo er Heilung von seinen durch Kriegsbeschädigungen herrührenden Leiden finden sollte. Noch vor wenigen Monaten war er von einer Versorgungsbehörde als „gesund" entlassen. Mit großer Geduld trug er sein Leiden in dem kleinen Städtchen inmitten der deutschen Alpen. Operative Eingriffe waren erforderlich, und stolz trug er die Schmerzen in der Hoffnung, bald wieder seine Tätigkeit für unsere große Bewegung aufnehmen zu können.

Traten wir an sein Krankenlager, so strahlten seine Augen, weil er wieder etwas hörte vom Kampf für Vaterland und Volk, wofür er schon als 16jähriger sein Leben einsetzte und wonach er sich jetzt wieder sehnte. Die Liebe zum Volk und Vaterland, zu unserem Führer und unserer Bewegung überstrahlten seine heftigen Schmerzen. Ringend gegen diese Schmerzen erzählte er den lieben, schlichten Parteigenossen aus Oberstdorf, daß er am Wahlsonntag in München sein wolle, um den großen Tag mitzuerleben.

Mitten in dieser Hoffnung wurde er durch neue, übermäßige Schmerzen wieder ganz an sein Lager gebunden.

Der 14. September brach an, und an diesem Tage, wo in jeder Stunde der Erfolg für die nationalsozialistische Bewegung höher stieg, ging unser guter Kämpfer langsam dem Tode entgegen. Noch einmal raffte er sich auf, um zu wählen, doch seine Kräfte versagten. Menschen, die er sehr lieb gewonnen hatte, saßen bei ihm und wachten, daß die Ruhe dem tapferen Kämpfer nicht genommen wurde.

Die Uhren der Kirchen verkündeten die fünfte Nachmittagsstunde. Langsam schlief er ein, der gute Kamerad, und hat uns Erdenkinder verlassen, in sich tragend den ersten großen, sichtbaren Erfolg des kommenden Deutschlands, wofür er gelitten und gestritten hat.

Die Überführung der sterblichen Hülle nach Dortmund, seiner Heimat, erfolgte am 16. September. Eine Abordnung der süddeutschen S.A., Pg. und Verwandte begleiteten die sterbliche Hülle unseres Pg. Hallermann bis zum Bahnhof Oberstdorf. Kränze schmückten den Sarg, und über seinem Haupte schwebte das Symbol des erwachenden Deutschlands.

Am 20. September, dem Todestag seiner geliebten Mutter, trugen wir die sterbliche Hülle unseres lieben Hallermann zu Grabe. Schon das Bild in der Stadt zeigte uns, daß die Polizei selbst den Toten nicht achtet. Anmarschierende S.A.-Kolonnen in Weißhemden wurden verhaftet und zur Wache geführt. Alle Autos unterzog man einer mehrfachen Kontrolle nach Braunhemden.

Welch ein Anblick für jeden Deutschen, der selbst heute noch nicht in unserem Lager steht. Dennoch sehen wir die Liebe zu unserem toten Hallermann bei all den guten Menschen, Kameraden und Pg. auf dem Friedhof und vor der großen Aufbahrungshalle.

Kränze, das Symbol der Liebe und Treue, schmücken den Sarg. Rechts und links stehen S.A.-Leute mit brennenden Fackeln, umgeben von Palmen. Die Halle füllt sich von trauernden Lieben, treuen Kameraden und Anhängern der Bewegung. Die Orgel ertönt, und dann widmet der Pfarrer den trauernden Angehörigen herzliche Worte.

Unter dem Klange der Musik und begleitet von unzähligen Anhängern tragen S.A.-Männer den Sarg zur letzten Ruhestätte. Ehrend stehen alle am Grabe, als der Sarg langsam in die Erde gesenkt wird. Pfarrer Daub, der seinem Georg schon als Konfirmanden den Segen gab, segnete auch hier seinen irdischen Abschied. Hauptmann v. Pfeffer als ehem. Oberster S.A.-Führer widmete seinem Kameraden und Adjutanten innige Worte, ebenso Pg. Heß als Vertreter Adolf Hitlers und der Reichsleitung sowie Abordnungen der S.A., S.S., der polit. Stellen der N.S.D.A.P., der ehem. Studentenschaft, der Kriegskameraden usw.

Langsam verließen wir die Grabstätte unseres Georg Hallermann, welcher uns ein Vorbild war als Arbeiter und Kämpfer für seine Familie, Volk und Vaterland. Schon als Obersekundaner rückte er 1914 als Freiwilliger ins Feld. Bald im Westen und bald im Osten kämpfte er teils unter den schwersten Entbehrungen mit seinen Stoßtruppleuten für unser Volk. Mehrmals wurde er verwundet. Langsam wurde er befördert und kehrte mit seinen Kameraden, die ihn alle sehr liebten und ehrten, als Kompanieführer heim. Im Jahre 1915 erhielt er das E.K. II, 1917 das E.K. I und im Jahre 1918 den Kgl. Hausorden von Hohenzollern mit Schwertern.

Georg Hallermann, Deine Arbeit und Deine Hingabe für Dein Volk und für die Bewegung waren nicht umsonst. Die heranwachsende Jugend hat auch an Dir ein Vorbild und die Geschichte unseres Volkes hat auch Deinen Namen aufgenommen, und wir geloben Dir, zu kämpfen mit eiserner Energie und Kraft für unser Volk und Vaterland.

Georg Hallermann, ruhe in Frieden!

Hölsken.

Wir wollen das nie vergessen, daß die Lehre vom Dritten Reich nicht aus verstaubten Büchern kommt, sondern aus dem Sehnen und Wollen, Stürmen und Drängen einer ganzen Generation. Wir wollen nie vergessen, daß der Glaube an Deutschland der Glaube an ein neues Werden ist, und daß dieses neue Werden auf den Trümmern einer korrupten Welt aufgebaut werden muß!

Wir haben in durchwachten Nächten heiß und inbrünstig das Hassen gelernt.

Wir haben in diesen Stunden wieder den Glauben an uns und unsere Mission gefunden, als wir den Begriff Deutschland nicht als Geographie, sondern als Geschichte empfanden.

Und wir haben die heilige Verpflichtung uns und kommenden Generationen auferlegt, mit der überquellenden Leidenschaft einer unverbrauchten Jugend kämpfend zu sterben, und noch im letzten Augenblick unser Leben, unsere Qual, unsere Sehnsucht und unsere Auferstehung in das eine kleine Wort zu legen: Deutschland!

Die alte Welt ist zerschlagen, ihr Leichnam schimpft und zetert noch röchelnd als verkannter Heiliger.

Aber im Marschtritt brauner Reihen formt sich das Gut durchwachter Nächte zum Quaderbau des kommenden Reiches!

In der Grafschaft Glatz

Ein vorgeschobener Posten Schlesiens, an drei Seiten von Feindesgrenze eingeschnürt, aber deutsch bis in den letzten Winkel — das ist die Grafschaft Glatz.

„Am 23. August haben sämtliche Stürme der Sta. 3 vollzählig . . ." so lautet der Aufmarschbefehl der Sta. 3 vom 30. 7. 30, damit jeder Kamerad seine Vorbereitungen für den Deutschen Tag am 23./24. August in Glatz treffen konnte.

Obwohl noch 3 Wochen Zeit waren, gab es für die S.A. des Sturms 19 Arbeit in Hülle und Fülle. Die Propaganda wurde von Woche zu Woche mehr gesteigert, und jeder S.A.-Mann vom Sturm 19 fühlte sich verpflichtet, seine ganze Kraft dafür einzusetzen und jede freie Zeit für die Vorbereitungsarbeiten zu opfern. Am 20. August erging der Sonderbefehl für den Aufmarsch an sämtliche Sturmführer der Sta. 3: „Am Samstag, den 23. August, abends 8.45 Uhr, haben folgende Stürme ... schon vollzählig zum Fackelzug und Zapfenstreich anwesend zu sein."

Wie einfach klingt dieser Satz, aber was wird hier von jedem einzelnen S.A.-Mann der auswärtigen Stürme, sowohl in finanzieller als auch in körperlicher Beziehung verlangt! Trotzdem freute sich alles auf den „Deutschen Tag" in Glatz, und aus der Stärkemeldung war ersichtlich, daß die S.A. bis auf die zur Wahlarbeit eingesetzten Kameraden herbeigeeilt war.

Ein Fackelzug von 400 S.A.-Männern mit Ansprache und Zapfenstreich auf dem Ringe hatte etwa 2000 Menschen auf die Beine gebracht, und die Begeisterung der Menge fand im Deutschlandlied ihren Ausdruck. —

„Abrücken in die Quartiere!" Auf Lastwagen wurde die S.A. nach Oberhannsdorf gebracht und fand bei den Pg. der O.G. Oberhannsdorf ausgezeichnete Aufnahme und Verpflegung. Am Sonntag um 6 Uhr früh großes Wecken durch die S.A.-Kapelle mit Sturm 19. — Anschließend Antreten zur Kranzniederlegung am Heldendenkmal. Beim Kirchgang für beide Konfessionen mußten die Katholiken ihre Fahnen den Protestanten überlassen, da die Hakenkreuzfahnen nicht in die katholische Kirche hineingelassen wurden.

Schon um 11 Uhr strömte die Menge zum Ringe, um das Platzkonzert nicht zu versäumen, und mancher, auf den sonst unsere Fahnen als rotes Tuch wirkten, sah die Bewegung mit anderen Augen an.

Währenddessen tritt die Sta. 3 zur Besichtigung an, und Obf. Kremser schreitet die Front ab. Viele neue Gesichter; die S.A. wächst! Nach einem guten Schlag aus der Gulaschkanone ging's in den Kintopp. Der Reichsparteitag-Film „Nürnberg 1929" erweckt in dem überfüllten Raum ungeheure Begeisterung. Hitler kommt! Stürmisches Klatschen, immer und immer wieder.

Ein Festzug durch die Stadt, wie ihn Glatz lange nicht sah. 1000 Mann S.A. marschierten zur Kundgebung auf dem Ringe auf. „Kremser spricht! Eine 3000köpfige Menge hört atemlos zu und unterbricht ihn nur durch stürmischen Beifall." Beim Deutschlandlied erhebt alles die Arme: das schwarze Glatz ist erwacht!

Vorbeimarsch. Zusammengerissen, leuchtenden Auges zogen sie vorbei, Sturm auf Sturm! Jetzt der wackere Sturm 13, aus Waldenburg, der erst in der Nacht zuvor unseren Kameraden nach Striegau zu Hilfe geeilt war und sich dort wie immer tapfer geschlagen hatte.

Kremser wirft Blumen; ihr habt sie verdient, mit eurem Blut für die große Idee! Drei Schwerverletzte konnten nicht mitkommen.

Schon während des anschließenden Gartenkonzertes mußten die einzelnen Stürme wieder abrücken. Ein letzter Heilgruß, und dann ging's der Heimat zu neuem Kampf entgegen.

W. Loewen, Adj. Sta. 3.

Inmitten der streitenden Interessen und der wechselseitigen Eifersucht unserer Staatengesellschaft kann jede Nation nur durch die vollendete Tat das Recht ihres Daseins erweisen und sich die Achtung der Nachbarn erzwingen.

Treitschke.

Der S.A.-Mann

Nummer 38 — Wochen-Beilage zum „Völkischen Beobachter" — 2. Oktober 1930

Sport und Rasse

Von Georg Haller

Immer mehr ringt sich die Ansicht durch, daß das kulturelle und politische Schicksal eines Volkes nicht allein durch geographische, wirtschaftliche und zahlenmäßige Bedingtheiten bestimmt wird, sondern daß in erster Linie Weltanschauung, Erhaltung und Reinhaltung der Rasse, sowie die völkische Umwelt für die Artung und Entartung eines Volkes ausschlaggebend wirken.

Seit der Zeit, als der erste afrikanische Negerschütze auf französischem Boden zum erstenmal sein Gewehr gegen einen deutschen Krieger abfeuerte, seit der Zeit, als sich Millionen der besten heldischen Menschen für ihr Volk opferten und die Bewahrer der Feigheit sich geschlich schützten und unheilvoll weiter wirkten, seit der Zeit, da eine schwarze Schmach auf deutschem Boden von Weißen legitimiert und geschützt wurde, ist die Gefahr des Rassenchaos in Europa und des kulturellen und rassischen Niederganges des deutschen Volkes offensichtlicher geworden als je.

Zwar gibt es noch einen deutschen Staat, doch ist der größte Teil seiner Bewohner nicht mehr des Geistes, der aus den Werken der deutschen Gotik oder eines Dürer so erhebend leuchtet. Wenn wir die alten Lieder hören, wenn uns in den gotischen Domen die aufstrebende Schöpferkraft ihrer Erbauer hinaufführt zu den lichten Höhen deutscher Mystik, wenn wir durch die traulichen Städte wie Rothenburg, Hildesheim, Tangermünde wandern, wenn wir erschüttert stehen vor der Glaubenskraft jenes Martin Luther, die doch jenseits aller Bekenntnisse wurzelt, dann drängt sich uns die Frage auf: Warum können viele das alles nicht mehr erleben, geschweige denn schaffen?

Wir ahnen, daß mit unserem Volke Wandlungen vor sich gegangen sind, die an den Kern des deutschen Wesens griffen. Erschauernd fühlen wir die Gefahr, daß wir auf demselben Wege sind, wie einst die Hellenen, die Franken: auf dem Wege zum Rassentod. Zwar gibt es heute noch ein Griechenvolk und eine griechische Sprache, doch ist die alte Schöpferkraft, vor der wir bewundernd stehen, erloschen im Durcheinander des Rassenbreis.

Und warum gehen wir diesen Weg? Verschiedene Antworten werden laut zur Beantwortung der schwersten Frage unserer Zeit. Nicht allein eine dem nordischen Menschen feindlich gesinnte Umwelt droht durch Blutmischungen den Quell schöpferischer Volkskraft zu verschütten, am Mark des deutschen Volkskörpers zehren Gifte, deren er sich heute leidenschaftlich zu erwehren sucht.

Das nordische Blut des einst so herrlichen Volkes der Hellenen und der Römer ist in den Kriegen verströmt, wurde durch Rassenmischungen verdrängt. Diesen Völkern gegenüber sind wir in einer besonderen Lage, die durch die überstürzte Entwicklung der alles beherrschenden Technik hervorgerufen wurde.

Massentod der besten Söhne des Landes. Das heimliche Umsichgreifen von Lastern und Seuchen, Schwinden der Begabten gegenüber einem ständig wachsenden Menschenmehr zweifelhaften Wertes, das alles hat seine gemeinsame Wurzel in der falschen Auffassung und Anwendung der Technik. Sie bedingte das unnatürliche Anwachsen der Großstädte, dieser Wasserköpfe auf dem deutschen Volkskörper.

Der nordische Mensch braucht freien Raum, um frei darauf leben zu können. Die unfreie Luft der großstädtischen Umwelt führt meist schon in der dritten Generation nach dem Ammonschen Gesetz zum Sippentod. Würde unseren Städten nicht ein ständiger Strom unverbrauchten Blutes vom Lande zufließen, wären sie längst entartet oder gar entvölkert.

Nicht umsonst haben es die germanischen Stämme mit sicherem Instinkt vermieden, eroberte Städte zu besiedeln, ganz im Gegenteil zu anderen Eroberern. Sie blieben auf dem Lande, denn ihr Widerwille war tief begründet. Noch Heinrich I. mußte seine Niedersachsen zwingen, sich in den neu gegründeten Städten niederzulassen und dort zu bleiben.

„Wirtschaft" wurde zum Schlagwort unseres Jahrhunderts, und durch die Steigerung zur Weltwirtschaft suchte man die Raumnot des deutschen Volkes zu überbrücken, züchtete damit aber den Polyp der großstädtischen Massen. Dies führt uns aber zum wichtigsten Punkt, der Massenzeugung Minderwertiger als Hauptentartungserscheinung unserer Zeit. Seit mindestens einem Jahrhundert ist die Kinderzahl des nordischen Blutanteils in unserem Volke geringer als die der fruchtbaren, aber schöpferisch unfähigen ostischen Menschen, die den dauernden Strom aus dem Osten nach unseren Städten speisen, wozu noch die Ostjuden kommen.

Eine Massenzeugung Minderwertiger fand vor allem auch deshalb statt, weil die Kranken und Verseuchten, die nach dem Lebensgesetz längst dem Tode verfallen wären, durch die Maschinerie der modernen Heilkunst und Hygiene noch am Leben erhalten werden und sich ungehemmt fortpflanzen in das Elend einer unerträglichen körperlichen und wirtschaftlichen Not, mit jedem Kinde den Volkskörper weiter verseuchen.

Demgegenüber entstand mit dem Aufkommen der liberalen Weltanschauung das System, in dessen Verlauf der eigenen Bequemlichkeit zuliebe die Zeugung und Fortpflanzung unterbunden wird. Dem hierdurch verursachten Schwinden der Begabten steht also heute eine Massenzeugung von Menschen gegenüber, denen eine Weiterentwicklung nach oben durch körperliche, soziale und wirtschaftliche Verhältnisse in den meisten Fällen nicht möglich ist, die aber trotzdem einen ständig größer werdenden Teil des deutschen Volkes darstellen.

Wenn wir auf diesem Wege nicht haltmachen und grundsätzlich Wandel schaffen, wird es in hundert Jahren auf unserem Heimatboden wohl noch ein Volk geben, das sich deutsch nennt, das aber nicht mehr imstande ist, die Welt eines Wolfram von Eschenbach, Meister Ekkehart, Luther, Dürer, Goethe, Beethoven zu empfinden, geschweige denn zu leben.

Zu diesen Entartungserscheinungen allgemeiner Natur kommen körperliche Rückbildungen, die wir bereits bei einem Drittel der deutschen Bevölkerung feststellen können. So zeigen zahlreiche Menschen Verwachsungen und Verunstaltung der Füße. Von den ursprünglich angelegten 17 Rippenpaaren haben sich bereits fast die Hälfte vom Brustkorb gelöst: Folgen der durch die Überzivilisation grundsätzlich veränderten Lebensbedingungen.

Reichlich spät kommen daher die Erkenntnisse der Körperkultur. Zu diesen Entartungserscheinungen gesellen sich klumpige Füße, dicke und kurze Beine, darauf ein hoher Oberkörper, kurzer Hals mit Speckgenick und großem Kopf. Vielfach rundet noch ein stark hervortretender Bauch das Bild ab.

Werfen wir einen Blick in das Gesicht eines modernen Durchschnittsmenschen, so finden wir den Schwerpunkt von der Stirne in das Kinn verlegt. Meist ist bei solchen Typen die ganze untere Gesichtshälfte eine einzige kompakte, schwammige Masse, womöglich noch mit Doppelkinn oder Kropf.

Doch wollen wir aus diesem nicht erhebenden Anschauungsmaterial lernen und Nietzsche folgen, wenn er sagt: „Was allein kann uns wiederherstellen? Der Anblick des Vollkommenen."

(Schluß folgt.)

Wir trommeln!

Wir trommeln,
Wir trommeln landauf und -ab:
Wollt ihr noch länger für fremde Drohnen
Blutig euch mühen bei Tag und bei Nacht?
Wollt ihr noch länger wie Sklaven fronen?
Deutsche, erwacht!

Wir trommeln,
Wir trommeln landauf und -ab:
Wollt ihr, daß eure Kinder verderben,
Ausgemergelt von Hunger und Not?
Lieber als Männer im Kampfe sterben
Für Freiheit und Brot!

Wir trommeln,
Wir trommeln landauf und -ab:
Wollt ihr noch länger winseln und klagen?
Höret der Jugend Empörungsschrei!
Keine Ketten wollen wir tragen —
Reißt sie entzwei!

Wir trommeln,
Wir trommeln landauf und -ab:
Schaffende aller Klassen und Stände,
Trennen euch künstliche Schranken noch?
Reicht euch im Heer Adolf Hitlers die Hände —
Fort mit dem Joch!

Heinrich Anacker.

Tat in Ketten

20. November 1917

(Schluß.)

Wollen sie deutsche Kriegsgefangene damit ärgern, so haben sich diese verhetzten, jungen Menschenkinder gründlich geirrt. Sie lösen mit ihrem Gesang nur Freude aus. Helle Kinderstimmen, nach Jahren und Tagen der schweren Not. Sie tun allen wohl!

Die Kinder sehen die lächelnden Mienen, brechen plötzlich ihren Gesang ab und ziehen mit enttäuschten Gesichtern weiter. In einiger Entfernung klingt den Gefangenen das Schimpfwort nach: „Boches." —

Am Ende der Stadt liegt das große Sammelzeltlager der Engländer. Das Leben nimmt geordnetere Verhältnisse an. Jeder Kriegsgefangene erhält eine vorgedruckte Karte, die er in die Heimat seinen Angehörigen schreiben darf, das heißt: nur Name und Adresse. Die Karte trägt den gedruckten Vermerk: Ich bin in englische Kriegsgefangenschaft geraten, es geht mir gut! — Ein grimmiges Lachen geht durch die Zelte. Ein entsetzlicher Hohn liegt in dieser kurzen Zeile. —

Es gibt warmen Kaffee und eine dicke Scheibe Weißbrot und etwa einen Löffel Marmelade. Qualitativ gut, quantitativ minimal!

Am Nachmittag beginnt die Einteilung in Handwerker- und Arbeiterkompanien. Eine große Trennung tritt unter befreundeten Kameraden ein. Fremde Gesichter finden sich zusammen — und nun beginnen die „Parolen" zu blühen. Wohin werden wir transportiert? — Es hat so etwas wie den Reiz des Neuartigen, Fremden!

Am dritten Tag geht der Transport „Handwerker-Kompanie" ab. Das Rätselraten beginnt. Zuvor sind noch die Namen in einer Stammrolle festgehalten, von nun ab gibt es nur noch namenlose „Nummern", sobald der neue Wirkungskreis erreicht ist! Eine lange Fahrt liegt hinter ihnen. Am Mittag ist auf einer großen Station Halt: Boulogne. Fremde Armeeformationen haben an Leerzügen Aufstellung genommen. Zum Teil tauchen phantastische Uniformen auf, die die Kriegsgefangenen nicht deuten können. Farbige und weiße Soldaten eilen über die Geleise. Die Deutschen fühlen die ungeheure Macht des britischen Weltreiches. Alles ist im Kampf gegen ihr Vaterland, ihre Heimat.

Das hügelige Gelände um Boulogne ist mit den charakteristischen, spitzen, englischen Zelten besät. Es macht einen orientalischen Eindruck.

Am Spätnachmittag wird ein Vorortbahnhof von Calais erreicht. Ein amerikanischer Truppentransportzug hält auf dem einige Meter entfernt liegenden Geleis.

Die Amerikaner drängen sich an die Fenster. Es ist das erstemal, daß sie deutsche Soldaten sehen — und sie sind enttäuscht.

Erdfahle Gesichter, ruppig und struppig, so gar nichts von germanischer Heldengestalt, alt und jung durcheinander.

Schokolade und Zigaretten fliegen durch die offenen Wagentüren. Die Gefangenen greifen gierig danach.

Ein britischer Offizier verbietet den Amerikanern, Liebesgaben zu reichen. Langsam setzt sich der Zug der Amerikaner in Bewegung, der Hölle, vielleicht dem Tode entgegen! —

In lehmigem Brei, hinter schwerem Stacheldraht, liegt das erste Lager der neu ankommenden Kompanie. Am Toreingang stehen vereinzelte Wellblechbaracken, im Hintergrund wird an anderen gebaut.

Die angekommene Kompanie wird einer alten Handwerkerkompanie einverleibt. Kriegsgefangene mit roten Flecken auf Brust und Rücken, auf denen ihre Nummer verzeichnet ist, kommen zu den neuen Kameraden. Sie haben die Gepflogenheiten alter, gewiegter „Prisoners". Auf die Frage der „Neuen", wie es hier sei, folgt eine wegwerfende Handbewegung.

„Scharf — schikanös, Ohren steif halten", ist ihre Antwort. Zu je 15 Mann auf das Zelt werden die Neuangekommenen eingeteilt. Wieder finden sich neue, fremde Gesichter zusammen.

Nach einer halben Stunde: Befehl „Zum Zählen antreten!" Nach der Zählung erfolgt durch den deutschen Dolmetscher die Verlesung einer stattlichen Anzahl von Befehlen und Strafen, von Verboten und Verhaltungsmaßnahmen.

Widerspruchsloser Gehorsam, strengste Disziplin, Folgeleistung bei jeder befohlenen Arbeit. Harte Strafe für Flucht und deren Versuch, Verbot jeglicher Unterhaltung mit englischen Soldaten. Beschwerderecht ausgeschlossen. Pflichten — nichts als Pflichten, und Rechte keine! —

Am Abend schwelt der Kerzenstummel sein fahles Licht in den brodelnden Dampf des Reiskübels. Jeder Gefangene erhält ein halbes Kochgeschirr voll warmes Essen. Fast niemand spricht ein Wort. Sie sind noch alle benommen von dem Gehörten. Auch zwingt die neue Umgebung zum Schweigen. Die struppigen, unrasierten Gesichter haben etwas Wildes und wenig Sympathisches aufzuweisen. Sie sind sich noch zu neu. Der Kontakt fehlt.

In allen steigt eine düstere Ahnung kommender Jahre auf.

Nach dem Essen breiten die Gefangenen die erhaltenen Decken auf dem kalten, feuchten Erdboden aus und kriechen zusammen.

Draußen heult der Novembersturm. Die losen Zeltstricke klatschen wie Peitschenhiebe auf das straffe Zeltdach.

Der Pazifismus als Feigheitslehre

Eine Auseinandersetzung mit dem Pazifismus bedarf für den Soldaten starker innerer Überwindung. Es widerstrebt ihm, durch solches Tun den Verdacht zu erregen, als würde er den Pazifismus gleichsam als Idee anerkennen; eine wirkliche Idee ist immer etwas, wofür man das Letzte einsetzt, also gerade das unternimmt, was der Pazifist als schrecklich empfindet. Bestenfalls ist der Pazifismus eine Gedankenkonstruktion anlehnungsbedürftiger Menschen, die sich irgendwie dem Schicksal nicht gewachsen fühlen, und die glauben, sie dürften ihre eigene Schwäche ohne weiteres auf die Volksgemeinschaft übertragen, deren Schutz sie sehr gerne genießen, für die sie aber nichts opfern wollen.

Sie predigen eine Religion der Feigheit, die in vielen Dingen erbmäßig bedingt ist, seelisch wie körperlich. Deshalb können auch Völker, in denen diese Erbanlage überwiegt, niemals tapfer werden, so wenig wie der geborene Feigling es werden kann. Ohne ein Mindestmaß von kriegerischem Erbgut, von kämpferischer Grundhaltung wäre jeder Erziehungsversuch vergeblich.

Diese kämpferische Grundhaltung ist Gradmesser dafür, ob ein Volk das unerbittliche Naturgesetz des Kampfes noch zu begreifen vermag, ob ein Volkskörper noch lebensfähig ist oder ob er bereits in der Weltgeschichte als organischer Begriff abgedankt hat.

Wenn trotzdem der Pazifismus als Erscheinung geistige Widerlegung finden soll, so deshalb, weil es grenzhafte Entwicklungsperioden gibt, Randgebiete des historischen Werdens, innerhalb derer die Entscheidung darüber fällt, ob einem Volkstum Untergang beschieden ist oder Rettung und Aufstieg. In einem solchen Zeitabschnitt leben wir heute als Deutsche, im Glauben zwar, daß der tapfere Kern unseres Volkes noch vorhanden ist, aber ebenso in Erkenntnis der tödlichen Gefahr, die von der werbenden Schwächelehre des Pazifismus her unserer Zukunft droht.

Die Geschichte erweist, daß pazifistische Strömungen jungen unverbrauchten Kulturvölkern fremd waren, daß sie das typische Kennzeichen alter, greisenhaft gewordener Kulturen sind. Damit aber gräbt sich jeder Pazifismus das eigene Grab. Seine Tragik liegt immer darin, daß in dem Augenblick, da er vom Denkgefühl eines Volkes Besitz ergriffen hat, dieses Volk an sich bereits zu schwach, zu kampfmüde geworden ist, um der pazifistischen Sache in der Welt zum Siege verhelfen zu können. Ja, dieses Volk wird selber nicht lange mehr bestehen — im Zustand pazifistischer Geisteshaltung — und wird dem Ansturm jüngerer, lebenskräftigerer Nationen zum Opfer fallen, und mit ihm auch die Position des Pazifismus, die er sich mühsam errichtet hat.

Pazifismus und Selbstbehauptung schließen einander aus wie Schwäche und Sieg. Man sieht daraus, daß zwischen der scheinbar höchsten geistigen Stufe, die der Mensch erreichen kann — alle Pazifisten glauben, diese Stufe erstiegen zu haben — und zwischen der Fähigkeit zur Machtbehauptung in einer Umwelt ständigen Kampfes ein unüberbrückbarer Tatsachenkontrast besteht.

Selbst Pazifisten geben voll Wehmut zu, daß die stärkeren Energien stets und immer auf Seiten derer zu suchen sind, die den Pazifismus ablehnen, und daß diese Tatsache den Pazifismus von vornherein und bis ans Ende der Welt in eine hoffnungslose Lage drängt.

Der einzige Mensch auf der Welt, der die Ziele des Pazifismus verwirklichen könnte, ist somit der Krieger, weil er der einzige ist, der im Kampf für eine Sache den Einsatz des Lebens nicht scheut. Aber dieser Krieger hütet sich instinktiv, Werkzeug einer vermessenen Ideologie zu werden, die den ewigen Kreislauf der Dinge, den Kampf als Grundgesetz alles Lebens abschaffen möchte.

In Wahrheit leistet der Krieger für die Begrenzung des Krieges als Mittel dieses Kampfes weit mehr, als die Weltverbesserer am grünen Tisch es jemals vermögen. Jener Pazifist, der in den Bahnen des Naturgegebenen am meisten für den Frieden wirkt, ist der Soldat, der selber kämpft, statt andere vorzujagen. Wer wagt es, einen Mann, der durch die Hölle des Krieges ging, als „Kriegshetzer" anzuschwärzen? Er allein kann verhindern, daß das Mittel des Krieges für Zwecke mißbraucht wird, die nicht den Lebensinteressen der Nationen im Kampf um die Futterplätze der Welt dienen, sondern dem Weltherrschaftsstreben überstaatlicher Mächte, die häufig im pazifistischen Gewande ihre durchaus nicht friedlichen Ziele zu verwirklichen suchen. Hier ist der Pazifismus als Propaganda der Feigheit eine furchtbare Waffe in der Hand machthungriger Gruppen, um den Selbstbehauptungswillen eines fremden Lebensraumes zu ertöten und für den letzten Ansturm reif zu machen.

Ein rassisch so zerrissenes Volk wie das Deutsche — vom jüdischen Todfeind ganz abgesehen — ist trotz ihm innewohnender kriegerischer Urkraft den Lockungen des Pazifismus besonders ausgesetzt. Die große Zahl der Beeinflußbaren ist ständig in Gefahr, seiner egozentrischen Lehre zu unterliegen. Diese Lehre versteht es, geschickt an den Verstand zu appellieren, der den Selbsterhaltungstrieb des Untermenschen zum Gott erhebt, dessen Wahlspruch heißt: Lieber feig als tot!

Auch mit einer künstlich zurechtgemachten Ethik wird argumentiert, etwa: es gehöre mehr Mut dazu, den Kriegsdienst zu verweigern und die öffentliche Verachtung dafür einzutauschen als auf Befehl die Waffe zu führen. Das ist eine grobe Verfälschung aller Mannestugend. Hier wird verschleierte Feigheit als Heldentat ausgegeben, diese aber zur erzwungenen, also wertlosen Leistung gestempelt.

Alle diese Fälscher wissen nicht, daß die tapfere Überwindung innerer Anfechtungen, daß der Kampf mit dem „inneren Schweinehund" im seelischen Ringen zwischen Pflicht und Selbsterhaltungstrieb der wahre Maßstab aller Charakterwerte ist.

Die Glorifizierung der Feigheit ist dagegen ein sicherer Maßstab für den Grad der erreichten Charakterlosigkeit.

Der einfache Appell an das Ehrgefühl ist deshalb die beste Abwehr gegen den Pazifismus. Wer sich artgebunden fühlt und weder seelisch noch physisch mit minderem Erbgut belastet ist, wird solcher Appells überhaupt nicht bedürfen. Anderen wieder muß bei der Lösung inneren Zwiespaltes geholfen werden. Schwächere Naturen sollen sich den Pseudokrieger Remarque als abschreckendes Beispiel nehmen, der seiner Schwäche erlegen ist, statt ihrer Herr zu werden. Konzessionen gibt es nicht, wo es um den Bestand eines Volkes geht.

Der Pazifist muß sich darüber klar werden, daß er die Vermutung persönlicher Feigheit mit sich herumträgt, und daß es keineswegs ein Zeichen besonderer Seelengröße, sondern eine sehr traurige Art von Mut ist, eine solche Brandmarkung gleichgültig hinzunehmen. Von dieser erbärmlichen Verkehrung aller Begriffe muß der Weg zu einer neuen Kampfsittlichkeit führen, zu einer zuverlässigen Wehrmoral. Die Frontkämpfer des Weltkrieges sind nicht gefallen, um die Selbstaufgabe ihres Volkes zu besiegeln; sie haben durch ihren Lebenseinsatz der Deserteurmoral verächtlicher Pazifisten eine Absage erteilt, die deutlich ist.

Der Pazifist will der Jugend jedes Gefühl für Ehre, Treue und Opferbereitschaft für das volksgebundene Ganze ausreden. Er will ihr die innere Verpflichtung gegen das eigene Volk aus dem Herzen reißen, einem unmännlichen, se[illegible]süchtigen Phantom von Völkerbrei zuliebe, das nichts anderes ist wie national entwurzelter Imperialismus. Er will die Entmannung des Volkes, die seelische Entwehrung der Geister und damit die Auslieferung der Nation an tapfere und nervenfestere Wehrvölker, die mit dem Recht des Stärkeren sich nehmen werden, was sie bekommen.

Überzeugung? Diese sogenannten „ehrlichen" Pazifisten sollen nicht von ihrer Überzeugung reden, wo sie nur Unheil anrichten. Ihr utopisches Experimentieren kann ein Volk zugrunde richten, und hat das deutsche Volk schon fast erledigt. Im Bersten der Fliegerbomben werden sie einmal die Quittung erhalten. Sie und ihre Opfer, die Hunderttausende von deutschen Frauen und Kindern, denen pazifistischer Wahn auf fremden Befehl die schützende Wehr genommen hat.

Bins.

Brüder, seid stolz!

Dumpf wirbeln die Trommeln über das offene Grab. Ein Sonnenstrahl huscht darüber hin und malt auf die braunen Erdschollen goldene Lichter. Der Führer spricht. Und seine Worte, männliche, starke Worte, schneiden wie die Klinge eines Degens durch die Luft.

Starr steht die Linie der S.A. Hochgerichtet die Köpfe, kerzengerade die Leiber, mit brennenden, heißen Augen, so stehen sie da, und nur um die Münder zuckt es hier und dort in einem kurzen Aufbäumen des Schmerzes, den sie doch am liebsten herausschreien möchten aus sich, hinausbrüllen in die Massen des deutschen Millionenvolkes, diesen Schmerz um den Toten aus ihren Reihen, der nur einer aus der Menge war, einer, den vielleicht nur eine Handvoll Menschen kannte, und der doch sichtbar turmhoch über Tausenden stand, weil er im Kampfe um die tiefen, ewigen Werte seines Landes und seines Volkes das höchste Gut einsetzte, das er besaß . . . sein Leben! —

Zerflattert sind die Worte und sind doch wie Samen in alle Winde geflogen, um als köstliche Saat in anderen jungen Seelen aufzugehen, als ob sie der Erkenntnis tiefsten Schluß erfüllen müßten, daß nichts, das Wert an sich hat, nicht wieder Werte schafft.

Ein Kommando schlägt in die Stille der Sekunde. Und Mann für Mann treten sie heran an das Grab. Hart sind die Augen der Jungen. Und es ist in ihnen dieser leuchtende Glanz, wie ihn die alten Grabenkämpfer des großen Krieges in ihrem Blick hatten, wenn sie auf das Zeichen des Führers die Zigarette fortwarfen und aus dem Graben stiegen.

Und wir, die wir diesen Kämpfertyp schufen, die wir aus dem heroischen Soldaten der ersten Schlachten zu dieser Verkörperung des verbissen zäh kämpfenden Willensmenschen wurden, wir, die wir gelernt haben, mit der Witterung wehrhafter Tiere die männlichen Qualitäten in dem anderen gleichsam zu erspüren, wir fühlen, daß diese Jungen vor uns Blut von unserem Blute sind.

Und irgendwo zittert in uns eine wilde, heimliche Freude auf, daß dieser Besitz an stählernem Willen, diese federnde Wucht unseres Vorgehens und dieser unser Glaube, daß es um letzte Dinge geht, die jenseits des Glückes und Lebens des Einzelnen liegen, daß dieses Erbe an blutschäumendem, hartem und doch eiskalt berechnendem Kampfinstinkt in dem Ringen dieser jungen Generation in gleich machtvollen Formen seinen Ausdruck findet, wie sie ehedem die unerbittliche Furchtbarkeit der Materialschlachten in uns gestaltete.

In den Sturm mischen sich klagende Töne, die in Hirn und Herz sich einfressen. Unheimlich raunt es in die Ohren der Zeltinsassen:

Jetzt bist du Sklave, Kriegsgefangener!

*

Vorhergehendes Kapitel entnehmen wir dem Kriegsroman „Tat in Ketten" von Mattke Wilhelm, erschienen im Verlag Wilhelm Heppe. Das Buch, das wir unseren Lesern empfehlen können, kostet 2.85 Mark.

Grenzlanddeutschtum

Pg. J. Wüstner, Völkermarkt.

„Bis zur Karawanken Felsenwand dehnt sich mein teures Heimatland."

So klingt und singt es in diesen Tagen von Ort zu Ort, von Haus zu Haus, von Mund zu Mund. Kärntner Heimat, du bist zwar ein Ding für sich, aber du bist doch ein Teil des großen deutschen Vaterlandes, dessen Grenzen in unserem Sehnen und Wollen schon längst umrissen sind.

Wir hoffen und glauben, daß der Tag nicht mehr ferne ist, der unser tiefstes Sehnen langer Jahre mit dem krönt, was wir schon längst erschaut: ein Volk, ein Vaterland.

Im diesem großen, schönen, deutschen Vaterlande ist die Heimat Kärnten ein Eckstein, dieses schöne Land ist des Deutschen Reiches Südmark. Eine Mark nicht nur durch die Schöpfung der Naturgewalten, die in urvergangener Zeit die steil nach Norden abfallenden Kämme der karnischen Alpen bis zur Petzen schufen, eine Mark auch durch Herz und Sinn, Aug und Lied, durch tapferen Mut jener Grenzer, die hier treue Wacht halten.

Vor zehn Jahren haben die Kärntner dies durch den Abwehrkampf mit der Waffe und später mit dem Stimmzettel in der Hand betätigt, sie haben damit des deutschen Reiches Südmark gerettet und erhalten. Wenn von den Gedenktafeln zu Ehren der gefallenen Abwehrkämpfer die Hüllen fallen, so steht vor ihnen nicht nur die Kärntner Heimat, vor ihnen steht das gesamte deutsche Volk und sagt heißen Dank.

Im Süd- und Ostteile dieser Mark wohnt ein Volk ganz eigener Art. Hier wohnt in Stadt und Land in bester Eintracht nebeneinander der Deutsche und Windische. Was sie voneinander vielleicht scheidet, wäre schwer zu sagen. Man findet bei jeder Betrachtungsweise so viele verwandte Züge, die weniger in dem sprachlichen Unterschiede liegen als vielmehr in Tracht und Sitte, in Wohnbau und Art des Wirtschaftsbetriebes, in Denkweise und Kultur.

Wer kennt nicht die Tatsache, daß Eheleute einander mit der Zeit körperlich und geistig ähnlich zu werden beginnen: es ist die Wirkung des im Laufe der Zeit entstandenen geistigen, sittlichen und seelischen Einklanges! Diesen Einklang weist auch das Grenzvolk der Südmark auf.

Als der Slawe vor mehr als 1000 Jahren die Drau aufwärts zog, besiedelte er auf seine Art das Drautal und alle einmündenden Täler bis hinauf zu den Quellgebieten. Die slawisch klingenden Namen bezeugen dies. Aber erst die deutschen Siedler brachten das ins Land, was wir Kultur nennen.

Die Priester aus Bayern brachten das Christentum, das ja erst im germanischen Geiste zur wahren Blüte gediehen war, der tapfere deutsche Rittersmann kam und schuf feste Plätze zum Schutze gegen Räuberhorden, der tüchtige deutsche Handwerker und Kaufmann erschien und organisierte das wirtschaftliche Leben. Der deutsche Priester ward zum geistigen Führer, der deutsche Ritter zum Führer in Kampf und Not, der deutsche Handwerker und Kaufmann zum Lehrer auf wirtschaftlichem Gebiete. Nicht gezwungen wurde der Slawe. Von selbst, unwillkürlich wuchs und lebte er in die deutsche Kultur hinein, die langsam und sicher von ihm Besitz ergriff, ohne ihn seiner ursprünglichen Eigenart zu entkleiden.

Alles, was auf dem Grunde jeder Volksseele lebt und webt, kam im deutschen Gewande zum Vorschein und zu sinnfälligem Ausdrucke. Und als Luthers gewaltiger Geist eine einheitliche deutsche Schriftsprache schuf, da war es ein Ding der Selbstverständlichkeit, daß der Kärntner Slawe diese deutsche Schriftsprache als die seinige nahm. Als im vergangenen Jahrhundert die einzelnen slawischen Volksstämme ihre eigenen Schriftsprachen schufen, damit auch die Slowenen, da begegnete dieses Schaffen bei den Kärntner Windischen keinem Verständnisse.

Das ist ein anderer Zustand als jener, welcher die verschiedenen Zweige des Romanentums geboren: Italiener, Spanier, Franzosen, Rumänen. Hier sehen wir überall den germanischen Kulturboden, auf dem die Scheinkultur des innerlich morschen Römertums Auferstehung feierte. Aber wie: mit List und Gewalt, mit Knechtung und Schändung fremden Volkstums haben sie ihr Volkstum aufgebaut. Nur wenige Rassemerkmale sind noch übriggeblieben.

Wie ganz anders im Kärntner Grenzgebiete. Langsam, sachte, sanft hat der deutsche Kulturkreis die Volksseele des Windischen in seinen Bann gezogen, ohne Zwang haben die geistigen Züge des Windischen deutschen Ausdruck erlangt.

Und über allem schwebt der Einfluß der Landschaft. Die gemeinsame Heimat mit ihren vielen Seen, Auen, Flüssen und Bächen, Bergen und Hügeln beeinflußt gemeinsame Sitten und Gebräuche, Tracht und Gewohnheiten,

Wie ein Pochen klingt es, als die Grabschollen auf den Sarg poltern. Es ist ein dumpfer, mahnender Klang an die Lebenden. Hoch recken sich die Arme zum Gruß . . .

Steil steht die breite Hand des Arbeiters neben der schmalen Rechten des Studenten in der Luft. Und es ist wie ein Schwur. Sie alle fühlen in dieser Sekunde das gleiche, und in ihren Herzen pulst der Blutstrom im gleichen Rhythmus. Sie sprechen nicht. Aber aus ihren Augen dringen Worte hervor, und die blutroten Fahnen mit dem packenden Sinnbild des ewigen Kreislaufes von Werden und Vergehen knattern diese Worte unter den kurzen Stößen des Herbstwindes in die Menge:

Wir, die wir zum Sterben für Deutschland bereit sind, wir grüßen dich zum letztenmal, du Tapferer!

Und es ist vorbei.

Wieder strafft ein Befehl die Leiber, ein Schwenken, und dröhnend schlagen kraftvolle Füße auf den Boden. Bis am Ausgange des Friedhofes das erste, feige aus dem Hinterhalt gegröhlte Schimpfwort die Jungen die Zähne fester zusammenbeißen läßt.

Der Kampf beginnt von neuem!

So wie die erste singende Granate über unseren Köpfen uns in die Wirklichkeit hineinriß und uns die Unabwendbarkeit des Geschehens in unsere Hirne hämmerte, wenn wir an dämmerigen, nebelverhangenen Morgen in Stellung gingen . . .

*

Brüder im Braunhemd, seid stolz!

Ihr dürft es sein. Mag der Spießer, dieser erbärmlichste Vertreter einer sich an Richtigkeiten klammernden materialistischen Zeit euch den Rücken kehren und der Mob euch bespeien, mag euch ewig bedächtige Vorsicht zum furchtsamen Verkriechen bestimmen wollen und stumpfe Blasiertheit euren Kampf als überflüssige Äußerungen eines Raufboldtums bekritteln.

Laßt sie reden, geifern und mäkeln!

Seid stolz, ihr Männer der Sturmabteilungen! Ihr wißt, daß ihr in einem Geschehen groß werdet, das sich um Ziele bewegt, die sich mit glühenden Worten in eure Seelen gebrannt haben.

Ihr wißt, daß es darauf ankommt, euch hier oder dort mit einer Kraft durchzusetzen, bei der das Brutale der Methode als geringfügig angesehen werden muß in Wertung der Dinge, um die es geht. Ihr wißt, daß die Gestaltung einer in euren Herzen verwurzelten Lebensform unseres Volkes wohl davon abhängt, daß ihr mit euren Leibern und Fäusten unsere Redner schützt, daß ihr keine Gelegenheit, und mag sie noch so winzig sein, versäumen dürft, um die gerade, unverrückbare Lücke eures fanatischen Wollens immer und immer wieder zu betonen.

In euch brennt das glutrote Feuer der Verantwortung vor euch selbst, mit trotzigem Lachen so vergängliche Werte wie Leben und Eigentum ohne Zaudern opfern zu wollen. Und dieses Wollen, diese Fähigkeit euer Herz ganz vertraut zu machen mit der Möglichkeit zu sterben, ergibt mit eurem Willen zur Neugestaltung unseres Lebens als Nation in einer alle anderen gefühlsmäßigen Strömungen hoch überragenden Zusammenballung diese bis auf die letzten Spitzen getriebenen Energien, denen auf die Dauer nichts widerstehen kann.

Man muß so wie ihr das Organische, die innere Einheit einer Nation als eine von der Schöpfung gewollte Struktur erkannt haben, um sich dazu zu drängen, die Spitze in dem Keil zu sein, der das klägliche Gebäude eines in der ganzen Welt um Anerkennung bettelnden, knechtischen Systems auseinanderbrechen wird.

Brüder, seid stolz!

Ihr seid die Kämpfer des jüngsten, männlichen Deutschlands. Ihr werdet an die euch verbissen, mißtrauisch oder verständnislos anstarrende Umwelt einst das Maß anlegen, das ihr in dieser Zeit gewonnen habt, das Maß, das sich in euere Herzen und Hirne, aus tausendfältigem Geschehen zusammengesetzt, eingrub, als ihr nur drei Dinge hattet, die ihr im Kampf einsetztet: Blut, Ehrlichkeit und Wille! Und mit diesem eurem Maß werdet ihr dereinst messen dürfen, wenn der Tag gekommen ist, an den wir glauben.

Heute steht ihr noch im Kampf.

Und vielleicht wird die neue Schlacht, die wir jetzt vorbereiten, noch schwerer werden als die Zeit vor unserem ersten großen Sieg. Und dennoch wird sich erneut der Sieg an eure Fahnen heften, wenn ihr die seid, die ihr sein müßt. Wenn ihr uns, Soldaten des großen Krieges, mit jedem Herzschlag spüren laßt, daß ihr die Reinkarnation des deutschen Kämpfers seid, vor dem die Welt vier Jahre lang zitterte.

Der Kampfplatz ist der gleiche und auch die Abwehr, die euch entgegenprallt. Euer täglicher Kampf gegen Lüge und Verleumdung, gegen drohende Entlassung und Verstoßung aus einem feindseligen Elternhaus, gegen gemeinste Quälereien eines um seinen Bestand kämpfenden Systems und gegen die Waffen, mit denen der Abschaum der Gosse vom Dolch bis zur Salzsäure gegen euch vorgeht, ist nur eine Fortsetzung des erbitterten, lärmerfüllten Ringens der deutschen Front!

Vergeßt das nie und denkt immer daran, daß ihr dazu berufen seid, das zu vollenden, was wir nicht vollenden konnten und daß eure Kinder nur dann ihr Erbe mit Stolz antreten können, wenn ihr, der ausdrucksvollste, härteste Kern eines in Gärung begriffenen Volkes aushaltet und kämpft bis zum letzten Blutstropfen.

Seid hart, Brüder, hart und stolz!

Fred Sellier.

Auf Fahrt nach Leipzig

Nun liegen sie schon weit zurück, die wundervollen Tage von Leipzig. Eigentlich waren es ja nicht einmal 24 Stunden.

Am Freitag, den 8. August, abends gegen 10 Uhr, verlassen sechs Lastkraftwagen mit 180 Freiheitskämpfern unter den brausenden Heilrufen der Parteigenossen und Freunde der Bewegung die Gaugeschäftsstelle Altona. Über den „Platz der Republik“, der bald „Platz der Freiheit“ heißen wird, am Rathaus vorbei durch die Königstraße über die Reeperbahn nach dem Hafen hinunter.

„Deutschland erwache“ dröhnt es durch die dunkelnden Straßen. Bald donnern wir über die Elbbrücken. Wilhelmsburg, das rote Harburg, tauchen auf. Und jetzt geht es auf den mondbeglänzten Landstraßen Lüneburg entgegen. Wer mag schlafen? Kampflieder steigen, und die schlafenden Ortschaften, die auf unserem Wege liegen, hören den Weckruf des erwachenden Deutschlands. Hier und da grüßen uns späte Straßenpassanten mit frohem Heilruf der hundertstimmiges Echo findet. Gegen 4.30 Uhr morgens treffen wir in Salzwedel ein. Erste Fahrtpause. Hier haben Parteigenossen die ganze Nacht auf uns gewartet, um uns nun mit einem guten Frühstück zu bewirten. Fröhliche Wechselrede von Mund zu Mund. Wie steht es hier und wie ist es bei euch daheim? Gut Kamerad, gut! Hier und dort.

Heißen Dank und letzten Gruß. Wieder singt der Motor hinein in den Sommermorgen. Leichte Dunstschwaden liegen über Wald und Flur; morgenfrische Kühle umstreicht unsere Stirnen. Wir singen und rufen. Ganz Deutschland soll uns hören und rüsten zum 14. September. „Wählt Liste 9!“

Reichswehr begegnet uns. Frische deutsche Jungen. Gruß hinüber, Gruß herüber! Wir denken an Herrn Groener und seine goldenen Uhren — und lachen. Am Vormittag erreichten wir Magdeburg, herzlich begrüßt, von unseren Parteigenossen. Pause! Im großen Saal des Parteiheims erwartet uns schon eine weitere Stärkung. Dank und Abschied, und weiter geht es.

Pannen! Wer kennt sie nicht? In reichlicher Folge treten sie auf. Schon haben wir viele Stunden Verspätung. In Sandersleben bringt starkes Gefälle in scharfer Kurve den letzten Wagen in eine verhängnisvolle Situation. Glücklicherweise streift er nur eine Hauswand; in letzter Sekunde gelingt es dem Fahrer, den Wagen herumzureißen und so das Schlimmste zu verhüten. Auch unser Wagen hat — die wievielte? — Panne.

Über eine Stunde werden wir hier festgehalten. Doch haben wir reichlich Zerstreuung. Die Schuljugend des Ortes umgibt uns, und bald haben wir dicke Freundschaft geschlossen. S.A.-Leute kaufen Bananen, Bonbons, Kuchen und Weintrauben, um Kinderaugen leuchten zu machen. „Schönen Dank, Onkel!“ stammeln sie beglückt und schmausen lustig darauf los. So mancher Sandersleben Marxist wird sich durch den Mund seines Kindes eine andere Charakteristik über die „Hakenkreuzstrolche und Arbeitermörder“, als sie ihm seine Presse vermittelt, gefallen lassen müssen. Gute Saat, die gute Früchte trägt!

Endlich können wir von unseren jungen Freunden Abschied nehmen, und bald sind wir in Hettstedt bei unseren Parteigenossen aus dem Mansfelder Streikgebiet. Schnell die mitgeführten Lebensmittelpakete vom Wagen, und dann begrüßen wir unsere tapferen Arbeitskameraden, die ohne Streikgelder und ohne Verband mit ihren Frauen und Kindern den Kampf der ehrlichen Arbeit gegen den unpersönlichen und kaltherzigen internationalen Kapitalismus mitgekämpft haben; und die nun von den S.P.D.-Bonzen in der gemeinsten und niederträchtigsten Art und Weise verraten wurden. Während die in den SPD.-Gewerkschaften organisierten Arbeiter ihre Tätigkeit wieder aufgenommen haben, dürfen unsere Parteigenossen weiterhungern. Kämpft ihr Tapferen! Zusammen mit uns, bis die Stunde der Freiheit für uns Schaffende schlägt. Auf den Tag!

Weiter. Wir sind vor Halles Toren. Halle! Name aus Blut und Tränen, du Stätte, wo tapfere, feldgraue Helden im Kampfe mit dem Bolschewismus ihr Leben gaben. Wer denkt nicht an den in bestialischer Weise gemordeten Oberstleutnant Klüver? Wir erleben eine angenehme Überraschung. Auch hier ist der Nationalsozialismus im Vormarsch. In allen Straßen grüßen uns Parteigenossen, Freunde der Bewegung und Stahlhelmer mit lautem Heilruf.

Wir verlassen, das wissen wir nun, eine nationalsozialistische Hochburg. Jetzt wird Tempo aufgelegt. Unser braver Wagen frißt in immerwährender Steigerung die Kilometer. Gegen 6.30 Uhr abends passieren wir unter den brausenden Heilrufen einer uns einholenden Abordnung der Leipziger S.A. die sächsische Grenze. Fahnen raus und Armbinden um!

Und nun hinein in das schöne Leipzig. Eine halbe Stunde später hält unser Wagen vor dem Parteilokal. Die Luft ist heiß von den vieltausendstimmigen Heilrufen. Herrgott! ist das

Nach der Wahlschlacht!

„Es schauen aufs Hakenkreuz voll Hoffnung
schon Millionen!“ . . .
Nun seht auch ihr es: Niemand hält uns ein!
Aus Tränen, Not, Verzweiflung, bittrem Fronen,
Steigt auf das Volk, um wieder frei zu sein.

Ihr alle, Brüder, habt so lange fest geschlafen,
Indessen wir für Deutschland hielten Wacht.
Uns schreckten nicht Verbote, Mord und harte
Strafen.
Wir hielten aus, Vorbei ist nun die Nacht!

Auch ihr schaut nun im Licht das heil'ge Zeichen,
Das ein Jahrtausend überstrahlen will.
Frisch auf zum letzten Sturme, bis die Nebel
weichen,
Und vor uns liegt Großdeutschland, unser Ziel!

Eberhard Jeran,

erweckt das Lied zu gleichem melodischen Ausdrucke, das gemeinsame Erleben vieler Jahrhunderte im Frieden und im Streite, in der Abwehr einfallender Landesfeinde, in Not und Elend, in Krankheit und Hungersnot, aber auch in Freuden und Festen hat die Seelen beider Volksstämme zu einer einzigen geschweißt.

Diese im Feuer der Natur, der Zeit und des Geschehens geschweißten Volksseelen sind wirklich zu einer einzigen geworden. Es ist die Seele des heimattreuen Kärntners. Diese Erkenntnis gibt uns die Gewähr, daß Kärnten immer das bleiben wird, was es war und ist: des Deutschtums treue Südmark. Wenn auch Kräfte am Werke sind, die zu zerstören versuchen, was Jahrhunderte in stillem Walten schufen, so darf uns dies nicht hindern, zu glauben, daß diese Kräfte umsonst arbeiten. Die Abwehrkämpfe und die Volksabstimmung vor 10 Jahren haben dies deutlich erwiesen.

Wir bauen auf das Höchste: Auf die gemeinsame Kultur und die gemeinsame Liebe zur Heimat und zum deutschen Vaterlande.

Durchwachte Nächte!

Von Erich Berger.

Nach der Versammlung sitzen wir beieinander. Zum Brechen angefüllt mit Eindrücken, Gedanken und Einfällen. Noch einmal fliegt alles am sondierenden Blick vorüber: die schwarze Masse, der Widerspruch, die atemlose Stille, in der nur das wohltuende Organ des Redners im rhythmischen Takt hämmert. Dann jener Beifall, der in Blicken liegt, im leisen Kopfnicken und in stürmischer Zustimmung. Und schließlich der Jubel am Ende, wie der Redner den Gedankenkreis schließt, die Spannung aufhebt und in allen Herzen mit einemmal ein unerschütterbarer Glaube groß wird an das kommende Deutschland.

Jeder hat noch etwas Besonderes gesehen. Und wie dann plötzlich einer diesen oder jenen Gedanken mitteilt, fängt die Unterhaltung an. Große und klare Begeisterung ringt nach Worten und sucht nach Beispielen. Bis dann schließlich einer alle anderen ausschöpft in nachdenklicher Besinnlichkeit und in sicherer Einfühlung in die Dinge.

Dann sitzen einfache, schlichte deutsche Arbeitsmenschen lange Stunden in der Nacht nebeneinander mit heißen Köpfen und feurigen Herzen und sprechen vom Heiligen Dritten Deutschen Reich, das kommen muß, weil es hier schon lebendig wurde.

Der neben mir ist Hüttenarbeiter. Seine Schicht fängt morgens um fünf Uhr an. Zwischen Schmelztiegeln und heißer Schlacke verbringt er seine Arbeitszeit. Und am Werkeingang steht er gleich nach Feierabend und verteilt Versammlungszettel zum nächsten Sprechabend. Es ist morgens um zwei Uhr, und ich will langsam abbrechen. Da bitten die einfachen Kameraden. Wenn „feine“ Leute bitten, dann geschieht das in dezenten und wohlgeformten Ausdrücken. Wenn so schlichte Menschen bitten, dann liegt das im Blick.

Und wie der helle Morgen aufgeht und die Wolken sich rötlich färben, gehen wir die einsamen Straßen entlang. Die einen zu ihrer Arbeit, ich nach dem Zug.

Durchwachte Nächte . . .

Ein andermal liegst du im Bett.

Stunde um Stunde verfliegt in monotoner Langweiligkeit. Durch die glühende Stirn jagen tausend Gedanken. Da zieht am Blick die bittere Not des Alltags vorüber. Jetzt, wo alles um dich in Grabesstille versunken ist, erinnerst du dich plötzlich an die zerfallenen Gesichter, an die hohlen Wangen und abgehärmten und bleichen Backen armseliger Arbeiterkinder. Sie stehen fragend und suchend vor dir. Antwort heischend, Rechenschaft fordernd und in unendlicher Traurigkeit mit zu Boden gesenktem Blick.

Wenn du nur dieses Bild verscheuchen könntest. Es zerdrückt, es martert, es quält und macht so unglaublich müde. Und immer wieder ziehen dann diese Menschen an dir vorüber, wie du sie jeden Tag in den Großstadtstraßen siehst. Es ist eine gewaltige Armee, die fast kein Ende hat. Arbeiter, Bauern, Bürger und proletarisierter Adel. In deinem Hirn wächst in Gram, Bitternis, Wut und wehem Leid der eine umfassende Begriff: Youngsklaven.

Und keiner ist da, der in diesen trüben Stunden aufmuntern oder trösten könnte. Wir müssen allein mit uns und unserem Schicksal fertig werden. Da krampfen sich dann in dunkler Nacht in Deutschland jede Stunde Millionen Fäuste zusammen in Haß, in ohnmächtigem Wollen. Die Arme umfassen die Bettdecke in banger und quälender Sorge: wie soll das werden mit Deutschland?

Was wissen denn eigentlich diese dicken und wohlgenährten Spießer von Deutschland? Ihr Gott ist der Bauch. Wenn es dem gut geht, dann ist die Welt in Ordnung. Und wenn die Welt in Ordnung ist, dann ist das ein Grund zu einem neuen Bierteilchen!

Unser Protest gegen diese satte und selbstzufriedene Welt ist zugleich auch die Kampffanfare, die ihren Zerfall ansagt. Niemand soll uns daran hindern, daß wir die Welt des Bourgeois in Stücke zerschlagen. Denn diese Welt hat nichts mit der Nation zu tun. Sie zerschlägt im Gegenteil allein durch ihre Existenz jede Möglichkeit zur Bildung der Nation. In durchwachten Nächten haben wir uns zum tiefen Glauben an unsere völkische Mission durchgerungen.

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 234 vom 2. Oktober 1930

Immer größer wird die Not

Allein in Bayern im August 1 824 000 Mark Wohlfahrtslasten

München, 26. September.

In der Sitzung des Finanzausschusses des Bayerischen Städtebundes vom 19. d. M. berichtet Oberbürgermeister Knorr über das ununterbrochene Anwachsen der Wohlfahrtserwerbslosen und die hierfür notwendigen Ausgaben.

Im Juli 1930 hatten die 58 unmittelbaren Städte Bayerns mit zirka 2,5 Millionen Einwohnern 28 459 unterstützte Parteien in laufender Fürsorge und 3304 Parteien mit einmaligen Unterstützungen gegenüber 6718 und 712 Parteien im gleichen Monat des Vorjahres.

Die Ausgaben betrugen für Juli 1929 noch 539 840 Mark, für Juli 1930 bereits 1 628 116 Mark. Damit sind die früheren Schätzungen der Geschäftsstelle mit monatlich 1,5 Millionen und jährlich 18 Millionen Belastung schon im Juli 1930 und noch mehr im August und September dieses Jahres überholt worden, so daß für die bevorstehenden Wintermonate mit einer noch schärferen Progression der Ausgaben gerechnet werden muß. Dazu kommen die Ausgaben der mittelbaren Städte, Märkte und Landgemeinden.

Nunmehr liegen auch die Ergebnisse der neuesten Erhebung, die den Stand am 31. August 1930 darstellt, vollständig vor.

Ende August waren in den erwähnten unmittelbaren Städten bereits 31 610 Parteien als Fürsorgeerwerbslose in laufender Unterstützung, dazu kommen 3900 Parteien mit einmaligen Beihilfen und außerdem 1529 versicherte Arbeitslose, die wegen besonderen Notstandes laufend kommunale Zusatzunterstützung beansprucht haben, und 1585 Parteien der gleichen Art, die einmalige Beihilfe von den Städten beanspruchten. Der monatliche Aufwand für alle diese Lasten betrug für die unmittelbaren Städte im Monat August allein 1 710 000 Mark.

Von den mittelbaren Städten und Märkten des Städtebundes hatten 127 Gemeinden mit rund 450 000 Einwohnern 2383 Parteien Wohlfahrtserwerbslose in laufender Unterstützung und 329 Parteien mit einmaligen Beihilfen. Zusatzunterstützung erhielten 477 bzw. 232 weitere Parteien. Der hierfür erwachsene Monatsaufwand beziffert sich auf 114 000 Mark.

Damit ergibt sich in den Städten und Märkten des Bayerischen Städtebundes (der rund 3,3 Millionen Einwohner umfaßt) für August 1930 ein in den Voranschlägen nur zum geringsten Teil vorgesehener Aufwand.

Verteuerte Milch, verteuertes Brot für die Arbeitslosen

Der „Gemeinnützige Milchverkaufs-Kiosk" im Arbeitsamt bewuchert die Arbeitslosen

Die Ärmsten der Armen, die am meisten Unterstützungsbedürftigen, sind doch ohne Zweifel die Arbeitslosen mit ihrem Wochengehalt von 10.— Mark. Das hat wohl auch die Stadt München gefühlt, und sie erbaute (ich denke doch, die Stadt hat zum mindesten die Genehmigung dazu erteilt!) im Hofe des Arbeitsamtes an der Talkirchner Straße und der Ortskrankenkasse einen „Gemeinnützigen Milchverkaufs-Kiosk". Das ist doch wirklich sehr christlich und sehr sozial gehandelt — soweit es auf das Errichten desselben oder auf die Genehmigung hierzu ankommt.

Gehen Sie aber einmal hin und kaufen Sie sich dort etwas im hübschen weißblauen gemeinnützigen Milchkiosk. Sie werden dann gleich sehen, wie gemeinnützig der ist! Verlangen Sie einen Viertelliter Milch und Sie zahlen dafür — 12 Pfennige. Also umgerechnet auf einen Liter zahlen Sie in dem gemeinnützigen Milchverkauf per Liter 48 Pfennige. Ist das nicht wirklich ein Skandal?

Jedes Milchgeschäft verlangt für den Liter Milch draußen in der Stadt bei finanziell Besserstehenden 28 Pfennig. Und schon bei diesen wird geklagt, daß die Preisspanne zwischen Verbraucher und Erzeuger, also der Verdienst des Geschäftsmannes, noch ein großer ist. Und da geht im Hofe des Arbeitsamtes ein gemeinnütziger Milchkiosk auf und verlangt von seinen Kunden, den Arbeitslosen, fast das Doppelte von dem, was die kleine Milchfrau draußen in der Stadt verlangt.

Man kommt nun nicht auf den Sinn des Wortes „gemeinnützig". Soll das bedeuten:

Der Kiosk stellt in gemeinnütziger Weise dem armen Arbeitslosen billige Milch, Brot usw. zur Verfügung?

Oder der Kiosk verlangt von den armen Arbeitslosen zwar mehr Geld, als man allgemein draußen verlangt; der Gewinn, von den Ärmsten der Armen hereingeholt, kommt in gemeinnütziger Weise noch Ärmeren zugute?

Oder der Kiosk bezieht von den armen Arbeitslosen einen ganz gemeinen Nutzen?

Die Antwort auf diese Fragen wäre notwendig, zu wissen!

Gegenüber dem Kiosk, im Arbeitsamt, sind gewichtige parteiliche Funktionäre. Ist es möglich, daß noch niemand auf diese beschämenden Zustände aufmerksam wurde?

Wir Nationalsozialisten aber, die christlich und sozial durch die Tat wirken, beantragen, daß der Preis für die ausgeschenkte Milch nicht höher sein darf, als er es in jedem kleinen Milchladen ist, also unter 28 Pfennige pro Liter. Desgleichen muß auch die Semmel, für die 5 Pfennige verlangt wird, nur 4 Pfennig, wie in jedem Bäckerladen, kosten dürfen.

Bei einem gemeinnützigen Verkauf müssen diese Preise niedriger sein als beim gewöhnlichen Händler. Gemeinnützige und gemeine Ausquetschung des Letzten aus dem ärmsten Volksgenossen sind eben die allgemein benützten skrupellosen Methoden des „Systems", über das wir uns schon gar nicht mehr wundern. Nationalsozialisten, es schlägt auch hier einmal die Stunde, da . . .

Die „M. N. N." und das „Sanierungs"-Programm

Die Zeitung des Youngkabinetts Brüning-Wirth-Treviranus", die „M. N. N." nehmen u. a. folgendermaßen Stellung zu dem Steuererpressungsprogramm der gesetzwidrig noch immer amtierenden „Regierung":

„Das Bewußtsein einer außerordentlichen, durch Jahre schleichend hingeschleppten und nun groß ausbrechenden Krise ist dem deutschen Volk seit Wochen vertraut. Das dumpfe Gefühl unerträglicher Spannungen ist wie eine Last ihm auferlegt.

Und doch sind wir erschrocken über dieses Regierungsprogramm, erschrocken, weil aus den geforderten Maßnahmen die drückende Not und der drohende Zusammenbruch in ihrem furchtbaren Ernst zum Ausdruck kommt.

Am weitaus ernstesten, in ihren wirtschaftlichen wie staatspolitischen Folgen am bedenklichsten ist die vorgeschlagene Kürzung der Beamtengehälter. Wir wollen annehmen, daß die Regierung der ganzen Tragweite dieses Entschlusses sich bewußt war. Aber wir können uns des Gefühles nicht erwehren, daß weiteste Kreise des deutschen Volkes geneigt sind, ihn allzu leicht zu nehmen. Und das müßte sich eines Tages böse rächen. Denn die Beamtenschaft, eine in sich saubere, gesicherte und — soweit das Menschen je sein können — zufriedene Beamtenschaft ist die stärkste Stütze des Staates."

„Die Not ist ein großes Gespenst", heißt es am Ende. Schön. Glaubt aber jemand, daß Männer, die diese Not verschuldet haben, nun fähig sind, diese Not zu beheben? Ja, daß sie auch nur die moralische Berechtigung besitzen, die Behebung des Elends in die Hand zu nehmen?

Nein! Tretet ab, ihr Herren von Locarno, vom Youngplan und vom Silberstreifen. Das graue Elend ist da, euer Schwindel ist zu Ende. Das einzig Gute am Programm ist, daß die Youngparteien diesen Zusammenbruch jetzt selbst eingestehen.

Die Kriminalbiologen tagen

München, 30. Sept.

stb. Vom 29. September bis 2. Oktober findet in München die aus Deutschland und Österreich stattlich besuchte Tagung der Kriminalbiologischen Gesellschaft statt, die von Hofrat Dr. Lenz, Universitätsprofessor in Graz, mit Prof. Dr. v. Neureiter, Riga, und dem damaligen Strafanstaltsarzt Obermedizinalrat Dr. Theodor Viernstein, München, im Jahre 1926 gegründet wurde. Dem zwanglosen Begrüßungsabend am Montag im „Bayerischen Hof" folgte am Dienstag die offizielle Begrüßung im Hörsaal der Psychiatrischen Klinik durch das bayerische Justizministerium und die Stadtgemeinde München, die der Tagung am Abend im Alten Rathaussaal einen festlichen Empfang boten. Den Abend leitete das Mitglied des Staatsorchesters Dr. Bölzer mit drei Liedern von Richard Strauß ein, begleitet von Kapellmeister Dr. Hallasch. Staatsrat Dr. Schmidt begrüßte in Vertretung des erkrankten Justizministers Dr. Gürtner die Teilnehmer der Tagung in München und wies auf die Gründung der Gesellschaft durch deren Vorstandschaft Hofrat Dr. Lenz, Prof. Dr. v. Neureiter und Obermedizinalrat Dr. Viernstein hin, die damit den Anstoß zu einer mächtigen wissenschaftlichen Bewegung gegeben haben. Die Rechtsprechung und die gesamte Rechtspflege erwarte sich von den wissenschaftlichen Forschungen dieser Gesellschaft eine besondere Befruchtung. Sein Gruß galt in erster Linie dem Präsidenten des Reichsgerichtes, Dr. Bumke, dessen Anwesenheit beweise, welch hohe Bedeutung die Rechtsprechung den Bestrebungen der Gesellschaft beimißt. Der Redner begrüßte ferner den Vertreter des Reichsjustizministeriums, Dr. Schäfer, sowie den Vertreter des Justizministeriums des befreundeten Bruderlandes Österreich.

Oberbürgermeister Dr. Scharnagl überbrachte den Gästen den Willkommgruß der Stadtgemeinde München, worauf er sich über die historische Bedeutung des Alten Rathaussaales verbreitete und schließlich seiner Freude Ausdruck gab, daß auch die Damen der Gäste zahlreich erschienen waren.

Der erste Vorsitzende der Gesellschaft, Hofrat Prof. Dr. Lenz, Graz, dankte den Gastgebern für die ehrenvolle Anerkennung der Tätigkeit der Gesellschaft, die sich in München besonders heimisch fühle. Ihre Mitglieder betrachten sich nur als persönliche Exponenten der wissenschaftlichen Ziele unserer Zeit. Er rühmte den schönen Saal als Sinnbild bayerischer Eigenart.

Am Dienstagvormittag begannen die wissenschaftlichen Diskussionen. Der erste Verhandlungsgegenstand betraf die kriminalbiologische Untersuchung der Strafgefangenen in Bayern mit den Korreferaten von Oberregierungsrat Otto Kohl (Nürnberg) und Obermedizinalrat Dr. Th. Viernstein (München). Am Nachmittag referierten Oberstaatsanwalt Dr. E. Lersch (München) und Prof. Dr. Ernst Rosenfeld (Münster) über die strafrechtliche Verwertung der kriminalbiologischen Gutachten.

Wir werden auf einzelne Referate der Tagung noch zurückkommen.

„Wir tanzen wirtschaftlich auf einem Vulkan"

sch. Wie alljährlich während des Oktoberfestes, traten auch heuer die „Festbezieher": Schausteller und Firmanten der Wiese, am Dienstagvormittag im Hippodrom Wiesner zu einer Interessenten-Versammlung zusammen, um über die aktuellen Tagesfragen im ambulanten Gewerbe, besonders mit Bezug auf das Oktoberfest selbst, zu beraten. Die Tagesordnung der vom Gau Süden des Reichsverbandes ambulanter Gewerbetreibender Deutschlands einberufenen Versammlung wies dann auch eine reiche Tagesordnung auf. Als erster sprach der Verbandsvorsitzende Walter Oeser, Berlin, der auf den Kampf gegen die Messen und Märkte hinwies und die Tendenz der Städte, die Steuern und Platzgelder für das ambulante Gewerbe ständig zu erhöhen. Dem gegenüber sei es dem Reichsverband gelungen, die Beiträge zur Sozialversicherung der Angestellten, die zwangsläufig der Berufsgenossenschaft des Kleinhandels angehören müssen, von 18 Mark auf 6 Mark herabzudrücken, was für das ambulante Gewerbe eine Gesamtentlastung von über 280 000 Mark bedeute. Abbau der Unkosten sei die einzige Möglichkeit angesichts der fortwährenden Verschlechterung der Verhältnisse seit vier Jahren, um für die Zukunft existieren zu können. Seine Ausführungen, die in der Erkenntnis gipfelten, daß wir wirtschaftlich auf einem Vulkan tanzen, waren eine eindringliche Werbung für die große Einheitsorganisation.

Das zweite Referat des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Passehl, Stettin, behandelte die Stellung des „Unterhaltungsgewerbes höherer und niederer Ordnung" zur Abänderung der Reichsgewerbeordnung in seinen Teilen 2 bis 5. Er gab zu, daß der neue Entwurf durch den Ausfall der Wahl einen wesentlich ungünstigeren Reichstag für die Schmerzen des ambulanten Gewerbes vorfinde, „wenn die Nationalsozialisten ihre Versprechungen im Wahlkampf halten". Darüber möge Herr Passehl völlig unbesorgt sein. Die nationalsozialistische Bewegung entstand ja aus der Not des kleinen Mannes und des wirtschaftlich Schwachen, der von den Marxisten immer wieder verraten und verkauft wurde zugunsten überstaatlicher Mächte.

Amtmann Wüstenhagen, Leiter der Abteilung II der Reichsunfall-Berufsgenossenschaft 68, Berlin, sprach über die Reichsunfallversicherung in ihrem Verhältnis zum ambulanten Gewerbe. Jene wurde auf alle Schau- und Fahrgeschäfte und deren Familienangehörige ausgedehnt. Er machte auf den in Vorbereitung befindlichen Entwurf aufmerksam, wonach der Wandergewerbeschein erst ausgehändigt wird gegen Vorlage der Beitragsquittung der Schausteller für ihre Angestellten. Künftig werde das gesamte ambulante Gewerbe ohne jede Einschränkung der Reichsunfallversicherung unterstellt werden. Es sei daher Pflicht der Unternehmer, eine ständige Adresse anzugeben, damit Unfallverletzte nicht vergebens auf ihre Rente warten müssen.

Eine wenig glückliche Hand verriet der Redakteur des Fachblattes der ambulanten Gewerbetreibenden, Karl Brendel, Berlin, bei der Behandlung der Einstellung der Tagespresse zu diesem Gewerbe, wobei er eine Erklärung der protestantischen Kirchenverwaltung gegen die Auswüchse des Oktoberfestes in einem hiesigen Blatt vor drei Jahren (!) der Zeitung selbst in die Schuhe schob. Heftig bekämpfte er den Entwurf Schieles zum Schutz der Jugend gegen Darbietungen sexuellen Charakters („Hygienische" Museen usw.), der in seiner Grundtendenz durchaus richtig war. Ferner machte er auf die Gefahren und Härten des Wanderlager-Steuergesetzes aufmerksam, dessen neue Bestimmungen letzten Endes zu einer Lahmlegung der Märkte führen. Denn kein Fierant könne für sein Wanderlager jedesmal Steuern zahlen, so oft er eine neue Ortschaft berührt. Die Auflösung des Reichstags bezeichnet Herr Brendel als ein „Schweineglück" für das ambulante Gewerbe.

In einem schönen Schlußwort unterstrich der Verbandsvorsitzende Oeser die kulturelle Bedeutung des ältesten aller Gewerbe, des Schaustellergewerbes.

Viele Klagen wurden laut beim letzten Punkt der Tagesordnung: „wichtige Oktoberfestfragen". Die Neuheitenverkäufer (Spezialisten) wandten sich heftig gegen ihre Nichtzulassung zum Oktoberfest. Die Schausteller wandten sich gegen die Erhöhung der Platzgebühren und ihre Vorauszahlung, ohne den Platz zu kennen, gegen die Unmöglichkeit, den nicht zusagenden Platz gegen Zurückzahlung der Gebühren aufzugeben, gegen das neue System der Einzelverhandlung des Referats, gegen die unzeitgemäßen Steuerbestimmungen, besonders hinsichtlich der Lustbarkeitssteuer. Die alten Klagen, daß die Wandergewerbetreibenden ausgerechnet in ihrer Heimatstadt durch einen ungeeigneten und viel zu jungen Beamten des Oktoberfestreferates am schlechtesten behandelt werden, kehrten in dieser erregten Schlußaussprache immer wieder. Man gewann den Eindruck, daß hier der Stadtrat diese ständigen Klagen prüfen und einmal nach dem Rechten sehen sollte. Um so mehr, als bei dieser Versammlung das Referat nicht einmal vertreten war!

Aus Bayerns Gauen

Mann, Frau und Sohn durch Gas vergiftet

Nürnberg, 30. Sept.

In Almoshof ereignete sich eine schreckliche Familientragödie. Als am Dienstag vormittag das Spezereiwarengeschäft der Familie Dochtermann nicht geöffnet wurde, sah man nach und fand die Ehegatten, den 52jährigen Spezereiwarenhändler Heinrich Dochtermann und seine 49 Jahre alte Ehefrau Anna, sowie den zehnjährigen Sohn Fritz der Eheleute in der Küche nebeneinanderliegend tot auf. Sie hatten sich am Abend vorher mit Gas vergiftet und ihr Kind mitgenommen, damit es, wie aus einem hinterlassenen Brief hervorgeht, nicht elternlos in der Welt stehe. Die Tat erscheint zunächst rätselhaft, da sich die Eheleute in geordneten Verhältnissen befanden und das Anwesen vollständig schuldenfrei war. Es kann sich nur um eine nervöse Überreizung handeln.

2 Tote bei einem Motorradunglück

Mindelheim, 30. September.

Am Sonntag stieß am Kohlberg der 18jährige Käsergehilfe Heinrich Siebachmeier aus Memmingerberg mit seinem Motorrad mit dem Motorradfahrer Hans Weber aus München zusammen. Die beiden Führer der Fahrzeuge nebst ihren Soziusfahrerinnen wurden zu Boden geschleudert. Siebachmeier erlitt einen schweren Schädelbruch, seine Begleiterin, Fräulein Rosa Schweizer aus Memmingen eine Gehirnerschütterung. Weber, der ebenfalls schwer verletzt wurde, erlitt einen Oberschenkelbruch, seine Begleiterin blieb unverletzt.

Die Schwerverletzten wurden in das hiesige Krankenhaus eingeliefert, wo Siebachmeier am Montag früh infolge der schweren Verletzungen starb.

Wilde Gerüchte um den Rosenheimer Raubmord

Rosenheim, 30. Sept.

Wie gemeldet, richtete sich der Verdacht, den furchtbaren Raubmord an dem alten Liebl begangen zu haben, ursprünglich gegen zwei Strafzöglinge des Pius-Heimes. Dieser Verdacht hat sich nun, wie der „Rosenheimer Anzeiger" berichtet, als unbegründet herausgestellt, da die beiden Zöglinge zur fraglichen Zeit bereits wieder im Piusheim sich befanden.

Über die unbekannten Täter kursieren die wildesten Gerüchte. So weiß ein Mann, der mit seinem Fahrrad von Stephanskirchen kam, zu berichten, daß ihm zwei Männer begegnet seien, von denen einer vermummt war und die in größter Eile die Straße passierten. Auch der Name des Gendarmen-Mörders Hofmann, der aus der Umgegend Rosenheims stammt und sich hier noch immer herumtreiben soll, wird genannt. Mordkommission und Gendarmerie arbeiten fieberhaft an der Entdeckung der Mörder.

Bisher konnte aber, da der oder die Täter äußerst vorsichtig zu Werke gegangen sind, ja sogar mit Handschuhen gearbeitet haben müssen, da nicht der geringste Fingerabdruck gefunden werden konnte, eine Spur noch nicht gefunden werden. Fest steht nur das eine, daß es sich um Täter handelt, die ortskundig waren und daher wußten, daß bei dem zurückgezogen lebenden alten Liebl Geld zu finden sei.

Selbstmord

Neunburg v. W. Am Mittwoch vergangener Woche verließ der etwa 20 Jahre alte Sohn des Besitzers Vogl von Seebarnhammer das elterliche Anwesen und kehrte nicht mehr zurück. Alle Nachforschungen blieben bis Sonntag mittags vergeblich, wo man schließlich seine Leiche in der Schwarzach bei Obermühle fand. Man muß wohl annehmen, daß er in einem Anfall von geistiger Umnachtung Selbstmord begangen hat.

In der Trunkenheit in den Tod.

Weiden. Wie der „Oberpfälzer Kurier" mitteilt, wurde der 67jährige Viehtransporteur Georg Heindl ein Opfer des Alkohols. Auf dem Wege von Edeldorf nach Weiden wurde Heindl am Montag früh tot im Straßengraben aufgefunden. Heindl hatte am Sonntag in Edeldorf schwer gezecht und dann in angetrunkenem Zustande den Heimweg angetreten. Dabei stürzte er so unglücklich in den Straßengraben, daß er auf das Gesicht zu liegen kam und ersticken mußte.

Sechs Einbruchdiebstähle in einer Nacht.

Buchloe. In der Nacht zum Montag wurden in Buchloe nicht weniger als sechs Einbrüche verübt. Aus einer Garage wurde ein fast neues Benz-Mercedesauto im Werte von 8000 M. gestohlen, bei einem Metzger Wurstwaren und Kleingeld, aus dem Bahnhofkiosk Zigaretten und Kleingeld. Ferner wurde noch ein Obstkiosk und ein Kaufhaus von den Dieben besucht. Bei diesen letzten Einbruch konnten die Täter nichts erbeuten, da sie bemerkt und verscheucht wurden.

Wegen Kindstötung verurteilt

Regensburg. Die 30 Jahre alte Bauerstochter Therese Roithmeier von Bachl wurde vom Schwurgericht Regensburg wegen eines Verbrechens der Kindstötung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Die Angeklagte hatte im Juni dieses Jahres ein lebensfähiges Kind geboren und es unmittelbar nach der Geburt erstickt und dann in einen wasserlosen Brunnen geworfen.

Napoleon greift ein

im Schauspielhaus.

Walter Hasenclevers satirisches Talentchen wurzelt in Grabbes „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung"; man kann dabei auch an Tiecks „Gestiefelten Kater" denken. Nur daß diese beiden Dichter jenen echt deutschen Humor besaßen, der auch die Pfütze vergoldet, wogegen Hasenclever seine satirischen Pfeile in die Pfütze taucht, bevor er sie abschießt . . . mit Ausdrücken, wie Bedürfnisanstalt, Saustall, Sch . . . e, Sie können mich, Götz von Berlichingen und dergleichen, kitzelt man leicht das Zwerchfell bei einem modernen, auf das Gemeine dressierten Publikum . . .

Doch halt, wollte Hasenclever mal zur Abwechslung eine politische Satire schreiben? Ein Panoptikum, in dem neben dem Frauenmörder Landru Mussolini, Napoleon, Stresemann, Poincaré und Briand stehen? Nach Schluß der Besuchszeit des Panoptikums — Schauplatz der Handlung: Paris, Zeit: Gegenwart — werden Napoleon und Landru lebendig und unterhalten sich, wobei die Absicht des Verfassers, den großen Korsen mit dem Blaubart Landru auf eine Stufe zu stellen, deutlich durchklingt. Scharfe Worte Napoleons gegen die Demokratie, den Parlamentarismus, den er als größten Schwindel bezeichnet, fallen. Die Staatsmänner, die als wächserne Gestalten herumstehen, nennt er verächtlich Idioten. Auch Stresemann also. Heiliges Republik-Schutzgesetz hilf! Wenn wir Stresemann als einen Idioten bezeichneten — nicht auszudenken die Folgen!

Napoleon wird reifgemacht für seine Wiedergeburt durch den Frauenmörder Landru, der dem Mussolini die Hosen und dem Stresemann den Frack samt Weste auszieht und Napoleon damit bekleidet für seine zweite Erdenfahrt.

Paneuropäischer Kongreß. Die Diplomaten, Alpha, Beta, Gamma, Delta, Epsilon und Zeta benannt, die Vertreter der europäischen Großmächte, und doch nichts anderes als wesenlose Figuren auf dem Schachbrett der Weltpolitik, das die Vereinigten Staaten von Amerika beherrschen. Amerika, repräsentiert durch Morris, macht Paneuropa. Napoleon als Vertreter des alten Machtprinzips widerspricht vergeblich. Satirische Hiebe blitzen hin und her. Wahllos, wenn es nur einen Witz gibt . . .

Aus der Nacht, die Napoleon im Bette der Filmschauspielerin Josephine verbringt — er hält sie für seine erste Frau Josephine Beauharnais — wird er selbst Filmschauspieler, der in dem großen historischen Film „Napoleon" die Hauptrolle spielt.

Schlußbild wie zu Anfang: Panoptikum. Napoleon hat die Gegenwart so gründlich satt bekommen, daß er gerne wieder den wächsernen Napoleon in der Schaubude spielt . . .

Satire in allen Ehren, aber hinter ihr muß ein Charakter stehen. Ist ein solcher Walter Hasenclever?

Er macht sich über alles lustig, er betrachtet die Weltgeschichte von der Froschperspektive eines Bernard Shaw aus, aber ohne dessen lustig zwinkernde Froschaugen. Er verulkt alles, nur sich selber nicht, er vergißt die Laterne, mit der Dietrich Christian Grabbe zum Schluß seines Lustspiels auftaucht, um sich mit dieser selbst zu beleuchten.

Gewiß, man lacht, man unterhält sich, aber zum Schlusse fragt man sich doch mit Fritz Reuter: Nun sagt mir mal, was hat der Kerl eigentlich gewollt? . . .

Die Inszenierung durch Julius Gellner war auf den parodistischen Ton des Ganzen sowohl in der Darstellung — Karl Kyser, Napoleon, Kurt Horwitz, Landru, Helen Satow, Josephine, Ewald Balser, Morris, Otto Eduard Hasse, Regisseur, Joseph Eichheim als Reiseführer und Aufnahmeleiter, — nur um die Hauptrollen zu nennen — wie in den Dekorationen und der begleitenden schauerlichen Geräusch-„Musik" wohl eingestimmt.

Aber der Sinn des Ganzen? Kann ein Sinn unsinniger sein?

F. St-g.

Vorkriegsidylle aus dem alten Schwabing

Von Fritzi Ertler.

„Mir san vom k. u. k. Infanterie-Regiment", schmettert die Musik des Leibregiments durch die stillen, menschenleeren Straßen der Maxvorstadt, genannt das alte Schwabing.

Es ist noch erste Morgenfrühe. Ganz leise und schüchtern stehlen sich die vorwitzigen Strahlen der aufgehenden Sonne durch das saftige Grün der Bäume. Ehrwürdig, ernst und selbstbewußt blicken die beiden Pinakotheken auf die kraftstrotzenden Gestalten der Leiber, die zur Übung nach Oberwiesenfeld marschieren.

Kinderköpfchen fahren aus den Kissen hoch, und gleich dem süßen Zwitschern der Vögelchen, das mit der Musikkapelle den hellen Morgengruß begleitet, tönt es jubelnd von den frischen Lippen:

„Die Leiber kommen!"

Entflohen ist der Schlaf, wie sollte er auch solchem Weckruf standhalten.

Fenster werden aufgerissen, Jalousien klappern in die Höhe, vom kleinsten Baby, das auf dem Arm der Mutter zappelt, bis zur alten schneeweißen Matrone, die mit zahnlosem Munde freudig kichert, wird den Soldaten begeistert zugejubelt.

Sonnig ist der Morgen und sonnig das frohe Lachen der Kinder. Heller Weckruf der Leiber, strahlender Sommertag und dazu Ferien. —

Hinter dem alten nördlichen Friedhof beginnt die Wies'n, die Wies'n, die sich bis zur Rosenau und weiter zieht, auf der kein Auto rast, keine Straßenbahn klingelt, keine graue, starrende Häuserreihe die Sonne verdunkelt, kein Schutzmann zur Ruhe mahnt, die Wies'n, die im wahrsten Sinne des Wortes das Paradies der Kinder bedeutet.

Sie war der Schauplatz wütender Schlachten, die zwischen den feindlichen Parteien, d' Schellingstraßler und d' Zieblandstraßler, tobten. Erbittert war der Kampf, und mancher Held, der übel zugerichtet aus dem heißen Ringen kam, erhielt an Stelle der verdienten Anerkennung von den verständnislosen Eltern eine gehörige Tracht Hiebe.

Besonders begeistert zeigte sich die Wirtin der Rosenau, als einmal eine ganze Kompanie Buben unter dem Vorwand, „sie hätten Geld genug", ausreichend Nudelsuppe servieren ließ, und dann für die Speisung zwanzig Pfennig verabreicht mit der Versicherung, daß die Bedienung bei der nächsten Einkehr das Trinkgeld doppelt bekommen würde.

Die Wirtin der Rosenau schien anderer Ansicht, sie behandelte die Helden nicht höflich genug, und deshalb wurde ihr Lokal künftighin verächtlich gemieden.

Trotzdem hatte die Rosenau noch einen Anziehungspunkt, nämlich — einen alten Automaten. — Einer der Buben erhielt von seiner Mutter ein plattgedrücktes Zweipfennigstück geschenkt, das ihm kein Kaufmann abnehmen wollte. — So warf er das Geldstück in den alten Automaten, „bloß daß i's nimmer sieh," versicherte er den Kameraden wütend. Aber welches Staunen — der alte Automat war Geschäftsmann. — Als probeweise der Schieber herausgezogen wurde, prangte auf demselben ein Päckchen Schokolade.

Großer Kriegsrat. — Woher plattgedrückte Zwoaring nehma? Einer der größten Schlingel machte den Vorschlag, die Straßenbahn einmal probeweise über einen Zwoaring fahren zu lassen — und siehe, die Probe fiel glänzend aus. Der alte Automat bekam riesigen Zulauf, war in kurzer Zeit ausverkauft, wurde aber von dem undankbaren Fabrikanten nicht mehr aufgefüllt.

Doch nicht nur die Wies'n mit ihrer Rosenau, auch die von der Straßenreinigung bereitgestellten Sandkisten boten einen herrlichen Stützpunkt für Spiele. Besonders beliebt war das Schussern.

„Was tean ma jetzt heut?" konnte man in ernster Beratung hören; „kacherln oder langaus?" Dann aber schwirrt es nur so von Fachausdrücken: „Tschump, der letzt!" „Königletzt" — „Kaiserletzt" — „Gottletzt" — „Gottletzt g'winnt."

Den Sinn dieser Worte werden wohl nur unsere alten Münchener Sandkistenmeister verstehen, schadet auch gar nichts, hätten die anderen Menschen das schöne Schusserspiel gelernt!

Beim „Kacherln" behauptet einer der kleinen schmutzigen Kampfshähne, sein Schusser wäre im Kacherl gewesen (kleines, kreisrundes Loch, in das der Spieler treffen mußte, um zu gewinnen), während die anderen diese Tatsache hitzig bestreiten.

„An Bollndreck, drüber naus hast g'schossen und dann mit'm Fuaß den Schusser ins Kacherl gschtoßen. Jetzt dat er sagn, er hat gwonna, tua ja net keppeln, sunst wern mir windi. Schussa solln ma uns wieder kaffa, gel, dös kannst dir denken; wir brauchen unser Geld für eine Überraschung und für ein Warschauer verstehst?"

Das Warschauer war aber auch direkt ein Gedicht. Von den Bäckern mit Liebe gebacken, enthielt es alle die alten Überreste, die tagsüber nicht verkauft wurden, ein herrliches Gebäck, kohlschwarz und pappig und dazu billig und ausgiebig. Es blieb den ganzen Tag im Magen liegen, während das in der Überraschung gewöhnlich enthaltene verzuckerte Gummimandl so leicht nicht mehr aus den Zähnen zu bringen war. — Es war halt die gute, alte Zeit, und der Käufer konnte für sein Geld noch etwas erhalten.

Doch auch diejenigen Spieler, welche sich keine Schusser infolge finanzieller Schwierigkeiten leisten konnten, wußten sich zu helfen. Wofür waren denn die mit einer Glaskugel verschlossenen Limonadenflaschen da? Wollte ich hier alle die ehrenden Ausdrücke auf die Schwabinger Jugend anführen, unter welchen der wütende Wirt die Scherben seiner geköpften Flaschen zusammenkehrte, ich müßte diesem Artikel ein Wörterbuch unserer weichen, melodienreichen Münchner Sprach' beilegen.

Aber auch Traller schwirren, Diabolos fliegen (manchmal auf die wagenradgroßen Hüte der Damen), Drachen steigen, Reifen sausen — die Passanten aber weichen geduldig aus und freuen sich über diesen herzerfrischenden Kinderübermut.

An einer Ecke stehen einige Jungens in geheimnisvollstem Geflüster beisammen. Dann sind sie spurlos verschwunden. Einige Minuten später bleibt ein wohlbeleibter Münchner verdutzt stehen. Vor ihm auf der Straße liegt eine Geldbörse. — Das Bücken verursacht unendliche Mühe. Als er endlich die Börse fassen will, verschwindet dieselbe, an einem hauchdünnen Faden gezogen, spurlos in einem Kellerloch, aus dem wieherndes, schadenfrohes Lachen tönt. —

Der Dicke aber geht schnaubend zum leidtragenden Limonadenflaschenwirt, und beide sind sich einig, daß die aufwachsende Jugend nix mehr taugt, daß mir schon noch unsere Wunder mit dene Hundsbuam erleb'n, daß da a Zucht herg'hört, und spülen endlich mit einer frischen Maß den kochenden Zorn hinunter.

Auch die Mädels hatten ihre Spiele. So eignet sich z. B. der Keller einer Kohlenhandlung wunderbar für de Kerker der Genoveva. Eben wird die Unglückliche gefesselt, als ein kleiner Jung unter der Tür erscheint.

„Was willst du denn?, lautet der nicht sehr freundliche Empfang. — „Mitspielen!", ist die prompte Antwort. — „Was willst denn machen?" — „Den Moderg'ruch!" war die prompte Antwort, und der Kleine setzt sich still in einen Winkel.

Die Kerkermeisterin ist zufrieden — warum auch nicht? — Der anspruchsvollste Theaterdirektor wäre mit den Leistungen dieses Schauspielers zufrieden gewesen.

Übermütiger noch als Kinder sind die Studenten. Sie bringen mit ihren tollen Streichen die ruhebedürftigen Bürger zur Verzweiflung. Trotzdem gehören die bunten frohen Farben der Mützen zum beweglichen Inventar des Nordviertels, genau so, wie die blauen Uniformen der Leiber. Ist doch das Nordviertel wie ausgestorben während der großen Ferien, und mit fiebernder Ungeduld werden die Zugvögel von den Hauswirten und besonders den Maderln erwartet. Ersteren bezahlen sie die Mieten, letztere aber werden geliebt und manchmal sogar geheiratet.

Wie Prinz Leopold sich den „Militär-Max-Josef-Orden“ erwarb

Es war am 1. Dezember 1870 ...

Die II. Inf.-Brigade traf um 3.30 Uhr bei Nonneville ein, und, die Absicht der Franzosen erkennend, ging General Orff mit seiner Infanterie sofort gegen den Feind vor und gab seiner Division Granich den Befehl, das Feuer zu eröffnen. Aber nur mit äußerster Anstrengung konnten die Batterien Söldner und Prinz Leopold infolge des schweren Ackerbodens ihr Auffahren betätigen. Westlich von Nonneville feuerten beide Batterien gegen doppelte Übermacht, und bald näherten sich französische Plänkler in bedrohlicher Weise. Unterdessen hatte der an Infanterie wie Artillerie bedeutend überlegene Feind immer mehr den deutschen rechten Flügel umfaßt, und Chauvreux Ferme war bereits in seinem Besitz. Die hier aufgefahrenen Geschütze flankierten die bayerischen Batterien vollständig. Eine Granate krepierte in der Prinzen-Batterie und schlug eine Geschützkurbel des 3. Zugs ab, wodurch dieses gefechtsunfähig wurde. Zum Unglück mußte zu gleicher Zeit das andere Geschütz, dessen Verschluß unbrauchbar geworden, das Feuer einstellen. Die Lage wurde immer kritischer: immer näher kamen die dichten französischen Schützenschwärme heran und drängten die schwachen deutschen Plänklerlinien zurück. Unterdessen war es 4 Uhr geworden. Die Batterie Söldner mußte eine Rechtsschwenkung nach rückwärts machen, und kaum war das geschehen, als Major Granich erheblich verwundet wurde.

Die Lage der Batterie Prinz Leopold wurde sehr ernst, um so mehr, als die Infanterie zu ihren beiden Seiten schon zurückgegangen war. Nur die 9. Leiber-Kompanie hielt bei der Batterie aus, obwohl sie sich vollständig verschossen hatte.

Prinz Leopold erkannte, daß durch ein Zurückgehen die Franzosen sofort mit Macht vordringen würden, und er beschloß, trotz der großen Verluste und trotz aller Gefahren mit den Seinen auszuharren. Er ließ seine beiden Züge rückwärts schwenken und die anstürmende feindliche Infanterie beschießen. Zwar wurde seine Batterie mit Geschossen förmlich überschüttet, aber sie wankte keinen Augenblick unter dem Kommando des tapferen Prinzen-Führers, der bereits verwundet war. Jeder Sturm wurde mit Schnellfeuer abgewiesen und der beabsichtigte Durchbruch vereitelt. Der pflichttreue Führer hielt seine Stellung, bis die Nacht den ehrenvollen Kampf beendete.

Für diese entschlossene Opfertat erhielt Hauptmann Prinz Leopold die höchste bayerische Militär-Auszeichnung, und zwar auf einstimmigen Ausspruch des Ordenskapitels, dem der König „mit Freuden“ seine Genehmigung erteilte und „Seinen freundlich lieben Vetter“ zum Ritter des „Militär-Max-Josef-Ordens“ ernannte.

Der Stadtrat zum Tode des Prinzen Leopold von Bayern

st. Im Stadtratsplenum vom Dienstag widmete Oberbürgermeister Dr. Scharnagl dem verstorbenen Prinzen Leopold von Bayern einen längeren Nachruf, der von allen Fraktionen mit Ausnahme der kommunistischen, die vorher den Saal verlassen hatte, stehend angehört wurde. Herr Scharnagl führte aus:

Im hohen Alter von 85 Jahren ist am Sonntag Se. kgl. Hoheit Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern gestorben. Nahezu 6 Jahrzehnte gehörte der Generalfeldmarschall der bayerischen Armee an und hat in Kriegs- und Friedenszeiten derselben und damit dem bayerischen wie auch dem deutschen Vaterland wertvolle Dienste geleistet. Sein ganzes Denken und Fühlen galt Bayerns Volk und Heimat. Treueste Dienstleistung für dieselben war das Ziel seines Lebens, dem er unermüdlich und opferwillig nachstrebte. Die Vornehmheit seiner edlen Gesinnung, die Liebenswürdigkeit seines Wesens und die Menschlichkeit seines Empfindens haben ihm in der Truppe wie in der Bevölkerung freundlichste Sympathien eingetragen, die vielleicht bei der stillen Zurückgezogenheit seines Lebens nicht immer offene Bekundungen erfuhren. Die Stadt München darf in besonderer Weise bei dem Tode Se. kgl. Hoheit daran erinnern, daß Prinz Leopold der Stadt stets freundlichste Gefühle und großes Wohlwollen entgegenbrachte. Galt sein Leben in erster Linie auch der militärischen Dienstleistung, so erfüllte ihn doch großes Verständnis für die Kulturaufgaben unserer Zeit, wobei er die Tradition seines Hauses fortführte, dem unsere Stadt so vieles verdankt. Ungezählte Tausende unseres bayerischen Volkes und unserer Stadt betrauern in Generalfeldmarschall Prinz Leopold den pflichteifrigen Heerführer, den vornehmen und edlen Menschen, den kunstsinnigen Senior des Hauses Wittelsbach und den wohlwollenden Förderer der Kulturinteressen unserer Stadt. Der Stadtrat wird der Nachwelt den Namen des verdienten Heerführers in Erinnerung halten durch die Tafel, die als Stiftung der Stadt München in der Feldherrnhalle angebracht werden wird, die Stadt wird aber auch stets Se. kgl. Hoheit Prinz Leopold die ehrendste Erinnerung bewahren. Ich habe an der Bahre des verstorbenen Generalfeldmarschalls einen Kranz niederlegen lassen und bitte um Beteiligung an den Leichenfeierlichkeiten.

*

Stärkere Bewölkung

Die Bayerische Landeswetterwarte meldet unterm 1. Oktober 1930, vormittags 9 Uhr:

Auf der Rückseite der heute über Polen gelegenen Depression ist von Nordwesten her ein Druckanstieg erfolgt, dessen Einfluß sich namentlich in Südbayern in der Ausbildung stärkerer Bewölkung geltend machen wird.

AUS DER LANDESHAUPTSTADT

Wiesen-Jubilare

Auf dem heurigen Oktoberfest haben wir wiederholt schon unter den Unternehmungen auf der „Wies'n“ einige Jubilare gewürdigt, die durch ihre Unternehmen seit 25, 30, 45 und 50 Jahren dem Oktoberfest treu sind und ihrerseits unserem bayerischen Nationalfest ein besonderes Gepräge gaben. — Nunmehr müssen wir die Liste unserer Wies'n-Jubilare vergrößern, und zwar um einige Namen, die längst schon ihren guten „Wiesenklang“ haben: Max Stehbeck, Hugo Haase und Ruprecht.

Wer weiß es heute noch, daß die Sensation des Oktoberfestes 1909 eine sogenannte „Figur-8-Bahn“, also eine Achterbahn, war, die der Münchener Schießhallenbesitzer Max Stehbeck vom Ing. Erwin Bettel aus Sandusky in Ohio (U.S.A.) erstmals für das Oktoberfest konstruieren ließ. Der Bau, zu dem 7 Waggon Holz erforderlich waren, kostete fast 65 000 M., ein Kapital, wie es vorher noch nie für eine Schaustellung auf der Theresienwiese aufgewendet wurde.

Mit kritischen Augen verfolgten die Wiesenbesucher den kühnen Bau. Voll Spannung erwartete man die ersten Fahrten, die glatt vor sich gingen. Vorerst verhielt sich das Wiesenpublikum abwartend, bis einige „Beherzte“ die Fahrt wagten und durch laute Jubelrufe ihr großes Vergnügen an der neuen Volksbelustigung bezeugten. Dann war der Bann gebrochen, und alles drängte zur Fahrt. — Über 100 000 Personen benützten während des Oktoberfestes diese erste Bahn. Heute besitzt Max Stehbeck eine Achterbahn von doppelt so großem Ausmaße, und es gibt in der ganzen Welt kein großes Volksfest mehr, wo keine Achterbahnen ihre Kreise zögen ...

In diesem Zusammenhang darf auch erwähnt werden, daß andere Konkurrenzen sich einstellten. So kam Hugo Haase mit seinen Achterbahnen und später mit technisch-modernen Unternehmen, die allseits Beachtung fanden. Seit 45 Jahren befruchtet Hugo Haase mit seinen Darbietungen das Münchener Oktoberfest und ist auch heuer wieder mit seiner beliebten Achterbahn, dem anziehungskräftigen Scooter und einer neuen Blitzbahn vertreten.

Hugo Haase gebührt das Verdienst, als deutscher Fachmann auf der „Weltausstellung Antwerpen 1930“ einen Vergnügungspark geschaffen zu haben, der als die größte und reichhaltigste Schöpfung auf diesem Gebiete anzusprechen ist; man hatte ihm als im Ausland anerkannten deutschen Pionier auf diesem Gebiete die gesamte Ausstattung und Einrichtung überlassen.

Und dann noch einen, den man nicht vergessen darf: Ruprecht. Ruprechts Sensationen auf der Wies'n erfreuen immer, Jahr für Jahr. Da ist der „wilde Berg“, das „Elektrodrom“, da gibt es Ruprechts originellen „Wasser-Scooter“ oder auf gut Deutsch: die Rutschbahn mit Wasserplumpsen, und außerdem Ruprechts riesige Achterbahn. Auch Ruprecht gehört in die Reihe jener, die keine Ausgaben scheuen, Jahr für Jahr auf dem Oktoberfest mit neuen Attraktionen zu erscheinen und seit Jahrzehnten dazu beigetragen zu haben, daß das Münchener Oktoberfest in seiner Art weit über Bayerns Grenzen berühmt wurde. — s. —

Schwere Motorradunfälle

In der Nacht zum Sonntag ereigneten sich in der Nähe von Neuaubing bei München zwei Kraftradunfälle, wobei fünf Personen so schwer verletzt wurden, daß sie in das Krankenhaus Pasing eingeliefert werden mußten. Ein Motorradfahrer mußte wegen eines Raddefektes an der rechten Straßenseite eine Reparatur vornehmen. Hierbei streifte ein nachkommender Kraftradfahrer das Rad, wodurch der erste Fahrer in den Straßengraben geschleudert wurde. Zwei weitere Motorradfahrer gerieten dadurch an der Unfallstelle zu Fall, daß ein Auto nicht abgeblendet hatte. Beide Fahrer und ihre Frauen wurden verletzt.

Auf der Straße nach Unterbruck kam bei Fahrenzhausen ein Erwerbsloser mit seinem Kraftrad zu Fall und zog sich einen schweren Schädelbruch zu. Der Verletzte wurde in das Krankenhaus Schwabing eingeliefert.

Seinen Verletzungen erlegen. Der am Samstag bei einem Verkehrsunfall schwer verletzte 75 Jahre alte Maurer Michael Bayer ist nunmehr im Krankenhaus an den Folgen der Verletzungen gestorben.

Tödlicher Motorradunfall. Am Beethovenplatz fuhr der 42 Jahre alte Händler Rauscher mit seinem Kraftrad mit Beiwagen gegen einen Lichtmast auf der Schutzinsel auf. Hierbei wurde seine Frau aus dem Beiwagen geschleudert und so schwer verletzt, daß sie nach Einlieferung in die Chirurgische Klinik verstarb. Rauscher wurde nur leicht verletzt.

Vorträge der Bayer. Akademie der Wissenschaften. Die Bayer. Akademie der Wissenschaften tritt im Herbst mit einer Reihe von Vorträgen ihrer Mitglieder an die Öffentlichkeit. So spricht am Mittwoch, den 15. Oktober, nachm. 6 Uhr, Geheimrat, o. Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Spiegelberg über „Die schöne Literatur der alten Ägypter zur Zeit des Hellenismus“. Am Mittwoch, den 22. Oktober, nachm. 6 Uhr, o. Universitätsprofessor Dr. Karl von Frisch über „Können Fische hören?“ Am Mittwoch, den 29. Oktober, nachm. 6 Uhr, hält o. Universitätsprofessor Dr. Karl Alexander von Müller über das Thema „Das bayerische Problem in der deutschen Geschichte“ einen Vortrag, am Mittwoch, den 5. November, nachm. 6 Uhr, Geheimrat, o. Universitätsprofessor Dr. Erich Kaiser über „Vom Wandern der Wüsten“.

Henry Ford als Stifter. Während seiner Anwesenheit in Bayern hat sich der amerikanische Automobilkönig Henry Ford wiederholt als großzügiger Geber erwiesen. In Oberammergau schenkte er, wie die „Münchener Telegramm-Zeitung“ berichtet, dem Prologsprecher und langjährigen Christusdarsteller Anton Lang einen Fordwagen, den sich Lang in der Münchener Fordniederlage auswählen darf. Die Stiftung Fords für das Deutsche Museum wird voraussichtlich in einem Modell bestehen, das nach Fordschen Fabrikanlagen nachgebildet ist.

Krippenbaukurs. Der Münchener Volksbildungsverein eröffnet anfangs Oktober im Schulhaus am Winthierplatz einen Krippenbaukurs für Knaben der Volks- und Mittelschulen vom 11. Lebensjahr ab. Schulgeld monatlich 1.50 Mark. Werkzeuge und Werkstoffe werden gestellt. Die gefertigten Arbeiten werden Eigentum der Schüler. Anmeldungen am Mittwoch, den 1. Oktober, 2 bis 4 Uhr, in der Schülerwerkstätte obgenannter Schule, wo auch eine Krippe für Anfänger zu sehen ist.

60 Jahre Anton Dirnagl, Kürschnerei, München, Rosenstraße 12. Aus kleinsten Anfängen heraus entwickelte sich diese Firma. Im Herbste des Kriegsjahres 1870 gründete der Senior Anton Dirnagl das Geschäft, das der damaligen Zeit entsprechend noch vorwiegend in der Anfertigung von Ottermützen bestand, wie sie damals die Bauernfrauen in Südbayern trugen. Die Tüchtigkeit des Inhabers, die reelle Geschäftsführung, wie das Umsichgreifen der Pelzmode brachte dem Geschäfte bald einen ansehnlichen Kundenkreis und eine geachtete Stellung im Geschäftsleben. Im Jahre 1887 wurde das Geschäftslokal nach dem Rindermarkt verlegt und verblieb dort 42 Jahre. Im Jahre 1906 übernahm der jetzige Inhaber das Geschäft und führte es in gleich gediegener Weise fort. Laden und Arbeitsräume wurden 1915 erneut erweitert. Im vergangenen Jahre wurde das Geschäft nach Rosenstr. 12 (Roman-Mayr-Haus) verlegt. Dem jetzigen Inhaber der Firma, der durch das Vertrauen seiner Kollegen Obermeister der Freien Kürschnerinnung München und Ehrenvorsitzender der bayerischen Kürschnermeister ist, ist es vergönnt, heuer das 60jährige Bestehen seiner Firma zu feiern und aus manchen Familien schon die dritte Generation als Kunden zu besitzen. Möge dem Pelzgeschäft Anton Dirnagl, das neben der gesamten Kürschnerei als Spezialität die Anfertigung von Maßmänteln betreibt, auch fernerhin das Vertrauen ihrer Kundschaft zur Seite stehen.

Warnung vor einem falschen Einkassierer. Ein mit Dienstmütze versehener Mann wollte in der Absicht, das Geld aus dem Gasautomaten zu entnehmen, in eine Wohnung eingelassen werden. Auf Vorhalt der Wohnungsinhaberin, daß der Gasautomat erst kürzlich entleert worden sei, erwiderte er, die Entleerung erfolge jetzt wöchentlich. Als die Wohnungsinhaberin hierauf den Ausweis verlangte, berief sich der Betrüger auf seine Dienstmütze, wurde aber mangels eines Ausweises nicht in die Wohnung gelassen. Schließlich entfernte er sich unter Drohungen. Dies gibt Veranlassung, erneut darauf hinzuweisen, daß alle Angestellten der städtischen Werke, welche die Ablesung der Gas-, Strom- und Wasserzähler, die Entleerung der Gesamtautomaten oder Arbeiten an den Leitungen vorzunehmen haben, und alle von der Stadtverwaltung zum Einkassieren Beauftragte einen Lichtbildausweis besitzen. Nur solchen Personen ist Zutritt zu gewähren, und beim Auftreten Unberechtigter sofort die Schutzmannschaft zu verständigen.

Berufsringkämpfe im Zirkus Krone

Im Zirkus Krone begannen am Dienstag die diesmal vom Deutschen Ringerverband zur Durchführung kommenden Berufsringkämpfe. Von den Teilnehmern, die wir bereits in unser Samstag-Nummer bekannt gaben, war der größte Teil schon anwesend; entgegen den bisherigen Gepflogenheiten wurden die Paarungen ausgelost. Zum Austrag kamen fünf Kämpfe, von denen den ersten Charles Langen (England) und Alexius (Luxemburg) bestritten. Der Engländer war körperlich stark überlegen und legte erwartungsgemäß seinen Gegner, der sich meist in der Defensive befand nach 13 Minuten durch Ausheber von hinten. — Einen unerwartet raschen Sieg konnte John Essau (Deutsch-Ostafrika) gegen (Normann (Lettland) erringen. Letzterer unterlag, obwohl er technisch weit besser war, nach 7 Minuten einem Seitgriff als Parade auf mißglückten Schulterschwung. — Von Sidow-Blumberg (Deutschland) und Steschulat (Deutschland) trennten sich nach zwei Gängen unentschieden. — Großes technisches Können verrieten Bannack (Schleswig-Holstein) und Berg (Berlin), den abwechslungsreichen Kampf gewann Banack nach 17 Minuten durch Hüftschulterschwung. — Den „wilden Mann“ scheint diesmal Neumann (Dänemark) zu spielen. Er hatte allerdings mit seinen Mätzchen gegen den taktisch geschulteren Brandenburger Brill kein Glück. Der Kampf endete unentschieden.

Handel

Nürnberger Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: 308 Ochsen, 210 Bullen, 557 Kühe, 307 Kalbinnen, 330 Kälber, 3177 Schweine, 307 Schafe und 4 Ziegen. Am Fleischmarkt wurden 140 Großvieh-Viertel zugeführt. Preise: Ochsen 45—62, Bullen 45—54, Kühe 25—48, Kalbinnen 45—60, Schweine 55—63 per Pfund Lebendgewicht. Kälber 78—98, Schweine 65—80, Schafe 60—85 Pf. der Pfund Schlachtgewicht. Großvieh geschlachtet in Vierteln 65—102, Gefrierfleisch 55—63 Pf. per Pfund.

Amtlicher Nürnberger Hopfenmarktbericht.

Die freundliche Tendenz befestigte sich während der letzten Tage noch mehr. Das Interesse richtete sich wieder vorwiegend auf Hallertauer (mittlere). Bezahlt wurde für Hallertauer 55 bis 95 M. je nach Beschaffenheit. Nach Tettnanger besteht vereinzelt Nachfrage und wurde in mittlerer Ware 90, in prima Ware 95 bis 100 M. erzielt. In Gebirgs- und Aischgründer konnte sich mangels genügender Quantitäten kein Geschäft entwickeln. Einzelne Ballen Aischgründer erzielten 40 M. Tendenz sehr fest.

Beobachter — Bayernteil. — Maschine 3.

Aus der Bewegung

Gau Groß-München

Geschäftsstelle: Schellingstr. 37/1, Telephon 23 5 94, Postscheckkonto München Ad. Wagner Nr. 27588. Parteiverkehr: 10—12 Uhr vorm. und 3—7 Uhr nachm., Samstags 10—1 Uhr. Rechtsauskunft: Samstags 4—6 Uhr nachm.

Rechtsauskunftsstelle. Der Gau richtet ab sofort jeden Samstag nachm. zwischen 4 und 6 Uhr eine Rechtsauskunftsstelle ein. Die Pg. bekommen gegen Vorzeigung ihrer ordnungsgemäßen Mitgliedskarte und Entrichtung einer Gebühr von 20 Pf. (Erwerbslose frei) Auskunft über alle Rechtsfragen. Zum Leiter der Auskunftsstelle ist Pg. Rechtsanwalt Dr. Hofmann ernannt.

*

Bund deutscher Mädchen i. d. Hitler-Jugend e. V., Leonrodstr. 48, 2. St.

Samstag/Sonntag, den 4./5. Oktober, Wanderung. Näheres an den vorhergehenden Heimabenden.

*

Sektion 24, Thalkirchen-Obersendling.

1. Pgg. der Ortsgruppe Süd, besonders aus Thalkirchen, die sich an unserem Orchester und an unserem Chor beteiligen wollen, finden sich zu den Proben (Orchester Montags, Chor Mittwochs) im Gasthaus Kiechle, Münchener Str. 2, ein. Anfragen an Eberhard Zehetmayr, Gg.-Hallmaier-Str. 8/II.
2. Welcher Pg. ist in der Lage, uns vollständige Besetzungen hierzu zur Verfügung zu stellen?
3. Sektionsabend jeweils Freitag 8 Uhr.

*

Deutscher Frauenorden „Rotes Hakenkreuz“.

Sprechstunde: Jeden Mittwoch 5—7 Uhr in der Gau-Geschäftsstelle, Schellingstr. 37/I.

Jungmädchengruppe: Mittwoch, den 1. Oktober, Heimnachmittag bei Frau Stierhof-Schultes, Klenzestr. 16/II. Nähzeug mitbringen! Zuschneiden der Blusen und Anfertigung von Zwetschgenmännlein.

Ortsgruppe Gern-Nymphenburg: 1. Strickabend am Mittwoch, den 1. Oktober, 8—10 Uhr.

*

Deutscher Frauenorden-Rotes-Hakenkreuz. Ortsgruppe Stadt-Mitte

hat am Donnerstag, den 2. Oktober, Mitgliederversammlung. Erscheinen für Ordensschwestern Pflicht. Gäste willkommen.

*

Ortsgruppe München-Süd.

Am Donnerstag, den 2. Oktober, abends 8 Uhr, findet im Gasthaus „Müllerbad“, Hans-Sachs-Straße 8, Zusammenkunft der Ortsgruppenleitung, der Sektionsleitungen und deren Kassiere und Schriftführer statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen unbedingt erforderlich.

*

Hitler-Jugend München.

Alle Hitlerjungens (einschließlich Jungmannschaft) treffen sich von jetzt ab jeden Freitag, abends von 7.30 bis 9 Uhr, im Turnsaal der Schrenkschule (Straßenbahnhaltestelle der Linie 19 und 29, Landsberger-Schrenkstraße).

Nächste Zusammenkunft: Freitag, den 3. Oktober. Turnhose, Trikot und Schuhe mitbringen. Bei Nichterscheinen Entschuldigung!

SPIEL-PLAN

Mittwoch, 1. Oktober.

National-Theater. „Tosca“. Anfang 7.30 Uhr.
Residenz-Theater. „Ein Sommernachtstraum“. Anfang 8 Uhr.
Münchener Schauspielhaus. „Sturm im Wasserglas“. Anfang 8 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz. „Das Land des Lächelns“. Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater. Gastspiel M. Pallenberg: „Familie Schimeck“. Anfang 8 Uhr. „Wasserscheu“. Gastspiel Leopoldine Konstantin. Anfang 10 Uhr.

Donnerstag, 2. Oktober.

National-Theater. „Feuersnot, Josefslegende“. Anfang 7.30 Uhr.
Residenz-Theater. „Minna von Barnhelm“. Anfang 8 Uhr.
Prinz-Regenten-Theater. „Mississippi“. Anfang 8 Uhr.
Münchener Schauspielhaus. „Napoleon greift ein“. Anfang 8 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz. „Das Land des Lächelns“. Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater. „Wasserscheu“. Gastspiel Leopoldine Konstantin. Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater Augsburg.

Mittwoch, 1. Oktober. „Waldmeister“. Anfang 8 Uhr.
Donnerstag, 2. Oktober. „Wallenstein“. Anfang 8 Uhr.

Theater in Nürnberg.

Mittwoch, 1. Oktober.
Schauspielhaus am Lorenzerplatz: Platzmiete B. „Sex appeal“. Anfang 8 Uhr.
Opernhaus am Ring: Keine Vorstellung.

Donnerstag, 2. Oktober.
Schauspielhaus am Lorenzerplatz: Platzmiete C. „Lord Byron kommt aus der Mode“. Anfang 8 Uhr.
Opernhaus am Ring: Platzmiete F und H. „Der Freischütz“. Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater Würzburg.

Donnerstag, 2. Oktober.
3. Vorstellung im Donnerstag-Abonnement. Preise B. „Hulla die Bulla“. Anfang 8 Uhr.

Landestheater Koburg.

Donnerstag, 2. Oktober.
Donnerstags-Dauerkarte, Vorstellung 6. Zum letzten Male im Abonnement! „Gräfin Mariza“. Anfang 6.45 Uhr.

Beerdigungen

am 2. Oktober 1930.

Ostfriedhof: Beyer Michael, städt. pens. Gasarbeiter, 75 J., 2 Uhr; Hofmann Margarete, Kaufmannstochter, 18 J., 2½ Uhr; Reisinger Katharina, Kartoffelhändlers-Witwe, 70 J., 2½ Uhr; Zoglmeier Katharina, Verkäuferin, 29 J., 3½ Uhr; Daimer Maria, Gärtners-Witwe, 71 J., 2½ Uhr; Vogt Andreas, städt. Verw.-Oberinspektor a. D., 63 J., 3½ Uhr; Nebmaier Erich, Kaufmannskind, 1 Mon., 3½ Uhr; Meyer Ludwig, Sattler, 28 J., 3 Uhr; Biechele Babette, Forstverwalters-Witwe, 64 J., 10½ Uhr, Feuerbestattung.

Westfriedhof: Hergenröther Auguste, Werkmeistersgattin, 42 J., 2½ Uhr; Huber Georg, Obsthändler, 68 J., 4 Uhr; Bielgrater Paul, Privatier, 70 J., 3 Uhr.

Sendling: Brünner Anton, Hilfsarbeiter, 60 J., 11½ Uhr.

Waldfriedhof: Steinberger Johann, Drehermeister, 59 J., 2½ Uhr; Ziegler Josef, Küchenmeister, 53 J., 3 Uhr; Spörl Maria, Postassistentensgattin, 59 J., 3½ Uhr.

Kolosseum-Varieté
Kolosseumstr. 4, Straßenbahnlinie 2, 7 u. 15, Tel. 26660
Täglich abends 8.15 Uhr:
Das große Oktoberfest-Progr.
Kätchen Schramm „Die Komische“
2 Grottons Kraftakt
Ssahib Nidchimura The Indian Mysterie
Claudius u. Beryle Tanzattraktion
L. u. A. Simony in ihrer urkomisch. Verwandl.-Groteske
Senta Ammer Tanz-Divertimes
Fuxani Bros Luftgymnastik
Vo-chau-te Humoristischer Zauber Chines
L. u. G. Halter Kunstradfahrakt
Lucca and Shinley Company Amerikanische Excentric
Tel. Bestellungen erbeten Nr. 26660
Tageskasse geöffnet ab 9 Uhr durchgeh.
Restaurationsbetr. ab
Gute Küche / Zivile Preise
Autoeinsteigelegenheit

Lüster
Seidenschirme, Ampeln, Züge, Steh- u. Ständerlampen kaufen Sie am billigsten bei reeller Bedienung, sowie größter Auswahl
Negele, Hackenstraße Nr. 5

Das **Neueste** für Herbst in Damenhüten Mützen usw.
aus Hochmodestoffen. Schickste Verarbeitung und Formen. Niedrigste Preise.
Rosenzvet
München / Theatinerstraße 1
Braune Rabattmarken

Bei Papa Benz und Kathi Kobus sind sie zuhause, Kunstgenuß wechselt mit den Weißwürsten des Donisl, Mary Irber setzt mit ihrer Erotik das ganze geruhsame Nordviertel in Brand und immer ist neben dem Künstler, ohne dessen lange Mähne das alte Schwabing gar nicht zu denken wäre, der Student im Mittelpunkt.

„Ja, wenn wir Studenten nicht wären!“, hörte ich einmal einen jungen Gelehrten, dessen Oberlippe der erste Flaum zierte, zu einem schnauzbärtigen Hausmeister an der Schellingstraße sagen.

„Dann hätten wir wenigstens a Ruah bei der Nacht!“, entgegnete dieser grimmig.

Trotzdem blitzt in den Augen des Alten der Schalk. Vergangene Nacht hatten Studenten, in weinseliger Stimmung aus dem Simpel kommend, in aller Stille die ganze Einrichtung der Bude ihres stark benebelten Chorbruders vom dritten Stockwerk auf die Straße getragen, und unter schallendem Gelächter der Passanten entkleidete sich Bruder Studio auf der Straße, um ins Bett zu steigen, immer wieder versichernd, es wäre von seinen Kameraden zu lieb, ihm so behilflich zu sein, denn er hätte seinen Affen doch nicht bis zum dritten Stockwerk geschleppt und wäre sicher auf der Stiege verunglückt.

Die kräftige Stimme eines Passanten schmetterte den Warnungsruf „a Schandarm!“ in den Tumult, als die blitzende Helmspitze und das Auge des Gesetzes aus der Ecke auftauchten. Der Hüter der Ruhe säuberte den Platz, war aber selbst nicht im Stande, trotz aller Mühe, die er sich gab, das Lachen zu unterdrücken.

Anderen Tags erklärte einer der Studenten, er würde trotzdem immer noch lieber Besteckputzer beim Donisl als Möbeltransporteur werden.

Frohsinn und Übermut, sie waren im alten Schwabing zu Hause. Ob nun der Abend im Simpel, bei Papa Benz oder bei den Komikern in der Max-Emanuel-Brauerei verbracht wurde, überall das gleiche Bild — Lachen und Stimmung. —

Es sind noch nicht zwanzig Jahre, daß diese Bilder entschwanden, daß wir tränenden Auges unsere geliebten Leiber hinaus in Not und Tod ziehen sahen — die bunten Mützen der übermütigen Studenten mit dem Stahlhelm vertauscht wurden.

Heute klingelt über unsere geliebte Wies'n die Straßenbahn, starren Häuserreihen, ist das Paradies der Freiheit für die Jugend entschwunden — in doppeltem Sinne.

Finanzielle Not hemmt den Frohmut der Studierenden, die schönen Künste liegen nahezu brach.

Die beiden alten ehrwürdigen Pinakotheken sind gleich geblieben, im Schatten ihrer Anlagen tummeln nach wie vor die Kinder, auch die Kaserne des Leibregiments ist unverändert — und trotzdem, unser altes geliebtes Schwabing liegt im Sterben.

Wenn ich unter rauschenden Kastanien der Pinakothekanlagen schreite, so ist es mir, als müßte ich erwachen aus schwerem, qualvollem Traum, als müßten sie mir wieder entgegenspringen, die wilden, trotzigen, zu jedem Übermut bereiten Buben. Die bunten Mützen frohlachender Studenten leuchten, der dröhnende Tritt unserer Leiber hallt durch die Straßen. — Aber die Musik? — — Nicht ein froher Marsch wie ehedem, schmeichelt in's Ohr — wehmütig klingt ihr Spiel in meinem Herzen:

„Die alten Straßen noch, die alten
Häuser noch,
Die alten Zeiten aber sind nicht mehr.“

Siegfried-Wagner-Gedächtnis-Feier

Der Bayreuther Bund der deutschen Jugend, e. V., veranstaltet bei seinem 29. Ortsgruppenabend am Mittwoch, den 1. Oktober 1930, abends 8 Uhr, im Konversations-Saal des Hotels „Union“, Barerstr. 7/I (Straßenbahnhaltestelle Ecke Barer- und Karlstraße), eine Siegfried-Wagner-Gedächtnisfeier mit folgender Vortragsfolge: 1. Siegfried-Idyll von Rich. Wagner, unter gütiger Leitung von Fr. Herma Studeny. 1. Geige: Herma Studeny; 2. Geige: Lotte Harburger; Bratsche: Dr. Gerhäuser; Cello: Willi Nitsche; Klavier: Marie Schmitz. 2. „Dem Gedenken Siegfried Wagners“. Vortragender: Schriftleiter Josef Stolzing-Cerny. 3. „Brünnhildens Todesverkündigung“; Charlotte Götting-Thoene und Walter Jansen; am Klavier: Kapellmeister Dr. Kloiber. Nach Beendigung des Programms geselliges Beisammensein. Gäste willkommen! Eintritt: Mitglieder RM. —.50, Gäste RM. 1.—.

Auch Nürnberg! Im Stadttheater Nürnberg haben die Proben zu Verdis „Simone Boccanegra“ begonnen. Für München besteht aber immer noch keine Aussicht, dieses oder ein andres unbekanntes Werk des italienischen Meisters zu hören, wie „Don Carlos“ oder „Luise Miller“. Ja, ja, die bekannten Fragen!

Fritz Kraus von der Bayr. Staatsoper gastierte mit starkem Erfolg am Stadttheater in Köln, dem er früher angehörte, als Kalaf und Florestan.

Uraufführung. Am 3. Okt. findet am Dresdner Staatstheater die Uraufführung des neuen Einakters „Vom Fischer und seiner Frau“ von dem bekannten Schweizer Komponisten Othmar Schoeck statt. Der Stoff des Werkes ist aus Grimms Märchen entnommen. Gleichzeitig erfolgt die Dresdner Erstaufführung von Schoecks komischer Oper „Don Ranudo“, die bereits in Basel, Königsberg, Stuttgart und Zürich in Szene ging.

Werbt für den „V. B.“

Billige Lebensmittel
Versand nach allen Stadtteilen

Zervelat und Salami (Dauerware) . . . . . Pfd.	M. 1.96	Camembert . . . 2 Stück	M. -.25
Teewurst (mild) . . Pfd.	„ 2.—	Camembert, 6teilig, vollfett	„ -.85
Knoblauchwurst . . Pfd.	„ 1.45	Delikateßkäse, 6teilig . . .	„ -.50
Landleberwurst . . . Pfd.	„ 1.45	Kokosfett, 100%	„ -.48
Speckwurst (stark geräuchert) Pfund	M. 1.25	Schmelzmargarine	„ -.88
		Schweineschmalz (gar. deutsches)	M. -.95

Mettwurst, ca. 150 g, frisch, Stück / Krakauer, ca. 250 g, frisch, Stück } M. -.50

Brat-, Bismark-, Gelee-Hering 1-Ltr.-Dose	M. -.85
Erdbeer-, Himbeer-, Aprikosen-Marmelade, 2-Pfd.-Eimer . . .	„ 1.20
Insel Samos und Malaga gold, 1/1 Flasche	„ 1.25
Wermutwein, 1/1 Flasche	„ 1.—

Tee, aromatisch und ergiebig	M. 4.50 an	Kaffee-Costarica, Hochgewächs Pfund	M. 3.80
Kakao, stark entölt . . .	M. -.95	Schokoladenpulver (gar. rein)	„ 1.—

Wilhelm Zühlke / München
Telephon 59113 — Dachauerstraße 23 — Telephon 59113

Anton Heigl
der Maß-Schneider für
Damen u. Herren
München, Regerstraße 5 und 9
empfiehlt sich in allen einschlägigen Arbeiten für Mode und Sport. Feinste Ausführung, tadelloses Passen zugesichert. Zahlungserleichterung ohne Preisaufschlag nach Übereinkommen.

F. Bauriedl
Frauenstr. 11 **München** Tel. 29271
empfiehlt sich für Umarbeiten von
Herren- und Damenhüten
jeder Art in tadelloser Ausführung. Auf Wunsch Abholung und Zustellung.
Neue Herren- und Damenhüte / Mützen

Privat-Kindergarten von Mimi Bodenmüller, Münch.-Laim, Neuttersstr. 40/I. Eröffnung: Dienstag, den 7. Okt. 1930. Anmeldung jederzeit.

Bei Einkäufen beziehe man sich auf das Inserat im **„Völkischen Beobachter“**

Enorm **billig!**
Küchen
Schlaf- und Speisezimmer
bis zu **20% Skonto**
Zahlungserleichterung nach Wunsch
München, Blumenstr. 15

Erstaufführung: Heute, Mittwoch
Die Drei von der Tankstelle
TONFILM-OPERETTE der Erich Pommer-Produktion der Ufa
v. Franz Schulz u. Paul Frank
Musik: Werner R. Heymann
Regie: Wilhelm Thiele
Hauptdarsteller: **Lilian Harvey · Willi Fritsch**
Olga Tschechowa, Oskar Karlweis, Heinz Rühmann, Fritz Kampers
Die reizendste Tonfilm-Operette der Welt
Wo: 4, 6[15], 8[30] So: 1[45], 4, 6[15], 8[30]
Sendlingertor
Lichtspiele, Sendlingertorplatz 11
Fernruf 98046
Vorverkauf: 11-1 Uhr a. d. Tageskasse und bei Max Hieber, Marienpl. 18, Tel. 20806

Amerikas Presse und unser Wahlsieg

Chikago, 18. September.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind Freunde der deutschen Republik seit dem Kriegsjahre 1917. Von amerikanischer Seite aus sind die zersetzenden Elemente im deutschen Volkskörper finanziell und moralisch unterstützt worden. Präsident Wilson war es, der immer wieder in seinen Noten den Sturz der Regierung forderte, das Haupt Wilhelms II. verlangte und erklärte, nur mit den Vertretern des deutschen Volkes (gemeint war die landesverräterische Sozialdemokratie) verhandeln zu wollen.

Die von Wallstreet diktierte amerikanische Kriegs- und Außenpolitik machte es sich sodann zum Ziele, die deutsche Republik für ihre Zwecke zu gewinnen. Der amerikanische Dollar rollte in das Land, die Überfremdung der deutschen Industrie, die verantwortungslose katastrophale Anleihepolitik der deutschen Regierung bei Amerika begann. Dafür durften sich die sozialdemokratischen und bürgerlichen Machthaber der Novemberrepublik in der Gnadensonne der Wallstreet wärmen, man brachte behördlicherseits Wohlwollen für die deutsche Republik und ihre Stützen auf, behandelte den Deutschen wiederholt mit Schonung und Achtung, kurz man machte sich Deutschland untertan, um es um so besser für seine Zwecke ausbeuten zu können.

*

Der deutsche Nationalsozialist nahm noch vor dem Dawesplan den Kampf gegen die schamlose Ausbeutung des deutschen Volkes durch das amerikanische Großkapital auf und hat es immer wieder betont, daß sein Vaterland eine „Dawes- und Young-Kolonie" geworden sei. Diese Stellungnahme, wie auch die grundsätzliche Einstellung des Nationalsozialismus zur Novemberdemokratie, zur deutschen Unterwerfungspolitik und zum internationalen Judentum, hat der N.S.D.A.P. die versteckte Feindschaft der an der Ausbeutung Deutschlands interessierten Kreise, vor allem Wallstreets, eingetragen.

Die „deutsche" Demokratie hat im übrigen dafür gesorgt, daß das vom Dollarbazillus verseuchte sogenannte Deutschamerikanertum sich an den „Errungenschaften" der Republik berauscht und die heutige Demokratie als Heil und Segen für das alte Vaterland betrachtet.

Die deutschsprachige Presse des Landes hat nahezu ausnahmslos den Novemberverbrechern ihre Sympathien geschenkt, was nicht verwunderlich ist, wenn man bedenkt, daß sie schon während des Krieges gegen den deutschen „Nationalismus" hetzte und Propaganda für Schwarz-Rot-Gold machte.

*

Als der Kampf um den neuen Reichstag entbrannte, stellte sich die „deutsche" Presse Nordamerikas auf seiten der Staatspartei, sofern sie nicht bereits links von ihr stand, und sprach die Hoffnung aus, daß auch in diesen schweren Zeiten die deutsche Republik siegreich aus der Wahlschlacht hervorgehen möge. Auch die amerikanische Presse gab ihrer Sympathien für das neu-republikanische Deutschland offenkundig Ausdruck, wenn sie auch weniger optimistisch war.

Der Wahlkampf selbst wurde mit erstaunlich großer Aufmerksamkeit verfolgt, und mit Spannung wartete ganz Amerika auf das Ergebnis.

Mit großen Schlagzeilen auf der Frontseite meldete am Wahlsonntag die amerikanische Presse den Sieg der „Faschisten", der „Feinde der deutschen Republik". Bilder Hitlers tauchten zum ersten Male auf, und Spalten über Spalten wurden mit Berichten über das „phänomenale, alle Erwartungen übertreffende und verblüffende" Wahlergebnis gefüllt.

Die amerikanische Presse.

Die „New York Times" brachte am nächsten Tage eine Übersetzung der nationalsozialistischen Programmpunkte, die „Chicago Tribune" setzte sich mit dem Nationalsozialismus auseinander, und die „deutsche" Presse erhub ein großes Zeter- und Mordiogeschrei.

Dann ging man daran, die Motive für den „unerhörten Sieg" Hitlers zu suchen.

Die „Chicago Tribune" brachte ihren Lesern den Sieg Hitlers folgendermaßen bei:

„Stellen Sie sich vor", sagte diese größte Zeitung Amerikas zu dem Leser, „Amerika habe eine große Krise hinter sich und die alten Parteien, die Demokraten und Republikaner, hätten schwere Verpflichtungen für das Volk auf sich genommen, weil sie keinen anderen Ausweg wußten. So ist es mit Deutschlands verantwortlichen Parteien, die den Versailler Vertrag und den Youngplan akzeptierten, weil sie sich vor den ehemaligen Feinden fürchteten und Angst vor neuen Repressalien hatten.

Jetzt auf einmal würden starke, gesunde junge Männer, die sich in Kriegen ausgezeichnet haben, im Volke aufstehen, Männer, wie sie etwa in dem Rauhen Reiterregiment Theodore Roosevelts zu finden waren, und diese Männer würden zu den Massen reden und ihnen sagen, daß sie bereit zum Kampf seien, bereit, ihr Leben hinzugeben, um dadurch dem Volk die ungeheuren Bürden von den Schultern zu nehmen. Sie würden außerdem mit Plänen aufwarten, den Massen Arbeit und Brot zu geben.

Auch in Amerika würde unter diesen Umständen die Wählerschaft den alten furchtsamen Parteien den Rücken kehren und sich den jungen rauhen Reitern anschließen, genau so, wie Deutschland es getan hat."

In einem späteren Leitartikel bemerkte die „Chicago Tribune", daß sie nach wie vor Vertrauen in die deutsche Republik setze, in dem Sieg Hitlers in erster Linie einen Protest der Wählerschaft gegen die alten Parteien sehe und daß das deutsche Parteisystem eben dumm und veraltet sei. Die „Tribune" hofft, daß die deutsche Republik nunmehr ihre Lektion erhalten hat, daß das deutsche Volk seine genialen Leistungen auf dem Gebiet der Technik, Wissenschaft und Kultur auch auf die Politik überträgt. Der Parlamentarismus habe in Deutschland, wie überall in Europa, versagt und habe gezeigt, daß er außerstande sei, die schweren Nachkriegsprobleme zu lösen.

Die „New York Times" führt das sensationelle Anwachsen der nationalsozialistischen Bewegung auf die riesige Arbeitslosigkeit, die Wirtschaftsdepression und das Versagen der alten Parteien zurück. Die Zeitung hofft, daß die gemäßigten Elemente in Deutschland ihre kleinen Differenzen vergessen und erneut die Leitung der Geschicke Deutschlands in die Hand nehmen.

Die „deutsche" Presse.

Selten hat sich die „deutsche" Presse den Vorgängen in der alten Heimat so angenommen, wie jetzt der Reichstagswahl und ihrem Ergebnis.

Die jüdisch-klerikale demokratische „New Yorker Staatszeitung" schreibt:

„Als direkt katastrophal ist das Resultat der deutschen Reichstagswahlen mit dem unerhörten Sieg der Hitlerleute und der weiteren Kräftigung der Kommunisten bei gleichzeitiger, beinahe vollständiger Zermalmung der Mittelparteien zu bewerten ... Dabei darf durchaus nicht aus dieser Wahl der Schluß gezogen werden, als seien große Massen des Volkes nunmehr in das Lager Hitlers übergegangen. Der Ausgang der Wahlen ist vielmehr in erster Linie als ein Protest der breiten Schichten des deutschen Volkes gegen die bestehenden Zustände aufzufassen ... Aber was nun? Wie wird sich die deutsche Politik weiter entwickeln. Nur durch die Wiedererrichtung der Großen Koalition!"

Die in Chikago erscheinende „Abendpost" schreibt:

„Im Auslande wird das Anwachsen der nationalsozialistischen Mandate voraussichtlich unangenehm berühren, weil man glaubt, daß die Nationalsozialisten, falls sie einmal zur Macht gelangen sollten, gleich alles kurz und klein schlagen, eine Diktatur aufrichten oder den Kaiser wieder nach Berlin zurückführen, die Durchführung des Youngplanes verweigern und sich sofort in den Krieg stürzen würden, um die Deutschland geraubten Gebiete zurückzuerobern. Und wo man das nicht glaubt, wird man doch die Gelegenheit benützen, um die Rüstungen zu beschleunigen und gegen Deutschland zu hetzen."

Das zu Pittsburgh erscheinende „Volksblatt und Freiheitsfreund" bemerkt zu den Wahlen:

„Die Wahl ist ein Protest gegen die wirtschaftliche Not, unter der alle Schichten des deutschen Volkes leiden, ein Protest gegen den Parlamentarismus, der bei der elenden Parteienzersplitterung gründlich versagt hat und sich zu großzügigen, positiven Leistungen nicht aufraffen konnte, **ein Protest aber auch gegen die Knechtung des deutschen Volkes durch den Versailler Vertrag und die unerträglichen Lasten, die durch dessen Bestimmungen noch kommenden Generationen des deutschen Volkes auferlegt werden.**

Sie ist insofern auch ein Menetekel an die Siegernationen, eine eindringliche Warnung an deren Adresse, den Bogen nicht zu überspannen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, das gesamte Wirtschaftsleben dem Chaos zuzutreiben.

„Was nun?" fragt die „Westliche Post" in St. Louis, deren Leitartikel mit der Bemerkung schließt: „Es ist durchaus nicht unmöglich, daß der anscheinende Schiffbruch des parlamentarischen Systems einem Diktator die Wege bahnen wird."

Das gleiche fragt die zu Detroit erscheinende „Abendpost", deren Leitartikel gleichfalls mit den Worten schließt: „Wohin man sieht, ist die ganze Lage unsicher. Als letztes Mittel bliebe noch eine Diktatur. Aber welcher Art?"

Bemerkenswert ist der Kommentar der „Cincinnatier Freien Presse". Diese Zeitung schreibt: „Das deutsche Volk ist krank, schwer krank, nach außen bedrückt und von innen zerfressen. Seit Jahren hat die manchmal gemäßigte, manchmal sozialdemokratische Regierung versagt. Es ist immer schlechter geworden."

Auf einmal hat man also erkannt, daß in der schönen deutschen Republik nicht alles so war, wie es sein sollte. Die Erkenntnis kommt reichlich spät, erst der Sieg der Hitlerbewegung mußte die Herren mit der Nase darauf stoßen.

Von dem Nationalsozialismus will natürlich die gesamte deutsch-amerikanische Presse nichts wissen. Hinderungsgründe sind erstens der Antisemitismus und zweitens der „Radikalismus", was in einem Lande, dessen Deutschtum sich von Juden und dicken Vereinsbonzen regieren läßt, kein Wunder nimmt.

Völlig abseits steht die Hearst-Presse, die aus Feindschaft gegen Frankreich deutschfreundlich geworden ist und zu den angsterfüllten französischen Presse-Kommentaren bemerkt: „Das geschieht den Franzosen gerade recht, jetzt sollen sie auf ihren Geldsäcken sitzen und mit den Zähnen klappern".

Wallstreet.

Eigenartigerweise war es ein Bankier, der Wallstreet darüber aufklärte, daß kein Grund zu Befürchtungen vorhanden sei, als unmittelbar nach dem Bekanntwerden des Wahlresultats die deutschen Anleihen fielen.

Der Volkswirtschaftler des Bankhauses Stone, Webster u. Blodger, Dr. George W. Edwards, der soeben aus Deutschland zurückgekommen war, versicherte den bestürzten Bankiers, **daß der Nationalsozialismus die Enteignung des Privatkapitals nicht vorsehe,** nicht im landläufigen Sinne sozialistisch sei, **wohl aber den Schutz des deutschen Nationalkapitals vor fremdem Angriff fordere** und im übrigen bestrebt sei, einen vom Ausland unabhängigen, starken deutschen Staat zu errichten.

Judentum.

Der jüdischen Presse ist der Sieg der Nationalsozialisten wie ein Hexenschuß in die Knochen gefahren. Wenn nicht alle deutschen Parteien sich zu einem Abwehrkampf gegen den Antisemitismus vereinigen, sei es schlecht bestellt um Deutschland, **denn die ganze Welt würde zum Schutze des Juden in Deutschland herbeieilen, wenn der erste Hilferuf der von den Hitleriten geschändeten jüdischen Frauen ertöne!**

Im übrigen bedauere man es, wenigstens tut es der „Jewish Sentinel", daß Clemenceau 1918 so glimpflich mit den Deutschen verfahren sei. Hätte er damals seinen Spruch, daß zwanzig Millionen Deutsche zuviel seien, wahrgemacht, so gäbe es heute keine Hitlerpartei und keinen Antisemitismus.

Im übrigen ergeht man sich in wüsten Beschimpfungen.

*

Man wird in Amerika mit großem Interesse den politischen Kampf weiter verfolgen und seine Hoffnungen wie früher auf einen Sieg der Republik setzen. Man wird sicherlich nicht zögern, einen Druck auf Deutschland auszuüben und sich erneut die Parteien des Landesverrats und der verjudeten Finanz gefügig zu machen suchen.

Der Nationalsozialismus jedoch wird sich nicht beirren lassen, weder auf Lockungen, noch auf Drohungen gehen und seinen ihm von Hitler vorgeschriebenen Pfad gehen, der letzten Endes doch zur Befreiung des deutschen Volkes führen muß.

Walter Kappe.

Nationalsozialistische Hochburgen in der Pfalz

An 1. Stelle.

Kaiserslautern 8572 (1060). — **Landau (Pfalz)** 2564 (834). — **Neustadt a. Haardt** 3006 (1212). — **Pirmasens** 9616 (3099), K.P.D. 5329 (4240), S.P.D. 4150 (4857). — **Zweibrücken** 3312 (1324), als zweitstärkste Partei folgt die S.P.D. mit 1674 Stimmen (1998). — **Bergzabern** 485 (187). — **Dackstein** 106 (0), alle 106 Stimmberechtigten des Dorfes haben nationalsozialistisch gewählt. — **Heuchelheim** 209 (97), als zweitstärkste Partei D. Landvolk 23 (0), alle übrigen zusammen 48 Stimmen. — **Wilgartswiesen** 247 (43). — **Bad Dürkheim** 1070 (129). — **Freinsheim** 458 (75). — **Ungstein** 148 (2), als zweitstärkste Partei S.P.D. 34 (23). — **Wachenheim** 295 (20). — Carlsberg 107 (5). — **Gerolsheim** 174 (6). — **Heuchelheim bei Frankenthal** 116 (9). — **Kindenheim** 227 (48). — **Obersülzen** 88 (1). — **Freisbach** 113 (48). — **Niederlustadt** 208 (11). — **Neuburg** 168 (0). — **Oberlustadt** 244 (8), als zweitstärkste Partei Chr. V. 53 (0). — **Schwegenheim** 214 (90). — **Westheim** 175 (10). — **Minden** 198 (67), als zweitstärkste Partei D.V.P. 18 (37). — **Zeiskam** 450 (17), als zweitstärkste Partei Zentrum 272 (256). — **Erzenhausen** (?) — **Eulenbis, Bez. Kaiserslautern** 66 (0), alle übrigen Parteien zusammen 38 Stimmen. — **Katzweiler** 201 (12). — **Trippstadt** 186 (6). — **Albisheim a. Pfrimm** 221 (85). — **Dannenfels** 133 (81). — **Dreisen** 136 (13). — **Gauersheim** 142 (14). — **Ilbesheim bei Kirchheimbolanden** 190 (43), alle übrigen Parteien zusammen 74 Stimmen. — **Kriegsfeld** 310 (203). — **Marnheim** 285 (80). — **Mörsfeld** 120 (16). — **Morschheim** 181 (18). — **Rittersheim** 69 (13), alle übrigen Parteien zusammen 31 Stimmen. — **Rüssingen** 96 (2). — **Aschbach Bez. Kusel** 93 (5), alle übrigen Parteien zusammen 17 Stimmen. — **Becherbach** 187 (174). — **Hefersweiler** 101 (20), alle übrigen Parteien zusammen 52 Stimmen. — **Kusel** 503 (167). — **Lauterecken** 259 (139). **Reisberg, Bez. Kusel** 117 (64), alle übrigen Parteien zusammen 13 Stimmen. — **Rothbach, Bez. Kusel** 86 (28). — **Stolen** 49 (1), alle übrigen Parteien zusammen 26 Stimmen. — **Ulmet** 113 (48). — **Wolfstein** 279 (129), als zweitstärkste Partei W.P. 78 (39). — **Altdorf, Bez. Landau** 113 (20). — **Edenkoben** 819 (25). — **Godramstein** 424 (7), alle übrigen Parteien zusammen 374 Stimmen.

*

Hitlerfahnen über Hessen-Nassau

Gau Hessen-Nassau-Nord im Reiche voran

Der Wahlkreis Hessen-Nassau steht mit seinem Ergebnis von 284 810 nationalsozialistischen Stimmen an der Spitze aller Wahlkreise und hat damit 4 Kandidaten im Anhieb durchgebracht und einen weiteren Kandidaten durch Listenverbindung. **Bedenke man, daß wir 1928 nur rund 42 000 Stimmen auf unsere Liste vereinigen konnten. Fast siebenmal mehr Wähler folgten unserem Ruf, und zwar in einem Wahlkreis, der als sozialdemokratisch angesprochen werden konnte. Es war die Hochburg Scheidemanns und Grzesinskis.**

Mit 20,85 Prozent aller Wählerstimmen haben wir den Reichsdurchschnitt von 18,6 Proz. weit überschritten.

In einer Unmenge von Ortschaften haben wir nicht nur die meisten Stimmen, sondern sogar die Mehrheit aller Stimmen erhalten. Fürwahr ein Erfolg für die jahrelange und mühevolle Arbeit beider Gaue. In Tausenden von Versammlungen haben wir die Bevölkerung bearbeitet und dem Nationalsozialismus nähergebracht. Trotz heftigster Gegenwehr und Aufstellung namhafter Führer aller Parteien vermochte man unseren Siegeszug weder zu hemmen noch aufzuhalten.

Alle gaueigenen Redner, insbesondere die des Gaues Hessen-Nassau-Nord, waren tagtäglich draußen in Versammlungen und nicht nur in einer, sondern Sonntags in drei und vier Versammlungen. 36 bis 40 Versammlungen innerhalb der letzten Wochen der Wahl sind durchschnittlich von allen Rednern abgehalten worden. Und so konnte es nicht ausbleiben, daß der Gau Hessen-Nassau-Nord besonders gut abschnitt.

Der Gau Süd, welcher mit seiner erreichten Stimmenzahl von 164 975 Stimmen bei 871 183 abgegebenen Stimmen den herrlichen Erfolg von 18,94 Prozent für sich verbuchen kann, wird vom Gau Nord noch um ein erhebliches übertroffen, da hier von den 497 737 abgegebenen Stimmen 119 835 Stimmen unsere Liste wählten, d. s. 24,09 Prozent, ein Prozentsatz, der kaum von einem anderen Gau erreicht werden dürfte.

Damit dürfte der Gau Hessen-Nassau-Nord wohl als derjenige zu bezeichnen sein, der das beste Wahlresultat an seine Fahne heften konnte.

Von den 24 Kreisen des Gaues marschierten wir in Ziegenhain, Arolsen, Wildungen, Corbach, Kirchhain (der berühmt gewordene Putschkreis), Marburg-Stadt und Marburg-Land, Frankenberg, Biedenkopf an erster Stelle und haben die Sozialdemokraten weit hinter uns gelassen. In allen anderen 15 Kreisen stehen wir an zweiter Stelle und stehen den Sozialdemokraten nur um wenige Stimmen nach. Die Stadt Kassel selbst konnte mit 27 062 Stimmen gegen 3174 im Jahre 1928 einen Durchschnitt aller abgegebenen Stimmen von 25,89 Prozent buchen. Also mehr wie jeder vierte Wähler hat nat.-soz. gewählt und übertraf selbst die nat.-soz. Hochburg Frankfurt a. M., welche mit ihrem außerordentlich guten Ergebnis von 68 480 Stimmen bei 330 041 Wählern den schönen Erfolg von 20,72 Prozent erringen konnte. Alles in allem:

Hessen-Nassau, insbesondere Gau Nord im Reiche voran.

Ein Erfolg, der auf ruhiger, intensiver, aber gleichmäßiger Bearbeitung des ganzen Gaues beruht und uns zu weit größeren Hoffnungen berechtigt. Die Aufzählung aller Orte, in welchen wir als stärkste Partei hervorgegangen sind, würde zu weit führen. Es gibt Orte, wo mit Ausnahme von einigen Splittern, nur nationalsozialistisch gewählt worden ist. Und nun heißt es: Kinnriemen fester geschnallt und zum neuen Sturm angetreten.

Vom Ringen um Stuttgart

Von Kampf zu Kampf

Bis 1928 waren die Fortschritte in Stuttgart wie im gesamten Gaugebiet unserer Bewegung **mäßig. Als dann Pg. Wilhelm Murr die** Leitung des Gaues übernahm, setzte allmählich **eine systematische Versammlungstätigkeit ein.** Auch Stuttgart begann sich zu regen. Allerdings reichte es nie zu einem größeren Erfolg. Erst als im Frühjahr 1930 Pg. Gregor Straßer in der Liederhalle sprach, war der Bann gebrochen. Zum ersten Male waren über 4000 Menschen zu einer nationalsozialistischen Versammlung erschienen (abgesehen von früheren Versammlungen vor 1923).

Dann folgten in kurzen Abständen Versammlungen mit den Pgg. Münchmeyer und Heines. Jedesmal Riesenerfolge. Die Organisation der Ortsgruppe wurde immer mehr ausgebaut, die Zellenarbeit leistete vorzügliche Dienste. So traf uns die Reichstagsauflösung wohlvorbereitet.

Bereits nach wenigen Tagen eröffneten wir den Wahlkampf mit einer imposanten Versammlung, in der unser greiser Vorkämpfer Pg. General Litzmann und Wilhelm Dreher sprachen. Diese Versammlung war richtunggebend für den Stuttgarter Wahlkampf: „Wir und die andern." Woche um Woche füllten wir nun die Liederhalle mit insgesamt 15 000 Menschen.

Von großer Bedeutung war die Anwesenheit Gottfried Feders, dessen Ausführungen allgemeine Anerkennung fanden. Weiter sprachen die Pgg. Hauptmann Goering, Rechtsanwalt Schilling II, Stuttgart, und Köhler, Baden. Für den 13. September war ein großer Schlag vorgesehen, eine Stadthalle-Versammlung.

Außer den Deutschnationalen, die mit Hugenberg den riesigen Raum kaum füllen konnten, wagte keine andere Partei in der Stadthalle Versammlungen zu veranstalten. Wir hatten für diesen Tag Pg. Gregor Straßer u. unsere württembergischen Spitzenkandidaten Dreher und Murr vorgesehen. Und der große Wurf gelang. Tausende und aber Tausende strömten herbei. Die Stadthalle war bis auf den letzten Platz gefüllt.

12 000 Menschen aus Stuttgart und der näheren Umgebung waren begeistert für unsere Idee. Ein Massenerfolg, wie ihn Stuttgart noch nie erlebte. Uns aber bewies der Abend, daß die Zeiten endgültig vorbei sind, in denen die Roten eine Vormachtstellung in Stuttgart besaßen. Am andern Tag wählten 21 000 Stuttgarter die Liste 9!

Durch das ganze Land ging ein Erwachen; gegenüber der Reichstagswahl von 1928, bei der wir nur 21 000 Stimmen im ganzen Land zusammenbrachten, waren es diesmal 131 000 Stimmen, also das Sechsfache.

Adolf Hitler gab nach der Wahl die Parole heraus: „Bindet den Helm fester, der Kampf geht weiter!" Auch wir Stuttgarter ruhten nicht auf den Lorbeeren aus. Bereits nach einer Woche riefen wir zu einer neuen Kundgebung in der Stadthalle auf. Die allgemeine Frage: „Was bringt uns der neue Reichstag?", brachte uns erneut 8000 Menschen in die Versammlung.

Das Hauptreferat hielt Pg. Schemm, Bayreuth, der begeisterten Beifall erhielt. In seinem Thema: „Der Kampf um die deutsche Seele", war allen aus dem Herzen gesprochen. Vor Schemm sprachen unsere beiden Reichstagsabgeordneten Murr und Dreher.

Der Erfolg waren 150 Neuaufnahmen zur Partei, 30 Beitritte zur S.A. und viele Bestellungen für den „V. B." und unsere württembergische Gauzeitung, die N.S.-Zeitung. Den Abend beschloß ein gewaltiger Demonstrationszug der Versammlungsteilnehmer mit der S.A.

Obwohl am gleichen Abend die K.P.D. zu einer öffentlichen Kundgebung auf dem Karlsplatz mit gewaltiger Beteiligung aufgerufen hatte, die als Gegendemonstration mit Umzug gegen unsere Versammlung geplant war, können wir feststellen, daß auch ihre Macht den Höhepunkt erreicht hat, denn sie hatten, wie immer, einen großen Mißerfolg. Die Herrschaft der Roten auf der Straße ist gebrochen. Sie müssen nun auch in Württemberg, besonders aber in Stuttgart, erleben, daß es mit ihrer Macht zu Ende geht.

Machtvoll und kraftvoll steht das Hakenkreuzbanner. Nichts wird uns in unserem Vormarsch aufhalten. Wir hoffen nun, daß wir bald unseren verehrten Führer Adolf Hitler bei uns begrüßen dürfen. 20 000 Stuttgarter warten auf ihn!

Dähn.

Im Dienste der Weltkrieg-Spionage

von Georg Wald

Alle Rechte vom Verlag gewahrt. Printed in Germany.
Copyright 1930 by Maingau-Verlag, Frankfurt a. M. 11

Rauhe Soldaten hatten nicht nur ihrem Abscheu vor der Verräterin lauten Ausdruck gegeben, sondern sie hatten sich auch nicht geniert, vor dem verworfenen Frauenzimmer auszuspeien, als sie kommandiert wurden, den Sarg nach der Anatomie zu fahren.

„Nun ist sie der Wissenschaft nützlich — im Tode nur ist sie nützlich — im Leben tat sie nur Böses"

also äußerte kalt die ältere Nonne, aber die jüngere starrte, weinte. — Das Erlebnis hatte ihre Nerven hart mitgenommen; man schleppte sie gewaltsam in die Kirche, und in monatelangem, monotonem Gebet auf kaltem Stein beruhigte sie endlich wieder das in Wallung geratene junge Blut...

*

In französischen Fachkreisen ist viel darüber diskutiert worden, ob die Deutschen gut daran taten, im Geheimdienst so verhältnismäßig viele Frauen zu verwenden. Als Antwort auf diese Frage sei hier in erster Linie bemerkt, daß auch Frankreich Frauen in großer Zahl, vielleicht vorzugsweise zu rekrutieren suchte. Es geschah dies — wie uns aufs bestimmteste bekannt ist, von Agenten des französischen Geheimdienstes nicht nur in Frankreich und im neutralen Ausland, sondern z. B. auch in Italien, wo deutsche Damen verhältnismäßig lange bleiben durften, ohne interniert zu werden. Kam es dann dem französischen Konsulat durch irgendeinen Zufall zu Ohren, daß solch ein deutsches Mädchen sich in Geldverlegenheit befand, so fand man nur allzuoft Gelegenheit, ihm an dritten Orten Vorschläge zu unterbreiten, die geeignet waren, ihre Finanzen aufzubessern.

Allgemein herrscht wohl die Ansicht vor, Frauen hätten leichteres Spiel, fänden mehr Wohlwollen. Ihr Lächeln, das Parfum „Weib" wäre geeignet, Pflichtmenschen aus der Fassung zu bringen, scharfe Aufmerksamkeit abzulenken.

Auch bedarf es verhältnismäßig geringer Überredungskünste, um Frauen zur Übernahme schwerer, gefahrvoller und delikater Missionen zu bewegen. Sie sind sich der Gefahr weniger bewußt. Sensationshunger und andere Momente spielen hier eine große Rolle.

Im allgemeinen kann man sagen, daß Deutschland auch mit seinem weiblichen Personal im Geheimdienst durchaus befriedigende Ergebnisse erzielte. Uns sind mehrere Frauen bekannt, die mindestens Gleichwertiges wie die Mata Hari, und manche sind darunter, die Besseres als Männer leisteten.

Völlig irrig dagegen ist die Annahme der Franzosen, es hätte in Baden eine effektive „Spionage-Akademie" existiert, die von Frauen geleitet und meist von Frauen besucht wurde. Ich kann mit aller Bestimmtheit versichern, daß eine solche Schule niemals bestanden hat. Agenten und Agentinnen wurden einige Tage — individuell und sehr sorgfältig — instruiert und auf die Gefahren des Berufes vorbereitet. Diese Weisungen erteilten stets Männer.

Mata Hari ist und bleibt eine sehr interessante Figur der Spionage im Weltkrieg; ihre Schönheit, ihre Erfolge als Tänzerin, die Mystik, die sie umgibt, lassen sie hochinteressant erscheinen. Wollen wir dahingestellt sein lassen, woher ihre Kenntnis javanischer heiliger Tänze stammte — ihr mehrjähriger Aufenthalt auf Java ist selbstredend über jede Diskussion erhaben — sicher ist, daß ihre Reproduktionen dieser religiösen Bräuche und Verzückungen größtes Interesse in Europa fanden, von Künstlern und Orientalisten bewundert wurden.

Ob die Kurtisane großen Stils überhaupt Spionage getrieben hat, wird von vielen Seiten noch immer in Frage gestellt. Das „Algemeen Handelsblad" soll veröffentlicht haben, daß das französische Kriegsgericht Mata Hari keine Möglichkeit gab, sich sachgemäß zu verteidigen.

Ihr Bild ist umstritten —: einige sehen in ihr die Heldin, die große Patriotin, andere die habgierige Halbweltdame, die in kaltblütiger Weise mit Männern zu spielen wußte. Logisch erscheint uns dieser Standpunkt, wonach sie als Künstlerin (ihre javanischen Tänze erregten in der ganzen Welt Aufsehen) übergenug verdiente, um sich jeden Luxus leisten zu können; dazu ihre Einnahmen als Kurtisane... und man fragt sich erstaunt, welcher Grund für sie vorgelegen haben mochte, ihren Kopf bei einer so gefährlichen Tätigkeit (Spionage) zu riskieren.

Sicher ist andererseits, daß sie von deutscher Seite gewisse Summen erhalten hat: 20 000 Gulden, dann 10 000 Gulden und schließlich 19 000 Peseten, letztere aus der Hand des deutschen Marine-Attachés in Madrid. Der Empfang dieser Summen wurde von ihr gelegentlich des Prozesses vor dem Kriegsgericht auch keineswegs bestritten, nur — und dies ist der springende Punkt — behauptete sie unentwegt, es wäre dies nicht ihre Entlohnung als Agentin gewesen, sondern man hätte in dieser Höhe ihre „faveurs" bezahlt; warum nicht? Sie hatte noble Anbeter aus höchsten und begüterten Kreisen. Die schöne und zweifellos originelle javanische Schleiertänzerin wußte mit Männern umzugehen; zu den hervorragenden Gaben, die ihr die Natur verliehen hatte, gesellte sich ein interessiertes Studium orientalischer Schriften, mit denen verglichen auch der beste europäische „Liebesbriefsteller" als kindliches Bilderbuch anmutet. Um ihre Behauptungen über die Herkunft der erwähnten Beträge zu erhärten, präsentierte sie vor dem „Conseil de Guerre" Einzelheiten über das Thema „Gunstbezeugungen", deren Kühnheit die Offiziere des Kriegsgerichts frappierte: der Durchschnittsfranzose ist kein Mönch und rauhe Krieger sind keine Mummelgreise — aber, was diese javanische Tänzerin enthüllte..., unter Todesdrohung demonstrierte ..., war ein ihnen (den meisten unter ihnen) noch unbekanntes „non plus ultra".

Trotz ihrer leidenschaftlichen Erklärungen, trotz aller Bemühungen ihres Verteidigers wurde sie zum Tode verurteilt.

Als ihr ergebener Verteidiger alle Mittel erschöpft sah, machte er sie am Morgen der Hinrichtung darauf aufmerksam, daß eine Tötung schwangerer Frauen gesetzlich nicht zulässig sei, bzw. Aufschub bis nach erfolgter Geburt gewährt werden müsse. Aber Mata verzichtete darauf, sich an einen solchen Strohhalm zu klammern. Sie übersah sofort, daß man durch ärztliche Untersuchung feststellen würde, ob...

Interessant ist schließlich noch ein viel zitiertes Schreiben, das einer der Richter der Mata Hari an einen anderen Offizier richtete, der dem Prozeß gleichfalls beigewohnt hatte. Er beglückwünschte den „cher camerade" darin zu der Haltung, die er jener Person gegenüber einnahm, die H. 21 (Mata Hari) zu rehabilitieren suchte. Darin heißt es angeblich:

„Worauf gründet diese Person ihre Angaben? Es existieren Beweise, daß Mata Hari den Tod von vielleicht 50 000 unserer tapfersten Soldaten verschuldet hat; ohne von den Opfern zu sprechen, die die deutschen U-Boote im Mittelmeer forderten. Zweifellos war die Torpedierung dieser Dampfer auch ein Werk der Mata Hari. — Indirekt mordete sie, indem sie Nachrichten beschaffte.

Sie übersehen auch nicht, daß sie im Juli 1914 die Mätresse eines deutschen Prinzen war?"

Wer ist in der Lage endgültig festzustellen, ob all dies zutrifft?

Mata Haris letzter Liebhaber soll übrigens ein reicher, junger Lebemann gewesen sein, der als Mönch in den Klöstern von Miraflores (Spanien) seine „tolle Liebe zu dieser Frau mit dem Körper einer Göttin, mit den sündigen Reizen eines Dämons" büßte. Es soll ihm unmöglich gewesen sein, ohne sie weiter in der großen Welt zu leben —: er verfiel in das andere Extrem, kasteite sich!!

Aus ihrem Leben in Ostasien ist zu berichten, daß sie dort ihrem Ehemann Mc. Leod 2 Kinder schenkte; sie war damals wohl 16—18 Jahre alt. Das ältere Kind, ein Knabe, starb ganz plötzlich unter Erscheinungen, die auf Vergiftung schließen ließen. Als die leidenschaftlich erregte Mutter den Beweis zu haben glaubte, daß eine indische Dienerin den Tod des Kindes verursacht hatte, erschoß sie diese kaltblütig im Schlafe. Da Lady Mac Leod nun ihrerseits fürchtete, von den Gerichten zur Rechenschaft gezogen zu werden, floh sie nach Europa — wo man die schöne Frau, die Künstlerin, mit offenen Armen empfing...

*

Schon wiederholt habe ich darauf hingewiesen, von welcher Bedeutung es war, Agentinnen und Agenten auf ihre Eignung zu prüfen, sie genau zu instruieren und auf die Gefahren vorzubereiten, denen sie entgegengingen. Ich habe auch erwähnt, wie gründlich die deutschen Militärbehörden in dieser Hinsicht verfahren sind. Der Fall der kleinen Marguérite Francillard kennzeichnet aber leider nur allzu offen die Folgen, die ein Mangel an solchen Instruktionen gezeitigt hat; ihr Agent hielt eine besondere Unterweisung nicht für nötig. Das Mädchen, das ihm dienlich war, befand sich — zumindest zu Beginn ihrer Tätigkeit — in absoluter Unkenntnis über das, was es tat; aber bekannt ist ja, daß Unkenntnis vor Strafe nicht schützt.

(Fortsetzung folgt.)

20,000 MARK PREISE

Die Große
Pilo-Preis-Frage
ist eine günstige Gelegenheit für Sie! Senden Sie untenstehenden Teilnahme-Schein sofort an die Pilowerke Mannheim.

Bitte deutlich mit Tintenstift schreiben 2065

TEILNAHMESCHEIN

Man kann den Inhalt von ——— Pilo-Dosen Nr. 25 in die große Dose füllen.

Name: ______

Beruf: ______

Wohnort: ______

Straße: ______ C

DBG GROSSBAUSPARKASSE DEUTSCHE BAU-GEMEINSCHAFT E.G.M.B.H., SITZ LEIPZIG N 22

Zinsfreie Darlehen

HAUSBAU
HAUSKAUF
HYPOTHEKENABLÖSUNG
ENTSCHULDUNGSKREDITE

BISHER 8 100 000.- Mk DARLEHEN VERGEBEN

FORDERN SIE AUFKLÄRUNGSSCHRIFTEN GEGEN VOREINSENDUNG v. 30 Pf. PORTOSPESEN

Größte u. erfolgreichste Bausparkasse Mitteldeutschlands
10 000 Mitglieder — 400 Ortsgruppen
8,1 Millionen RM. zinsfreie Darlehen vergeben

Wo
wäre jungen Leuten Möglichkeit zur Selbständigmachung geboten durch Kauf einer Bäckerei in mittlerer Preislage, Stadt od. Land gleich. Parteigenossen oder Gesinnungsfr., die [illegible] kaff. nachweisen, erh. Belohnung. Protest. Gegend. bev. Off. u. 20134 a. d. „V. B.“

S.A.-Mann, Frontsoldat, staatl. gepr. Landw., 33 J. alt, dem es mangels gut. Beziehungen u. rot. Parteibuches bisher nicht mögl. war, irg. einen Vertrauensposten zu finden, der ihm Gründung eines eig. Hausstandes ermöglicht, bittet edelgesinnte Parteigenossen auf diesem Wege um gt. Hilfe u. Unterstützung. „Des Vaterlandes Dank ist euch gewiß.“ Off. u. A. K. 430 an Ann.-Exp. M. Breslau, Brüssow.

Hilferuf!
Durch Todesfälle u. andauernde Krankheit in bitterster Notlage befindlicher alt. Herr bittet inständig um Hilfe. U. H. W. ins Sekretariat d. „V. B.“

Pg. sucht Stellung als
Vertreter
am liebst. für Kunstmühle zur Bereisung der Bäckereien. Bes. ein Motorrad und kann daher einen gr. Bezirk übernehmen. Zuschr. u. 20287 an den „V. B.“

Tüchtiger
Bau- und Möbeltischler
19 J. alt, bittet Parteigenossen um Arbeit. Gute Zeugnisse. Gefl. Zuschr. erbeten unter 20344 an den „V. B.“

S.A.-Mann, ledig, 24 J. alt, sucht Stelle als selbständiger
Schäfer
od. eine erstkl. Stelle als Schäfergeh. Ders. war bish. auf Stammschäferei tätig u. besitzt gute Zeugn. Ang. unter 14362 an den „V. B.“

S.A.-Mann, 22 J. alt, elternlos,
Bauschlosser
die letzten 3 J. als Postbelfer tätig gewesen, sucht Stellg. ab sofort, gleich welcher Art. Ang. unt. C. P. Frankfurt a. d. O., hauptpostlagernd.

Pferdefreund
Landwirtssohn, S.A.-Mann, 25 J. alt, 2 Sem. landw. Schule besucht, sucht Stelle als Volontär in größerer Pferdezucht. Angebote an G. Müller, Elfershausen, Meiß.-Land (Kassel).

Großstück-Schneider
S.A.-Mann, 30 J. alt, sucht sof. Stellg. Ang. unt. 20172 an den „V. B.“

Suche zum 1. Nov. od. spät. Stellg. als
Praktikant
in einer kl. od. mittl. Geflügelfarm. Taschengeld erw. Prax. fast 2 Jahre. Angeb. unt. 1351 a. d. „V. B.“

Auto- u. Motorrad-Schlosser,
33 J. alt, S.A.-Mann, Führersch. 1, 2 u. 3b, mit sämtl. Reparat. vertraut, sich. Fahrer, g. Zeugn. vorh., sucht sof. Stellg. in Werkstatt od. als Chauffeur. Zuschr. erb. an Heinz Röse, Bautzen, Moltkestraße 13.

Fliesenleger
Parteigen., tüchtig. erst. Arbeiter, wegen nat. Gesinnung verdrängt, sucht Arbeiten jed. Art u. Größe zu übernehmen. Ang. erb. unt. 20234 a. d. „V. B.“

Empfehle den werten Pg. meine
Ia. Thüringer Landwurstwaren
Ia. Cervelatwurst, Pfund 2.— M.,
Ia. Knackwurst, Pfund 1.80 M.,
Ia. Mettwurst, Pfund 1.60 M.,
Ia. Rot-, Leberwurst und Preßkopf, Pfund 1.30 M.,
Ia. fetter Speck, Pfund 1.20 M.,
Ia. Bauchspeck, Pfund 1.50 M.,
Ia. Schinkenspeck, Pfund 1.80 M.,
Ia. Rollschinken, Pfund 2.— M.,
Ia. fr. Bratwürste, 4 St. (1 Pfund) 1.40 M. Vers. per Nachnahme, portofrei
Max Otto, Fleischermeister, Mazlishausen i. Thür.

Schlafzimmer
370—850 Mark
Speisezimmer sowie Küchen billigst zu verkaufen. Schreinerei Neuötting Bilsenstraße 9.

Wer kann
den Verkauf von prima Kaffee an Private bei gutem Verd. übernehmen? Ang. u. 14540 an den „V. B.“

Berücksichtigen Sie
beim Einkauf unsere Inserenten!

8/40 PS OPEL
Sechszylinder
RM. 4300.-
Generalvertretung:
Johann Häusler & Co. G.m.b.H. München
Thierschstraße 20 — Sonnenstraße 9
Telephon: 26482, 28009, 296995

Vertreter gesucht!
Verkaufsgew. Herren, welche regelm.
Kolonialwaren-Geschäfte Bäckereien, Konditoreien, Drogerien usw.
be suchen, können leicht verkäuflich. Spezialartikel (kein Musterkoffer nöt.) gegen
hohe Provision
mitführen. Gefl. Angeb. unter Angabe des Bezirkes, der ständig bereist wird, unter 14443 erbeten an den „V. B.“

Generalvertreter
an allen Plätzen
in Autokreisen eingeführt, gesucht. Lohnende und dauernde Existenz.
Reca G.m.b.H., Kehl-Rhein

Deutsche Bausparkasse
sucht
Generalvertreter
in allen größeren Städten Deutschlands, außer Berlin.
Anschriften erbeten unter **20370** an den „V.B.“

Wer braucht mich?
Maschinentechniker
23 Jahre, Absolvent d. Technik. Mittweida, 5jährige Werkstättenpraxis und 1½ jährige kaufm. und technische Bürotätigkeit, z. Zt. in ungekündigter Stellung bei einer Weltfirma, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, eine aussichtsreiche Stellung im Mittel- oder Kleinbetrieb. Gefl. Angebote unt. 20356 an den „V.B.“

Hochbau-techniker
(Maurermeister), 26 Jahre alt, tüchtig im Entwurf und Veranschlagen, arbeitsfreudige erste Kraft, sucht Stellung. Gehalt nach Übereinkunft. Gefällige Zuschriften unt. Nr. 14545 an den „V. B.“ erbeten.

Kontoristin,
22 J. alt, mit sämtl. Büroarbeiten bestens vertraut, Kenntn. in Buchführung, d. unt. dem Terror ihres augenbl. jüd. Chefs zu leiden hat, sucht Stelle bei nationalst. Herrn. Offert. unter 14558 a. d. „V. B.“

Junge, tüchtige
Lebensmittelverkäuferin
sucht Stelle sof. oder später. Geht auch auswärts. Off. erb. an Sophie Brandl, München-Laim, Gotthardstraße 122, Tel. 80826.

Einfaches
Mädchen
sucht z. 15. Okt. od. 1. Nov. Stelle. Welche Art gleich. Schriftl. Ang. a. Luise Kruse, Hambg., Holzdamm 4.

Witwe, erfahren im Servier., sucht Stelle als
Stütze
in Restaurant oder Geschäft. Ort einerlei. H. W. „Angriff“, Berlin, Hedemannstr. 10/4.

Dienstmädchen
Nationalsozial., sucht bei nat.-soz. gesinnt. guter Familie Stellg. als Dienstmädchen. Off. an Zeitungsverkaufsstelle D. Hirth, Pirmasens, Hauptstr. 46.

Hausdame Wirtschafterin
im Haushalt und Krankenpfl. bewandert, sucht Wirkungskreis, ev. frauenlos. Langjhr. Zeugnisse. Offert. unt. 20351 an den „V.B.“

Suche für meine Tochter, 20 J. alt, im Kochen, Nähen u. in allen Hausarbeit. bew., zum 15. Okt. oder später eine St. als
Haustochter od. Stütze
in guter Fam. mit Familienanschl., Taschengeld erw. Ang. u. 14539 a. d. „V. B.“

Fuhrmann
verh., sucht Stellung für sof. od. später. War 6 Jahre als selbst. Fuhrmann in landw. Siedlung tätig. Gute Maschinenkenntnisse. Ang. erb. an A. Bopp, Vogelhof, Post Hayingen, Württemberg.

„Notruf!“
Parteigenosse, Landwirtsch. Inspektor
37 Jahre alt, verh., engl., sucht sofort od. später Stellung als Inspektor oder Hofverwalter. Ich bin in Not und bitte um frdl. Zuschr. Ang. erbet. an R. R. 500, postlagernd Sterpel, bei Frankfurt (Oder).

Feinmechaniker
20 Jahre alt, Pg., seit langem arbeitslos, sucht
Arbeit
Zuschr. unter 20260 an den „V.B.“ erbeten.

1 Rasierapparat kostenlos
senden wir Ihnen bei Bestellung von 10 Rasierklingen zu 2.50 RM. Und in einem schönen Geschenk-Etui verpackt zu 3.– RM. Das alles sendet Ihnen portofrei die „Brüo“ Rasierklingenfabrik in Solingen 2

Gelegenheitskauf
Schlagzeug (gr. u. kl. Trommel m. Becken u. Flemmingmaschine), Xylophon, 40-stäbig mit Kasten, f. neu, bill. zu verkauf. A. Bauer, Rosenheim, Aiblinger Landstr. 74.

Wer kauft krankem, notleidendem Pg.
Briefmarken-Sammlung
ab oder gewährt 300 Mark Darlehen. Ang. unter 14537 an den „V. B.“

Thür.
Fleischergeselle
Pg., sucht zum 15. Okt. oder spät. Stellg. 19½ Jahre. Guter Thüring. Wurstmacher. Gute Zeugn. vorh. Angebote an Karl Günther, Bad Kreuznach-Cumbach bei Fleischermeister [illegible].

Suche
für meinen
Chauffeur
Pg., Stellung
per sof. Angebote an Buchhandlung Obstfelder, Bevensen (Lüneburger Heide)

Kleine Anzeigen haben Erfolg!

Trinkt deutschen Wein!
Direkt vom Erzeuger
Verlangen Sie Preisliste!
Adam Strub 3
Nierstein am Rhein.

Nationalsozialisten
trinken nur
„Flaggen-Kaffee“
Vertreter (nur Pg.) in allen Ortsgr. ges. Off. mit Refer. an Franz Christian, Kaffee-Import, Frankfurt

Deutsche! Eßt deutsche Butter, deutschen Käse!
Molkereibutter jede Menge, Schlesische Bürgerkäse 40% Fett, Kümmelkäse hat abzugeben
Molkerei Gerlachsheim, Kreis Lauban.

Planino
modernes, kreuzsaitiges, gebraucht nur M. 850.— auch gegen kleine Monatsraten
Pianohaus A. Schmid Nachf. (Unico Hensel)
München, Residenzstraße 7 gegenüber d. Hauptpost

Wer finanziert ein kleines Schuhgeschäft mit
1000 Mark
(nur von Pg.). Sicherheit vorh. Off. u. 20336 a. d. „V. B.“

Zeugnis-Abschriften
in Ia Maschinenschrift, sauber, billig und schnell. Eilige Arbeiten sofort. Bei Vorz. d. Ins. 10% Rabatt. Schreibbüro Prognet, Kaufingerstraße 33, gegenüber Roman Mayr.

Welche natl. Buchhandlung gibt neugegründeter Geschäftsstelle Bücher u. Zeitschriften a. Kommission. Völk. Firmen, Buchhandlungen u. deutsche Zigarettenfabriken mög. ihre Bedingungen u. Offerten einsenden u. E. G. 20337 an den „V. B.“

Allerfeinste, vielfach prämiierte
Molkerei-Butter
Marke Schleswig-Holstein
Siegerehrenpreis Köln 1930
Gesalzen u. ungesalzen, frisch aus der Molkerei, in 9- u. 6-Pfund-Paketen, zu billigen Tagespreis, franko gegen Nachnahme.
M. F. Dittmer Molkereiversand
Sadewarschen 17 (Holst.), Gegr. 1903

3-5000 RM.
1. oder 2. Hypothek auf Geschäftshaus im Werte von 40 000 M.
gesucht
Privat bevorzugt
Ang. u. **20290** a. d. „V. B.“

Schuldenfreie Fabrik der Automobilbranche sucht stillen od. tätigen
Teilhaber
(la Kaufmann, da Inhaber Ingenieur.) Gefl. Ang. m. Angabe des verfügb. Kapitals unter **20196** a. d. „V. B.“ erbeten.

Vertrauenssache
! Industrie, Handel, Banken !
Bankdirektor
42 Jahre, auf allen kaufmänn., volkswirtschaftlichen u. handelsrechtlichen Gebieten allererste Kraft, stark anpassungsfäh., hochanständ. Charakter, begeisterter Hitlerfreund, versehen mit den besten Referenzen, sucht dauernden Wirkungskreis. Antritt sofort. Antr. unt. Nr. 14442 an den „V. B.“

Erster Zuschneider
per Ende ds. Js. für größeren Groß-Konfektions-Betrieb
gesucht.
Nur wirklich erste Kräfte, welche auf Dauerstellung Wert legen, wollen sich melden.
Offerten erbeten unter 20538 an den „Völkisch. Beobachter“

22jähriger
Schriftsetzer
(S.A.-Mann) sucht angenehme Stelle. Angebote an Alois Kretzer, Hammelburg (Ufr.), Judengasse 300.

Verlangt in allen Gasthöfen u. Cafés unsere Zeitung!

Wohnschlafzimmer
evtl. 2 Zimmer, sehr gut möbl. Nähe Parteiheim und T. H., sofort zu vermieten. Besichtigung von 8—½3 Uhr. Klinghammer München, Augustenstraße 65/IV links.

Seit 42 Jahren bekannt!
Möbel - Klotzbach
Durch Einsparung hoher Laden- und Personalspesen, Vermeidung pompöser Aufmachung so ungemein preiswert. Ständige Ausstellung von ca. 50 Musterzimmern vom einfachsten bis zum luxuriösesten Modell
• Corneliusstraße 23 (Rückgebäude) •
Achten Sie bitte genau auf Firma u. Haus-Nr. 23

Ganz bedeutend höhere Gewinnchancen als bisher bietet die 36./262. Preuß.-Süddeutsche Klassenlotterie.
17600 Gewinne mehr
Gesamt-Gewinnsumme 114 Millionen RM.
Enorme Vermehrung der Mittelgewinne
Ziehung: 1. Klasse 24. bis 25. Oktober
Lospreis ⅛ ¼ ½ 1/1 Los
für jede Klasse RM. 5.- 10.- 20.- 40.-
Bestellungen von auswärts werden prompt erledigt
Staatliche Lotterie-Einnahme
LORENZER, MÜNCHEN 6
Färbergraben 33 (Altheimereck)
Fernsprecher 92146 / Postscheckk. München 1430

Die kommende Inflation

Volk schütze dein Eigentum